

WOLFGANG BÜHNE

Elisa

EINER VON GOTTES
SEGENSTRÄGERN

Elisa

WOLFGANG BÜHNE

EV

Elisa

Wolfgang Bühne

Einer von Gottes Segensträgern

Hardcover, 240 Seiten

Artikel-Nr.: 256373

ISBN / EAN: 978-3-86699-373-0

Es war der originelle Pastor Heinrich Kemner (1903–1993), der den aus langer Seelsorgetätigkeit geborenen Satz prägte: »Wir brauchen keine unnatürliche Heiligkeit, sondern eine heilige Natürlichkeit!« Diese seltene, wohltuende Eigenschaft ist das »Markenzeichen« Elisas. Er ist einer der wenigen Männer der Bibel, dessen Leben ausführlich geschildert wird, ohne dass auch nur eine Charakterschwäche auffällt. Während andere Männer Gottes mit zunehmendem Alter an Weisheit und Entschiedenheit nachließen, finden wir Elisa von seiner ersten Erwähnung bis zur letzten Szene auf dem Sterbebett in geistlicher Klarheit und Entschiedenheit. Seine Leben...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](http://clv.de)

Wolfgang Bühne

Elisa

Einer von Gottes Segensträgern



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Soweit nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen. Sie sind sowohl im Haupttext als auch in den eingerückten Zitaten in der Regel kursiv gesetzt worden.

1. Auflage 2018

© 2018 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Anne Caspari, Marienheide
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256373
ISBN 978-3-86699-373-0

Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	7
1 Gottes weise Seelsorge	17
2 Abschiedsszenen	27
3 Das Geheimnis geistlicher Kraft	37
4 Erste Glaubensschritte im neuen Gewand	45
5 Gott lässt sich nicht spotten!	53
6 Die Gefahr unheiliger Allianzen	65
7 Die Not einer Witwe	75
8 Leben mit unerfüllten Wünschen	85
9 Der Glaube auf dem Prüfstand	95
10 Wie Tote zum Leben erweckt werden	105
11 Der Tod ist im Topf!	115
12 Ein General taucht unter	125
13 Die Früchte neuen Lebens	135
14 Heuchelei – die Sünde der Frommen	143
15 Das verlorene Eisen	153
16 Verräter gesucht	165
17 Geöffnete und verschlossene Augen	173

18	Überströmende Sünde und überwältigende Gnade	183
19	Schweigen wir, so wird uns Schuld treffen!	193
20	Vertraut mit Gott	205
21	Die letzte Reise ...	213
22	Der Schlussakkord eines gesegneten Lebens	221
	Abkürzungen	237
	Der Autor	238

Vorwort

Etwa 16 Jahre war ich damals alt, als ich zum ersten Mal in meinem »neuen« Leben eine Auslegung des Propheten Elisa in Händen hielt. Wenige Monate vorher hatte ich meine Bekehrung erlebt, die durch die Lektüre der Biografie Wilhelm Buschs über seinen Bruder Johannes angestoßen wurde. Ich hatte es vorher nie für möglich gehalten, dass ein Leben in der Nachfolge Jesu so beneidenswert, erfüllend und spannend sein könnte.

Was ich in jugendlicher Überheblichkeit bisher an Christsein in meiner Umgebung wahrgenommen hatte, schien mir alles andere als anziehend und attraktiv zu sein. Hätte ich damals schon Nietzsches *Antichrist* gelesen, so hätte ich seiner beißenden und provozierenden Kritik an der Christenheit zugestimmt. Nun aber hatte ich per Buch ein Familienleben und ein gelebtes Christsein kennengelernt, das alle meine bisherigen verzerrten und einseitigen Vorstellungen über ein Leben in der Nachfolge Jesu auf den Kopf stellte.

Von meinem Taschengeld kaufte ich damals alle lieferbaren Bücher und Broschüren von Wilhelm und Johannes Busch, und Gott benutzte diese Literatur, um mir die Schönheit und den Wert der Bibel deutlich und lieb zu machen. So geriet ich auch an die Buchreihe von Wilhelm Busch unter dem Titel *Männer Gottes – unsere Zeitgenossen*, in der vor allem Auslegungen zu alttestamentlichen Personen wie Noah, Bileam, Gideon, Simson und auch Elisa zu finden waren. Diese Betrachtungen waren derart lebensnah, praktisch und leicht verständlich geschrieben, dass sich meine bisherige Sicht über die Bibel als ein langweiliges, schwer verständliches Buch in das Gegenteil veränderte.

Jahre später stellte ich fest, dass uns auch andere – meist ältere Ausleger – ebenfalls tief gehende, erbauliche Bücher über biblische Personen wie Elisa hinterlassen hatten, die ich mit gro-

ßem Gewinn gelesen habe und aus deren Betrachtungen ich in den folgenden Kapiteln sehr gerne zitiere. Dazu gehören Ausleger wie C.H. Spurgeon, Henri Rossier, Hamilton Smith, Paul Humburg, Hans Dannenbaum und andere, deren wertvolle Auslegungen zum Teil längst vergriffen sind und denen ich viele Anregungen verdanke.

Gott hat in den letzten Jahren im deutschsprachigen Raum, aber auch in Süd- und Mittelamerika und Ostasien viele junge Brüder und Schwestern erweckt, die unserem Herrn Jesus nachfolgen möchten und mit großer Freude die Bibel studieren. Ihre Hingabe, ihre Liebe zum Herrn und ihr Eifer haben mich oft beschämt und ermutigt. Ihnen allen widme ich die folgenden Betrachtungen.

Wenn Gott schenkt, dass der eine oder andere Leser dadurch angeregt wird, mit mehr Freude dem Herrn zu folgen und in seiner Nachfolge zur Ehre Gottes geistlich zu wachsen und zu reifen, wäre das eine große Freude und ein Lohn für alle Mühe.

Meinerzhagen, im Sommer 2018

Einleitung

Es gibt wohl kaum einen weiteren Propheten – vielleicht mit Ausnahme von Mose –, der in Bezug auf sein Leben, seinen Charakter und seinen Dienst von seiner Berufung in jungen Jahren bis zu seinem Tod so detailliert und lebendig beschrieben wird. Der aber – bis auf wenige Szenen – relativ wenig bekannt ist und im Bewusstsein vieler Christen ein wenig im Schatten seines geistlichen Vaters Elia steht: Elisa, einer von Gottes Segensträgern!

Die etwa 19 Szenen seines Lebens – die man in den beiden Büchern der Könige lesen und studieren kann – enthalten viele praktische und wertvolle Lektionen für ein Leben in der Nachfolge Jesu.

Elisa fällt nicht durch ausführliche und gewaltige Reden auf – wie zum Beispiel Jesaja, Jeremia oder Hesekiel –, durch die Gott seine zukünftigen Pläne mit dem Volk Israel und den übrigen Völkern prophezeite. Elisas Auftrag war, in zahlreichen Alltagsangelegenheiten ein wegweisendes Wort Gottes zur aktuellen Situation zu sprechen. Genau diese Tatsache macht das Leben Elisas für uns so lebensnah und nachahmenswert. Und es wird uns schmerzlich bewusst, dass in unserer Zeit gerade dieser wichtige und praktische Aspekt des prophetischen Dienstes weitgehend fehlt.

Eine »heilige Natürlichkeit«

Der originelle Pastor Heinrich Kemner (1903–1993) hat den merkwürdigen, aus jahrzehntelanger Seelsorgetätigkeit geborenen Satz geprägt: »Wir brauchen keine unnatürliche Heiligkeit, sondern eine heilige Natürlichkeit!«

Diese »heilige Natürlichkeit« fällt jedem Leser ins Auge, der das Leben Elisas studiert. Man wird wie von selbst an unseren

Herrn Jesus erinnert, der diese Eigenschaft vollkommen gelebt hat und von dessen »Güte und ... Menschenliebe« z. B. in Titus 3,4 zu lesen ist.

Der Auftritt seines Vorgängers Elia verbreitete meist Furcht und Schrecken. Sein Charakter wurde gekennzeichnet durch »Feuer« und »Sturmwind« – Elemente, die seinen Dienst und auch seine »Himmelfahrt« begleiteten. Elisas Charakter dagegen entspricht eher dem »leisen (oder »sanften«) Säuseln« (1Kö 19,12).

Elias Auftritt und Predigt verkörperte und verkündete die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Es war der donnernde Aufruf zur Buße.

Elisa dagegen verkörperte und predigte – mit wenigen Ausnahmen – das »Evangelium« der Gnade und Barmherzigkeit Gottes.

Etwas plakativ gesprochen: Wo Elia auftauchte, gingen die Israeliten in Deckung und hielten vorsichtshalber Abstand. Wo aber sein Nachfolger Elisa erschien, liefen ihm die Leute entgegen, suchten seine Nähe und breiteten ihm vertrauensvoll ihre Sorgen und Nöte aus.

Sonnige Seelsorge

Während wir von Elia längere Monologe lesen, finden wir bei Elisa meist Dialoge, kurze Gespräche mit Menschen aller Gesellschaftsschichten. Diese Gespräche beginnen meist mit einer kurzen, gezielten Frage, und wir erkennen darin eine seelsorgerliche Weisheit und Begabung, von der jeder Seelsorger heute eine Menge lernen kann.

»Wer Seelsorger sein will, muss das Vertrauen haben, dass man bei ihm seine Ehre begraben kann.« Auch dieser wichtige Hinweis stammt von Heinrich Kemner, und der Dienst des Elisa ist eine treffende und ermutigende Illustration dafür. Ihm konnten die Leute vertrauen und ihre geheimen Nöte, Sorgen und Wünsche

anvertrauen und sogar herausschreien, wie wir noch ausführlich sehen werden.

Ein tadelloser Mann Gottes!

Elisa ist einer der wenigen Männer der Bibel, deren Leben ausführlich geschildert wird, ohne dass man von einer Sünde erfährt. Das ist wirklich außergewöhnlich. Nicht einmal eine Schwäche wird von ihm berichtet!

Während andere Männer, wie z.B. Isaak, Mose, Samuel, David, Salomo und selbst Elia, mit zunehmendem Alter nachlassende Weisheit, schwindende geistliche Kraft und Entschiedenheit erkennen lassen, finden wir Elisa von seiner ersten Erwähnung bis zur letzten Szene auf dem Sterbebett in geistlicher Klarheit und Entschiedenheit. Sein Leben war ohne Brüche, ohne Flecken – aus einem Guss!

Natürlich war er nicht sündlos – aber Gott hat keine Sünde oder Schwäche seines Lebens aufzeichnen lassen.

Ein »wundervoller« Prophet

Obwohl Elisa in einer der politisch, moralisch und geistlich dunkelsten Zeiten Israels lebte, wirkte Gott durch ihn außerordentliche Wunder – wie kaum in einer anderen Zeit des Volkes Gottes. Tote wurden auferweckt, ein Aussätziger wurde geheilt, eine vergiftete Quelle wurde gereinigt, Naturgesetze wurden außer Kraft gesetzt, geblendete Augen geöffnet, Öl wurde vermehrt usw.

Das sollte uns Mut machen, in unserer geistlich armen und auch moralisch verlotterten Christenheit ebenso mit dem gnädigen Eingreifen Gottes zu rechnen.

Allerdings werden wir auch feststellen, dass im Leben des Elisa neben vielen Wundern der Gnade auch vier Gerichtswunder geschildert werden.

Interessant ist, dass Elisa – wie auch Elia – in dem abtrünnigen Zehnstämme-Reich mit der Hauptstadt Samaria lebte und wirkte. Dort wurden Gottlosigkeit, Götzendienst und Unmoral in fast unüberbietbarer Form von den politischen Führern wie auch von den Priestern praktiziert, sodass damit auch das Volk Gottes in den Abgrund gezogen wurde.

Ausgerechnet in diesem Teil des Volkes erweckte Gott einen Elisa und wirkte durch ihn Wunder, die in dem »bibeltreuen« Teil der Stämme Israels mit dem Gottesdienst in Jerusalem kaum bekannt waren.

Diese Tatsache sollte auch denen zu denken geben, die sich als die einzig wahre und bibelgemäße Gemeinde verstehen, die sich allein auf dem Fundament des Wortes Gottes wähnen oder zumindest bekennen, als einzige Gruppe die Gemeinde Gottes nach biblischem Muster auf Erden zu repräsentieren.

Gott gefällt es offensichtlich manchmal, auch dort, wo die Bibel als einzige und verbindliche Autorität abgelehnt wird, Propheten zu erwecken, die sowohl von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zeugen – siehe Elia – wie auch von seiner Gnade und Barmherzigkeit (wie Elisa).

Ein Blick in die Kirchengeschichte der letzten Jahrhunderte und auch der Gegenwart belegt diese Beobachtung, und wir sollten das demütig und freudig anerkennen, ohne daraus falsche Schlüsse zu ziehen und ohne blind der Ökumene in die Arme zu laufen.

Vielleicht fragen wir uns manchmal: Wie konnten es Erweckungsprediger vom Format eines George Whitefield und John Wesley in der anglikanischen Kirche aushalten? Oder C. H. Spurgeon bei den Baptisten? Oder Heinrich Kemner, Wilhelm und Johannes Busch usw. in der Evangelischen Kirche in Deutschland?

Danken wir Gott, dass er diese Männer berufen und befähigt hat, deutlich in die Posaune des Evangeliums zu stoßen und Tausende zur Buße und Hingabe an unseren Herrn zu rufen. Lernen wir zu staunen über die manchmal von uns schwer nachvollziehbare Souveränität Gottes ...

Weder Asket noch Genießer ...

Wenn ich an Elia denke, dann stelle ich mir einen hageren, asketischen und etwas unnahbaren Mann mit scharf geschnittenen Gesichtszügen vor – wie z. B. etwa Girolamo Savonarola, Johannes Calvin oder auch John Wesley. Elia liebte offensichtlich die Einsamkeit und fühlte sich in der Wüste zu Hause. Er wurde von Raben am Bach Krith versorgt und anschließend von einer armen Witwe versorgt.

Elisa erinnert dagegen mehr an einen Martin Luther und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf oder auch an George Whitefield, die immer die Nähe von Menschen suchten und keine Probleme hatten, sich mit hochrangigen Politikern und Intellektuellen wie auch mit schlichten Handwerkern und armen Leuten an einen Tisch zu setzen.

Tatsächlich finden wir Elisa mit Heerobersten und Königen im Gespräch, zu Gast bei der reichen Sunamitin – aber bei anderen Gelegenheiten auch bei einer armen Witwe und in Gesellschaft von hungernden Prophetensöhnen, bei denen der »*Tod ... im Topf*« war.

Der Ausleger Hamilton Smith beschreibt den Charakter Elisas sehr treffend mit folgenden Sätzen:

Er bringt den Schuldigen Gnade, wandelt aber getrennt von ihrer Schuld. Er macht viele reich mit dem Segen des Himmels und begnügt sich selbst damit, ein armer Mann zu sein. Er benutzt seine Hilfsquellen und seine Kraft in Gott für andere. Er war reich, aber nicht für sich selbst. [...] Ohne Vorräte speist er ganze Armeen; Dinge, die tödlich wirken, macht er harmlos; ohne Brot speist er eine Volksmenge; ohne Medizin heilt er Kranke; ohne Soldaten besiegt er die Feinde, noch als Toter schenkt er Leben.¹

1 Hamilton Smith, *Elia und Elisa*, Neustadt: Ernst-Paulus-Verlag, 1984, S. 106-107.

Über Johannes den Täufer sagte Jesus nach dessen Gefangennahme: *»Er ist Elia, der kommen soll«* (Mt 11,14).

Dieser stichpunktartige Vergleich könnte weitergeführt werden. Er soll nur andeuten, dass wir beim Bibelstudium in vielen Lebensabschnitten Elis as einen Hinweis auf den Charakter und Dienst unseres Herrn Jesus sehen können. Und das macht das Nachdenken über diesen Mann Gottes besonders wertvoll und herausfordernd.

Das Umfeld damals und die Parallelen zu unserer Zeit

Auf die Gottlosigkeit und den Götzendienst der damaligen politischen und religiösen Führer haben wir schon hingewiesen, und es fällt nicht schwer, ähnliche Entwicklungen in unserer Zeit zu entdecken.

Der damalige König Ahab hatte *»sich verkauft ... zu tun, was böse [war] in den Augen des HERRN«*, denn *»Isebel, seine Frau, [reizte ihn an]«* (1Kö 21,25). Also ein Führer im Volk Gottes, der eine Marionette in den Händen seiner Frau war.

Die »Feminisierung der Gemeinde« ist offensichtlich keine neue Erfindung, und man erinnert sich an die Worte eines Vorsitzenden der Deutschen Evangelischen Allianz vor wenigen Jahren: »Wir müssen weiblicher werden!«

Der damalige »Gottesdienst« wurde unter anderem von 850 Propheten gestaltet, die *»am Tisch Isebels [aßen]«* – also so etwas wie bezahlte Schleimer waren, die das predigten und prophezeiten, was die Allgemeinheit hören wollte und in den »Ohren kitzelte«.

Prachtvolle goldene Kälber standen in Bethel und Dan, denen geopfert wurde, wobei »Priester aus sämtlichem Volk« in Aktion traten und eine Abstammung von Aaron nicht mehr erforderlich war. Also damals schon so etwas wie »besucherfreundliche«,

»kulturrelevante«, »extern fokussierte« Gottesdienste nach dem Geschmack und den Vorstellungen des Volkes.

Das angekündigte Gericht Gottes über diesen Abfall (5Mo 28) ließ nicht auf sich warten, und so finden wir in der Zeit Elias und Elisas auffallend viele Witwen, oft Hungersnöte, Unfruchtbarkeit, Armut, Unterdrückung und Belagerung durch die Feinde des Volkes Gottes.

Auch hier fällt es nicht schwer, ähnliche Zustände in heutigen Gemeinden zu erkennen: wenig geistliche Speise in der Verkündigung, wenig Bekehrungen, wenig Frucht für Gott, aussterbende Gemeinden, einsame Christen und zahlreiche Einflüsse, Angriffe und Belagerungen vonseiten der Welt der Religionen, der Esoterik, der Psychologie und der Postmoderne.

Doch es gibt auch positive Auffälligkeiten: Während die Männer in der damaligen Zeit meist ziemlich blass aussehen, keine Überzeugungen haben und weder Mut noch geistliches Interesse zeigen, fallen gleichzeitig Frauen aus dem Volk Gottes positiv auf: die Witwe in Zarpas (Sarepta) in 1. Könige 17, die arme Witwe in 2. Könige 4, die reiche Sunamitin in 2. Könige 4 und auch das Hausmädchen Naamans (2Kö 5).

Auch diese Beobachtungen spiegeln sich in der Gegenwart wider:

- Wer besucht mehrheitlich die Gebetsversammlungen?
- Wer sucht und pflegt evangelistische Kontakte?
- Wer engagiert sich in der Außenmission?
- Wer interessiert sich für geistliche Themen und Bücher?

Die meisten christlichen Verlage und Buchhandlungen müssten schließen, Missionswerke ihre Arbeit einstellen, Gebetsversammlungen würden aussterben, wenn Gott nicht auch in unserer Zeit treue und hingeebene Schwestern erweckt hätte, deren Eifer und

deren Gottesfurcht uns Männern die Schamröte ins Gesicht treiben und unsere geistlose Weltlichkeit bloßstellen sollten.

Auslegungsvarianten

1. Wie schon angedeutet, werden wir im Leben des Elisa erstaunliche Hinweise auf unseren Herrn Jesus entdecken.
2. Aber er ist auch ein beeindruckendes Vorbild für alle, die dem Herrn und dem Volk Gottes dienen und im geistlichen Leben wachsen möchten. Auch davon können wir lernen.
3. Die Beziehungen zwischen Elia und Elisa wie auch zwischen Elisa und den »Söhnen der Propheten« liefern uns ein äußerst praktisches und nachahmenswertes Beispiel für Zweierschaft und für den Segen einer harmonischen, sich gegenseitig ergänzenden Zusammenarbeit von Jung und Alt.
4. Einige Ausleger erkennen und deuten in den historischen Berichten heilsgeschichtliche Hinweise auf die Zukunft des Volkes Israel.

Ich bitte um Verständnis, wenn ich mich auf die ersten drei Ebenen konzentriere, die meinem begrenzten Horizont entsprechen und mehr als genügend Anlass zur Selbstprüfung und Ansporn zu einem gottgeweihten Leben und zu einer »heiligen Natürlichkeit« bieten werden.

Damit möchten wir mit Gottes Hilfe in den folgenden Kapiteln beginnen.

1

Gottes weise Seelsorge

»Und er [d. h. Elia] ging von dort weg und fand Elisa, den Sohn Saphats, der gerade mit zwölf Joch Rindern vor sich her pflügte, und er war beim zwölften; und Elia ging zu ihm hin und warf seinen Mantel über ihn. Und er verließ die Rinder und lief Elia nach und sprach: Lass mich doch meinen Vater und meine Mutter küssen, so will ich dir nachfolgen. Und er sprach zu ihm: Geh, kehre zurück! Denn was habe ich dir getan? Und er kehrte von ihm zurück und nahm das Joch Rinder und schlachtete es, und mit dem Geschirr der Rinder kochte er ihr Fleisch und gab es den Leuten, und sie aßen; und er machte sich auf und folgte Elia nach und diente ihm.«

1. Könige 19,19-21

Elia, dieser vollmächtige Prophet, war nach seinem Triumph über die Baalspropheten auf dem Berg Karmel in eine tiefe Depression gefallen. Isebel, die Frau des gottlosen Königs Ahab, hatte ihm unverblümt eine Todesdrohung zukommen lassen. Und der Prophet, der noch vor wenigen Tagen den Mut besessen hatte, gegen alle als Einzelter auf der Seite Gottes zu stehen, floh vor den Drohungen dieser Frau in die Wüste und wollte dort sterben.

Doch Gott hatte noch einige wichtige Aufgaben für seinen lebensmüden und gedemütigten Propheten. Nachdem Gott dem Elia auf dem Berg Horeb einen tiefen Eindruck seiner Gnade und Wahrheit vermittelt hatte, sandte er ihn nun zurück mit dem Auftrag, Elisa, den Sohn Saphats, zum Propheten und damit auch als seinen Nachfolger zu salben.

Es scheint so, dass Elia den jungen Farmerssohn Elisa kannte – möglicherweise gehörte er zu den »Söhnen der Propheten« und

auf jeden Fall zu den Siebentausend in Israel, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt hatten (vgl. 1Kö 19,18).

Es ist bewegend, die weise Seelsorge Gottes in dieser Begebenheit zu beobachten. Der Einzelgänger und Einzelkämpfer Elia bekommt in dem letzten Abschnitt seines Lebens und Dienstes einen jungen Freund zur Seite, der ihm »Wasser ... *auf die Hände [goss]*« – wie wir später in 2. Könige 3,11 erfahren – und der dem alten Propheten in jeder Beziehung eine Erfrischung und Ermutigung wurde.

»Gott wusste, welche Gefahren das mit sich bringt, wenn man in seiner einsamen Größe frieren muss«², bemerkt ein Ausleger treffend zu dieser Stelle.

Eine folgenschwere Begegnung

Während Elia sich gehorsam auf den tagelangen Fußmarsch nach Abel-Mehola begab, pflügte Elisa mit zwölf Joch Ochsen vor sich her. Es ist kaum anzunehmen, dass er ahnte, mit welchem Auftrag Elia unterwegs war, aber die kurze Schilderung der ersten Begegnung lässt vermuten, dass Elisa von Gott irgendwie vorbereitet war.

In seinem Verhalten können wir einige Charakterzüge erkennen, die eine wichtige Voraussetzung für jeden sind, der dem Herrn folgen und ihm dienen möchte.

Treue und Fleiß im Alltag

Männer und Frauen, die Gott in seinen Dienst gerufen hat, waren in der Bibel wie auch in der Kirchengeschichte keine Faulpelze, sondern aktive, fleißige Leute. Meist wurden sie während

2 Hans Dannenbaum, *Elia – Ein Mann, der vor Gott stand*, Gladbeck: Schriftenmissions-Verlag, 1975, S. 56.

der Arbeit berufen – denken wir z. B. an Mose, Gideon, David, Petrus, Johannes, Jakobus und Levi.

Fleiß ist bereitwillig und gerne ausgeführte Arbeit, und in unserer Geschichte sehen wir den jungen Elisa, der offensichtlich gelernt hatte, verantwortungsbewusst zu arbeiten. Er hatte elf Joch Ochsen vor sich, die jeweils von einem Knecht geführt wurden, und er selbst hatte als Letzter den Überblick und die Verantwortung.

Der weise Salomo hat viel über Fleiß nachgedacht:

Nicht erjagt der Lässige sein Wild; aber kostbares Gut eines Menschen ist es, wenn er fleißig ist (Spr 12,27).

Seine Vergleiche mit der Ameise sind uns von klein auf bekannt, und die vielen Lebensbilder der Bibel machen deutlich, dass Gottes Ausbildung zum Dienst meist in der Alltagsarbeit beginnt und oft auch in schwierigen Lebensumständen. Hier und nicht primär in Bibelschulen oder Seminaren vollzieht sich die von Gott gewirkte Charakterbildung. Treibhauspflanzen wachsen meist schneller, halten aber oft die widrigen Umstände im Freiland nicht aus.

Schwierige Familienverhältnisse, unangenehme Kollegen, frustrierende Arbeitsbedingungen, ungerechte und korrupte Vorgesetzte und Umstände, die uns absolut nicht gefallen, benutzt Gott oft als »Schleifsteine« für unseren Charakter. So lernen wir z. B. Demut leider meist nur durch Demütigungen und nicht durch Vorlesungen und Bücher über dieses wichtige Thema.

Kein Individualist

Im Gegensatz zu Elia war Elisa durch seine Alltagsarbeit dazu erzogen worden, im Team zu arbeiten. Mit zwölf Joch Ochsen und einer Menge Knechte kann man nur erfolgreich und gerade

pflügen, wenn man gelernt hat, teamfähig zu sein und Rücksicht zu nehmen. Einzelkinder haben es im Leben oft schwerer.

Wer in einer Großfamilie aufgewachsen ist, hat schon in jungen Jahren Gelegenheit gehabt, schmerzliche Lektionen lernen zu können, die ihm aber viele Beulen im späteren Zusammenleben mit anderen Menschen ersparen können.

Wer sich ein wenig auf den Missionsfeldern auskennt, der weiß, dass die größten Herausforderungen der Missionare oft ihre Missionskollegen sind, die ihnen das Leben und den Dienst schwer machen. Individualisten müssen dann oft frühzeitig ihre Koffer packen.

Elisas späterer Dienst als Prophet und der Umgang mit seinen »Prophetensöhnen« zeigen, dass er Teamgeist, Geduld mit Mitarbeitern und Bescheidenheit gelernt hat.

Entscheidungsfähig und vorbereitet

Passivität, Unverbindlichkeit und Schwerfälligkeit im Entscheiden sind ein auffallendes Merkmal unserer heutigen Gesellschaft, vor allem bei der jüngeren Generation. Auch dieses Problem hat Salomo bereits zu seiner Zeit erkannt und treffend beschrieben:

Die Tür dreht sich in ihrer Angel: so der Faule auf seinem Bett (Spr 26,14).

Man hat einen gähnenden Menschen vor Augen, der sich im Bett von einer Seite auf die andere wälzt, während er sich alle möglichen Gründe durch den Kopf gehen lässt, warum es eigentlich Unsinn ist, den Wecker abzustellen und sofort aufzustehen.

Mir scheint, dass Trägheit und mangelnde Entscheidungsfähigkeit enge Verwandte sind.

In unserer Geschichte ging Elia plötzlich und unerwartet auf Elisa zu, warf ihm seinen Mantel über und ging weiter. Elisa

begriff augenblicklich die tiefe symbolische Bedeutung dieser Handlung und reagierte sofort: Er verließ Rinder und Pflug, lief hinter Elia her und bat ihn darum, sich noch von seinen Eltern verabschieden zu können.

Wir sehen hier kein Zögern und finden keine Bitte um Bedenkzeit. Elisa hat blitzschnell erkannt, dass er sofort reagieren muss, um die wichtigste Weichenstellung seines Lebens nicht zu verpassen.

Bei den letzten Fußballweltmeisterschaften konnte man lernen, dass Mannschaften, die das »schnelle Umschaltspiel« gut beherrschen, kaum zu schlagen sind. In einer Sekunde die Situation zu erkennen und sofort richtig zu reagieren, ist auch im geistlichen Leben ein Erfolgsrezept.

- Elisa zeigte geistliches Interesse – er kannte den Propheten Elia.
- Er wusste um die Bedeutung des Mantels.
- Offensichtlich war er auch vorbereitet, einen Ruf von Gott zu bekommen.
- Und er hatte schon längst vorher die Kosten überschlagen, die mit einem göttlichen Ruf verbunden sind, und war bereit, auf ein abgesichertes Leben zu verzichten.

Als er seine Rinder verließ, um Elia nachzulaufen, hatte er in dieser wichtigen Entscheidungsstunde seines Lebens die richtige Wahl getroffen.

Die Führungen Gottes in unserem Leben können sehr verschieden aussehen. Oft führt Gott uns durch Begegnungen mit Menschen, manchmal durch unmissverständliche Umstände oder durch sein Wort. Aber immer wird deutlich, was Gott von uns erwartet, und dann ist es wichtig, dass wir sofort reagieren und keine Zeit verlieren.

Immer wieder wird von jungen Christen die Frage gestellt,

wie man Gottes Führung erkennen kann, wenn man ihm dienen möchte.

Mein Rat ist:

- Sei treu und fleißig an deiner Arbeitsstelle, in dem Beruf, im Studium und wo immer du dich jetzt befindest.
- Bereite dich durch Bibelstudium und ein intensives Gebetsleben für weitere Aufgaben vor. – Nutze die Gelegenheiten in deinen jetzigen Lebensumständen, um Gott zu ehren und deinen Nächsten ein Segen zu sein.
- Dränge dich nicht vor, um irgendeinen besonderen Dienst im Werk des Herrn zu tun, aber sei vorbereitet, wenn er dich ruft, und dann sei gehorsam.

»Ehre deinen Vater und deine Mutter ...«

Als Elisa sich von Elia die Erlaubnis erbat, sich von seinen Eltern zu verabschieden, war das keine Hintertür, um möglicherweise in sein bisheriges Leben zurückzukehren. Darin unterschied er sich von dem Mann, den unser Herr in Lukas 9,61 in seine Nachfolge rief und der mit ähnlichen Worten um Aufschub bat.

Offensichtlich war es Elisa ein wichtiges Anliegen, seine Eltern mit einer dankbaren, liebevollen Verabschiedung zu ehren. Ob er sie um ihren Segen gebeten hat, lesen wir nicht. Aber anscheinend haben sie ihm keinen Stein in den Weg gelegt, denn sie ermöglichten ihm eine Abschiedsfeier, in der er seinen bisherigen Mitarbeitern eine üppige Mahlzeit bereitete, bevor er sich endgültig verabschiedete.

Es ist eine schöne und seltene Abschiedsszene: Ein junger Mann, zum Propheten berufen, ehrt seine Eltern. Und auf der anderen Seite Eltern, die bei allem Abschiedsschmerz ihren Sohn und möglicherweise auch ihren Versorger im Alter nicht klammern, sondern ihn für die Nachfolge Elias freigeben.

Die Eltern zu ehren, wozu Epheser 6,2 mahnt, ist mit einem besonderen Segen verbunden. Leider wird man in unserer Gesellschaft zu dieser alten und biblischen Tugend weder ermutigt noch angeleitet. Eher wird man an Sprüche 30,11-14 erinnert, wo Agur eine Generation beschreibt – ein Geschlecht, das »seinem Vater flucht und seine Mutter nicht segnet ... dessen Zähne Schwerter sind«.

Umgekehrt findet man heute nicht selten Eltern, die zwar überzeugte Christen sind, aber große Probleme bekommen, wenn eins ihrer Kinder auf Studium, Karriere und ein abgesichertes Leben verzichten will, um im Vertrauen auf Gott z. B. einem Ruf in die Mission zu folgen.

William MacDonald schildert im Gegensatz dazu in seinem kleinen Buch *Trachtet zuerst ...* folgende ergreifende Szene:

Vor einigen Jahrzehnten saß ein Vater in seinem Arbeitszimmer, als es an der Tür klopfte. »Wer ist da?«, fragte er. »Ich bin's, Ed. Kann ich mir dir sprechen, Papa?« »Komm rein, Ed.«

Ed kam herein, setzte sich hin, und nach einigen einleitenden Worten sagte er: »Papa, ich habe mich entschlossen, meine juristische Ausbildung abzubrechen, weil mir der Herr gezeigt hat, dass Er mich in der Mission haben will.« Der Vater sagte: »Komm, wir wollen darüber beten.« Dort, auf ihren Knien, befahl der Vater seinen Sohn Gott und dem Wort Seiner Gnade an (Apg 20,32).

Dieser Vater war Dr. T.E. McCully. Sein Sohn ging nach Ecuador und ließ sein Leben am Ufer des Curaray-Flusses [...] Wenn Dr. McCully diese Geschichte erzählte, fügte er oft hinzu: »Wie froh bin ich heute, dass ich nicht ein Wort sagte, um Ed zu entmutigen oder zu hindern, als er mir von seiner Berufung in die Mission erzählte.«³

3 William MacDonald, *Trachtet zuerst ...*, Bielefeld: CLV, 4. Auflage 2003, S. 47.

Aber auch Elia verhielt sich vorbildlich. Er setzte Elisa nicht unter Druck, sondern machte ihm mit seiner Antwort deutlich, dass er seine Entscheidung vor Gott treffen musste – dem gegenüber er verantwortlich war.

Ein radikaler Bruch

Bisher gehörte Pflügen zu den Aufgaben, die Elisa treu erfüllte. Aber nachdem er in die Nachfolge Elias gerufen wurde, konnte ihm sein alter Beruf zum Hindernis werden. In dieser Situation zeigte Elisa eine vorbildliche Radikalität: Er setzte einen konsequenten Schlussstrich hinter seine Vergangenheit und sorgte mit dem Schlachten seiner Rinder dafür, dass sein ehemaliger Beruf ihn nicht mehr abhalten konnte, dem Ruf Gottes zu folgen. Er riss alle Brücken hinter sich ab und vertraute sich dem Gott des Mannes an, der ihm den Mantel übergeworfen hatte und mit dieser Geste auch deutlich machte, dass er nicht nur zum Propheten berufen war, sondern dass auch für sein Wohlergehen gesorgt werden würde.

So machte Elisa mit dem Geschirr der Rinder ein Feuer, kochte darauf das Fleisch der geschlachteten Tiere und gab es seinen Leuten zu essen.

»Geben ist seliger als Nehmen« (Apg 20,35) – das wird nun auch in Zukunft ein Charakterzug dieses Mannes sein, der keine Vorräte für sich hortete, sondern gerne das weitergab, was Gott ihm anvertraut hatte.

Ein bescheidener Dienst

Bisher war Elisa gewohnt, Befehle zu geben und von seinen Mitarbeitern Gehorsam zu erwarten. Jetzt musste *er* in Gottes weiterführender Schule Unterordnung lernen. Das war mit Sicher-

heit keine leichte Lektion für jemanden, der in einem begüterten Elternhaus aufgewachsen war und Verantwortung für die Landwirtschaft trug.

Worin seine ersten bescheidenen Dienste bestanden, wissen wir nicht. Wir haben uns schon daran erinnert, dass Elisa später als einer bekannt war, der »*Wasser goss auf die Hände Elias*«. Also in den Augen der Menschen ein nicht unbedingt anspruchsvoller Dienst, bei dem er selbst nicht glänzen konnte.

Aber so formt und schult Gott seine Diener. Eine bekannte Lebensweisheit lehrt: »Wer das Kleine tut, als sei es etwas Großes, der wird auch das Große tun, als sei es etwas Kleines!«

»Gottes Hochschulen sind Tiefschulen«, pflegte Theo Lehmann zu sagen.

Aus der Kirchengeschichte sind uns die »Herrnhuter Brüdergemeine« und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760) als ihr geistlicher Vater bekannt. Bevor die »Gemeine« in Herrnhut in Ostdeutschland entstand, gab es vorher eine kleine Hausgemeinde (»Schlossecclesiola«), die sich im Berthelsdorfer Schloss des Grafen gebildet hatte.

Zu dieser kleinen Gemeinde gehörten einige sehr originelle, schlichte Leute. Unter ihnen die einäugige Kuhmagd Anna Helene Anders, die zu den »Erstlingen« von Berthelsdorf gehörte. Von ihr liest man, dass sie »in Gottes Wort lebte und webte« und eine »Seelsorgerin von ursprünglicher Kraft und Frische«⁴ wurde. Zinzendorf bekannte von ihr, dass »die Treue zu ihren Tieren zur Stufe in ein höheres Amt« wurde. »Sie hat so viele Seelen unter den Frauen gewonnen, dass es unglaublich ist, und wenn eine Person in ihr Haus eintrat, so wurde sie schon für errettet angesehen.«⁵

Der schlichte, aber treue Dienst im Kuhstall wurde zu einer »Stufe« in eine wichtige geistliche Aufgabe.

4 Erich Beyreuther, *Zinzendorf und die sich allhier beisammen finden*, Marburg: Francke-Buchhandlung, 1959, S. 108.

5 Erich Beyreuther, a. a. O., S. 109.

Treue im Kleinen war eine der wichtigen Lektionen, die Elisa in der Lebensgemeinschaft mit Elia lernte.

In einer Zeit, wo theologisches Studium in Seminaren und auf Hochschulen einen hohen Stellenwert hat, ist es wichtig zu betonen, dass in der Bibel eine geistliche Ausbildung vor allem in Lebensgemeinschaften stattfand, wo ein reifer, erfahrener Diener Gottes einen oder mehrere jüngere Männer anleitete und prägte.

Denken wir z. B. an Mose und Josua, unseren Herrn Jesus und seine Jünger, Paulus und seine Begleiter, Petrus und Markus, das Ehepaar Priska und Aquila sowie Apollos.

Die Zeit, die Christus damit verbrachte, seine Jünger zu lehren, brachte mehr dauerhafte Frucht hervor, als alle die Wunder, die er in der Gegenwart der Massen wirkte.⁶

6 Arthur W. Pink, *Das Leben des Elia*, Hamburg: BVB, 2002, S. 299.

2

Abschiedsszenen

»Und es geschah, als der HERR den Elia im Sturmwind zum Himmel auffahren ließ, da gingen Elia und Elisa von Gilgal weg. Und Elia sprach zu Elisa: Bleib doch hier; denn der HERR hat mich bis nach Bethel gesandt. Und Elisa sprach: So wahr der HERR lebt und deine Seele lebt, wenn ich dich verlasse! Und sie gingen nach Bethel hinab. Da kamen die Söhne der Propheten, die in Bethel waren, zu Elisa heraus und sprachen zu ihm: Weißt du, dass der HERR heute deinen Herrn über deinem Haupt wegnehmen wird? Und er sprach: Auch ich weiß es; schweigt!

Und Elia sprach zu ihm: Elisa, bleib doch hier; denn der HERR hat mich nach Jericho gesandt. Aber er sprach: So wahr der HERR lebt und deine Seele lebt, wenn ich dich verlasse! Und sie kamen nach Jericho. Da traten die Söhne der Propheten, die in Jericho waren, zu Elisa und sprachen zu ihm: Weißt du, dass der HERR heute deinen Herrn über deinem Haupt wegnehmen wird? Und er sprach: Auch ich weiß es; schweigt!

Und Elia sprach zu ihm: Bleib doch hier; denn der HERR hat mich an den Jordan gesandt. Aber er sprach: So wahr der HERR lebt und deine Seele lebt, wenn ich dich verlasse! Und so gingen sie beide miteinander. Und fünfzig Mann von den Söhnen der Propheten gingen hin und standen gegenüber von fern; und die beiden traten an den Jordan. Da nahm Elia seinen Mantel und wickelte ihn zusammen und schlug auf das Wasser; und es zerteilte sich hierhin und dorthin, und sie gingen beide hinüber auf dem Trockenen.«

2. Könige 2,1-8

Wir haben mit diesem Kapitel einen Lebensabschnitt Elias und Elisas vor uns, der buchstäblich merk-würdig ist und eine Fülle praktischer Lektionen für die Nachfolge unseres Herrn beinhaltet.

Wir können hier eine Menge lernen; wenn wir die Beziehung zwischen Elia und Elisa auf unsere Beziehung zu unserem Herrn Jesus anwenden, können darin aber auch ein sehr positives Beispiel für gute Beziehungen zwischen Jung und Alt und ein vorbildliches Miteinander der Generationen erkennen.

Zunächst einige Gedanken über Elia, der nun vor dem endgültigen Ende seines Dienstes und dem triumphalen Abschluss seiner irdischen Lebensstrecke stand. Gott hatte ihm – und auch seinen »Prophetensöhnen« – auf eine uns unbekannte Weise deutlich gemacht, dass er nicht sterben, sondern – ähnlich wie Henoch (1Mo 5,24; Hebr 11,5) – in die Gegenwart Gottes entrückt werden würde.

Elia sollte nicht auf einem Krankenlager sein Leben beenden, sondern »*im Sturmwind zum Himmel auffahren*«. Ein Ausleger schreibt dazu treffend:

Ein langsames Hinscheiden an Arteriosklerose hätte zu diesem Mann nicht gepasst. So ist auch der Schluss seines Lebens nicht ein sanftes Andante, sondern ein ungeheuer großes Presto.⁷

Auch am letzten Tag seines Lebens ist Elia einer, der »*vor dem Angesicht Gottes*« steht und deutliche Wegweisung bekommt, von Gilgal nach Bethel, von dort nach Jericho und schließlich an den Jordan zu gehen.

An diesen geschichtsträchtigen Orten, an denen sich vor Jahrhunderten Gott in seiner Heiligkeit, Gnade und Macht ge-

7 Hans Dannenbaum, a. a. O., S. 60.

offenbart hatte – die aber inzwischen für ihren Götzendienst bekannt waren –, traten junge Männer hervor, die hier »*Söhne der Propheten*« genannt werden. Sie gehörten zu den Siebentausend, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt hatten und die von Elia offensichtlich unterrichtet, angeleitet und geistlich betreut wurden.

Die warmherzige Bezeichnung »*Söhne*« macht deutlich, dass es hier nicht nur um eine Lehrer-Schüler-Beziehung ging – in der mehr oder weniger distanziert Theologie doziert wurde –, sondern um eine sehr persönliche, vertraute Beziehung, in der Elia eine Anzahl geistlicher Söhne geprägt hatte.

Eine vaterlose Generation?

In einer Zeit, wo geistliche Väter und Mütter im Volk Gottes bitter nötig sind und von nicht wenigen jungen Christen dringend gesucht werden, sollte diese Beobachtung für diejenigen unter uns, die zur älteren Generation gehören, eine Herausforderung sein, um sich der Frage zu stellen: Bin ich jüngeren Christen ein geistlicher Vater bzw. eine geistliche Mutter? Versuche ich, bewusst Einfluss auf junge Christen in meiner Umgebung zu nehmen, um ein Stück meines Lebens mit ihnen zu teilen und Jüngerschaft in Theorie und Praxis vorzuleben?

Interessant ist, dass 2. Könige 1 mit dem Tod des Königs Ahasja und der Bemerkung über ihn endet: »... *er hatte keinen Sohn*« (2Kö 1,17) – während in unserem Kapitel der letzte Tag eines Propheten vorgestellt wird, der viele »*Söhne*« hatte.

Welch ein Trost muss das für Elia gewesen sein, die Wertschätzung und Liebe dieser »*Söhne*« als eine Frucht seines sturmbelegten Lebens vor Augen zu haben und mit diesen Eindrücken in die Ewigkeit zu gehen!

Lieber einsam als gemeinsam?

Wir können nur ahnen, was Elia veranlasste, seinen jungen Freund dreimal aufzufordern zurückzubleiben, weil Gott ihn nach Bethel, Jericho und an den Jordan befohlen hatte.

Wollte Elia die letzten Stunden seines irdischen Lebens ungestört und nur in der abgeschiedenen Gemeinschaft mit Gott verbringen?

Oder war Elias Aufforderung nur ein Test, wie es mit der Treue Elisass bestellt war, der bekannt hatte, dass er ihm nachfolgen wollte (vgl. 1Kö 19,20)?

Wird Elisa auf seine Bitte wie Orpa reagieren und mit vielen Tränen Abschied nehmen (Rt 1,14), oder wird er ähnlich wie Ruth antworten:

»Wohin du gehst, will ich gehen, und wo du weilst, will ich weilen; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will ich sterben, und dort will ich begraben werden« (Rt 1,16-17)?

Elisa wird flügge ...

Über die vergangene Zeit, die Elisa mit Elia verbrachte, wird uns nicht viel mitgeteilt. Wir wissen nicht, wie viele Jahre Elisa in der Gemeinschaft mit dem Propheten verbrachte. Wir lesen nur kurze Bemerkungen seiner Tätigkeit: *»... er ... folgte Elia nach«, »... [er] diente ihm«, »... [er goss] Wasser ... auf die Hände Elias«*. Diese Zeit war offensichtlich für Elisa eine Schule des Gehorsams und der Unterwürfigkeit. Aber nun stand der Abschied bevor, und ein neuer Lebensabschnitt sollte für den bisherigen Jünger beginnen.

War Elisa schon bereit, eigenverantwortlich Entscheidungen zu treffen?

In der Aufforderung des Elia (*»Bleib doch hier ...«*) liegt nicht so sehr ein Befehl, sondern vielleicht auch eine prüfende Frage

oder Bitte, die deutlich machen sollte, wie es um Elisas Loyalität und auch um seine geistliche Reife bestellt war.

Die dreimalige Antwort des Elisa wird Elia unendlich erfreut haben: »*So wahr der HERR lebt ...*« – dieses Bekenntnis deutet an, dass Elisa sich nun vor Gott verantwortlich fühlt, und die folgenden Worte (»... *wenn ich dich verlasse!*«) zeigen, dass sein wachsendes Bewusstsein von Eigenverantwortung ihn nicht in Distanz zu Elia trieb, sondern im Gegenteil immer mehr in die Gemeinschaft mit dem alten Propheten führte.

Genau diese Haltung wäre für unsere Zeit ein großes Geschenk: Eine junge Generation hingeebener, lernwilliger junger Geschwister, deren Bewusstsein der eigenen Verantwortung vor Gott sie nicht in die Separation führt, um jugendspezifische Aktionen möglichst mit allen Registern der Provokation zum Ärger der älteren Generation durchzuführen. Sondern eine einsatzfreudige, ideenreiche und lernbereite Schar junger Christen, die den Segen, den Rat und die Korrektur erfahrener älterer Geschwister unbedingt sucht und achtet.

Umgekehrt ergibt sich die Frage: Wo finden wir ältere, im Dienst für den Herrn erfahrene Brüder und Schwestern, die innerlich jubeln, wenn junge Leute sich entschlossen, aber bescheiden abnabeln, um erste Glaubensschritte im Dienst für den Herrn zu wagen, und gleichzeitig die Gebete, die Begleitung und den Rat der älteren Generation suchen?

Gesegnete Gemeinschaft

Dreimal wird in den Versen 6-8 betont: »... *so gingen sie beide miteinander*«, »... *die beiden traten an den Jordan*«, »... *sie gingen beide hinüber*«.

Die übrigen Söhne der Propheten in Bethel und Jericho traten mit ihrem theoretischen Wissen um die bevorstehende Himmelfahrt des Elia hervor. Fünfzig dieser klugen Männer folgten

immerhin Elia und Elisa bis an den Jordan und beobachteten aus der Ferne die Szene, wie Elia mit seinem Mantel auf die Wasser des Jordan schlug und damit einen Weg durch die Fluten bahnte. Aber nur Elisa blieb in enger Gemeinschaft mit seinem Meister und erlebte das Wunder am Jordan hautnah.

Diese Szene ist ein trauriger Spiegel von uns, die wir bekennen, dem Wort Gottes zu glauben und Nachfolger unseres Herrn zu sein. Viele von uns haben das Panorama der Heilsgeschichte Gottes mit seiner Gemeinde und dem Volk Israel im Kopf gespeichert und können es vielleicht sogar jederzeit lückenlos abrufen und auch Vorträge darüber halten oder Skizzen dazu erstellen.

Aber leider geht das Wissen um Gottes zukünftige Pläne nicht automatisch vom Kopf in die Hände und Füße – und vor allem nicht ins Herz.

Biblisches Wissen kann man sich aneignen, ohne in herzlicher Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus und für ihn zu leben.

Warren W. Wiersbe schreibt dazu treffend:

Das Kennzeichen eines wahren Schülers der Heiligen Schrift ist immer ein brennendes Herz, und niemals allein ein mit Wissen angefüllter Kopf (Lk 24,32; 1Kor 8,9).⁸

Als in der frühen »Brüdergeschichte« in England der bekannte »Apostel der Liebe«, Robert C. Chapman, von einigen Freunden J.N. Darbys wegen angeblich falscher Lehren angeklagt wurde, reagierte Darby darauf mit deutlichen, aber auch sehr selbstkritischen Worten:

Lasst diesen Mann in Ruhe; er lebt, was ich lehre.⁹

⁸ Warren W. Wiersbe, *Sei anders*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2007, S. 21.

⁹ R.L. Peterson, *Robert C. Chapman – Der Mann, der Christus lebte*, Bielefeld: CLV, 1. Auflage 2000, S. 127.

Und später sprach er über Chapman dieses schöne Zeugnis aus:

Wir reden über die himmlischen Örter, aber Robert Chapman lebt in ihnen.¹⁰

»Sie gingen beide hinüber auf dem Trockenem« (V. 8). Gemeinsam durchschritten sie den Jordan, den Fluss des Todes, der typologisch das Gestorbensein mit Christus symbolisiert (Gal 2,20). Wenige Stunden später wird Elisa nach der Entrückung Elias diesen Weg alleine zurückgehen. In der Kraft dessen, der seinen Meister berufen hatte, wird er den Jordan teilen, um dann in Israel als ein Segensträger Gottes den Nöten des Volkes Gottes zu begegnen.

Die Abschlussprüfung

Kurz vor der Himmelfahrt des Elia findet noch ein letztes Gespräch dieser beiden Propheten statt. Beide wussten, dass nun die Abschiedsstunde gekommen war, und so liegt eine ernste und heilige Stille über diesem letzten Gespräch.

»*Erbitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde*« (V. 9). Elisa darf einen letzten Wunsch an Elia aussprechen, der einerseits mit einer für uns schwer vorstellbaren Spannung den Moment seiner Entrückung erwartet, aber andererseits in dieser Stunde Verantwortung für seinen jungen Freund und Nachfolger fühlt. Elisa soll sein Herz öffnen und mit seinem Wunsch deutlich machen, welche Gesinnung er hat, was er in der Gemeinschaft mit Elia gelernt hat und welche Lebensziele er hat.

Mit welcher inneren Spannung wird Elia auf die Antwort gewartet haben, die dem abschiedsbereiten Mann Gottes zei-

¹⁰ Ebenda.

gen wird, wofür das Herz des Elisa schlägt und ob er die entscheidende »Reifeprüfung« bestehen wird.

Die Wünsche unserer Herzen – um die unsere Gedanken kreisen, die unsere Fantasie füttern und die sich manchmal selbst in unseren Träumen widerspiegeln – machen deutlich, was wirklich unser Lebensinhalt und unser Lebensziel ist.

»Gedankenblüten zeigen, wo wir verwurzelt sind!«, pflegte der 1970 verstorbene Straßenevangelist Wolfgang Dyck zu bemerken.

Vor einem frommen Publikum werden wir natürlich nur vor Frömmigkeit triefende Wünsche präsentieren: »Wir möchten ein Segen sein«, »Wir möchten den Herrn verherrlichen«, »Wir möchten Christus ähnlicher werden«, usw.

Aber dort, wo uns keiner sieht und niemand beobachtet, da wird allein vor Gott offenbar, was unser Herz erfüllt und welche geheimen Wünsche wir vor Menschen verbergen.

Salomo hatte als junger König in einer solchen Nachtstunde einen Wunsch frei. Gott war ihm im Traum erschienen mit der erstaunlichen Aufforderung: »*Bitte, was ich dir geben soll*« (1Kö 3,5).

Seine bewegende und sehr beschämende Antwort ist uns gut bekannt:

... So gib denn deinem Knecht ein verständiges Herz, um dein Volk zu richten, zu unterscheiden zwischen Gutem und Bösem; denn wer könnte dieses dein zahlreiches Volk richten? (V. 9).

Ein Studium der Wünsche und Bitten, die in der Bibel an Gott oder den Herrn Jesus gerichtet wurden, ist äußerst interessant und aufschlussreich. Denken wir nur an die Bitte der Jünger Jakobus und Johannes, die auf die Frage des Herrn: »*Was wollt ihr, dass ich euch tun soll?*«, ihr Herz öffneten und angesichts der übrigen Jünger ungeniert wünschten, einen besonderen Ehrenplatz zur Rechten oder Linken des Herrn in der Herrlichkeit einnehmen zu dürfen (Mk 10,35-37).

Auf der anderen Seite finden wir in den Psalmen ein sehr bewegendes Gebet Davids:

Eins habe ich von dem HERRN erbeten, danach will ich trachten: zu wohnen im Haus des HERRN alle Tage meines Lebens, um anzuschauen die Lieblichkeit des HERRN und nach ihm zu forschen in seinem Tempel (Ps 27,4).

Mose bat den Herrn, nachdem sich das Volk Israel am Fuß des Berges Sinai versündigt und um das Goldene Kalb getanzt hatte: »Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen!« (2Mo 33,18).

Aber wir dürfen uns auch an Jim Elliot erinnern, der 1948 als junger Missionar im Alter von 21 Jahren betete:

Herr, zünde an den toten Reisighaufen meines Lebens,
gib, dass ich aufflamme und für Dich verbrenne.
Verzehre mein Leben, Herr, denn es ist Dein.
Ich trachte nicht nach einem langen Leben,
sondern nach einem erfüllten, gleich Dir, Herr Jesus.¹¹

Was wird Elisa in dieser Sternstunde seines Lebens wünschen?

- Ein langes Leben?
- Materiellen Wohlstand?
- Ein glückliches Ehe- und Familienleben?
- Achtung und Anerkennung im Volk Gottes?

Darüber werden wir im nächsten Kapitel nachdenken.

¹¹ Elisabeth Elliot, *Im Schatten des Allmächtigen. Das Tagebuch Jim Elliots*, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag/Bielefeld: CLV, 5. Auflage 2008, S. 280.

3

Das Geheimnis geistlicher Kraft

»Und es geschah, als sie hinübergegangen waren, da sprach Elia zu Elisa: Erbittle, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde. Und Elisa sprach: So möge mir doch ein zweifaches Teil von deinem Geist werden! Und er sprach: Du hast Schweres erbeten! Wenn du mich sehen wirst, wie ich von dir genommen werde, so soll dir so geschehen; wenn aber nicht, so wird es nicht geschehen. Und es geschah, während sie gingen und im Gehen redeten, siehe, ein Wagen von Feuer und Pferde von Feuer, die sie beide voneinander trennten; und Elia fuhr im Sturmwind auf zum Himmel. Und Elisa sah es und schrie: Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter! Und er sah ihn nicht mehr. Da fasste er seine Kleider und zerriss sie in zwei Stücke. Und er hob den Mantel Elias auf, der von ihm herabgefallen war, und kehrte um und trat an das Ufer des Jordan.« 2. Könige 2,9-13

Der Charakter-Test

Im Bewusstsein seiner kurz bevorstehenden Entrückung hatte Elia seinem jungen Freund und Nachfolger die entscheidende Frage gestellt, deren Antwort deutlich machen würde, welche Ziele, Hoffnungen und verborgenen Herzenswünsche Elisa für seinen bevorstehenden Dienst hatte.

In dieser schwerwiegenden, fast feierlichen Situation unter Ausschluss der Öffentlichkeit erbat sich Elisa keine Bedenkzeit. Er wünschte auch keine Rücksprache mit Eltern, Freunden oder anderen Ratgebern. Schon längst hatte er die Weichen seines Lebens gestellt und auf den vergänglichen Wert und Besitz

materieller Güter verzichtet. Gott hatte ihn in die Nachfolge des Propheten Elia gerufen, und in den vergangenen Monaten der Gemeinschaft mit diesem Mann Gottes hatte er Ewigkeitswerte kennengelernt, die auch seine Lebensziele geprägt hatten.

Und dann hörte Elia, der wahrscheinlich mit höchster Spannung auf die Antwort seines Nachfolgers wartete, den schlichten und kurzen, aber inhaltsschweren Herzenswunsch:

So möge mir doch ein zweifaches Teil von deinem Geist werden!

Elisa wird seinem geistlichen Vater mit dieser kurzen Antwort unendliche Freude bereitet haben, denn hier wurde deutlich, dass Elisa im Hinblick auf seine kommenden Aufgaben seine eigene Unfähigkeit und Kraftlosigkeit erkannt hatte. Ihm war bewusst, dass Wissen, Bildung und intellektuelle Begabung nicht ausreichen, um ein Segensträger Gottes gerade auch in schwierigen Zeiten zu sein, sondern dass geistliche Kraft und Vollmacht für diesen schweren Dienst nötig sind.

Der alte Ausleger Matthew Henry schreibt dazu sehr treffend:

Am meisten vorbereitet für geistliche Segnungen sind diejenigen, die am meisten Gespür für ihren Wert und gleichzeitig für ihre eigene Unwürdigkeit, sie zu empfangen, haben.¹²

Das »zweifache Teil«

Beim oberflächlichen Nachdenken über diesen Wunsch könnte man den Eindruck gewinnen, dass Elisa ziemlich unbescheiden für sich die doppelte Geisteskraft des Elia erbittet. Doch der Kontext dieser Geschichte und das Wissen um die Anweisungen Got-

¹² Zitiert in: Arthur W. Pink, a. a. O., S. 304.

tes für den doppelten Anteil des Erstgeborenen vom Erbe des Vaters (5Mo 21,17) machen deutlich, dass Elisa sich unter den zahlreichen »Söhnen« des Propheten als der »Erstgeborene« bezeichnen durfte. Angesichts der Schwere seiner zukünftigen Aufgaben wünschte er sich als »Erstgeborener« ein doppeltes Teil von der geistlichen Kraft, die Elia als Erbe den Prophetensöhnen hinterlassen würde.

»Du hast Schweres erbeten ...«

Die Reaktion des Elia auf den weisen und geistlichen Wunsch seines Nachfolgers überrascht. Man sollte meinen, dass der alte Prophet in Jubel ausbrechen würde, nachdem deutlich geworden ist, dass Elisa seine »Abschlussprüfung« mit Auszeichnung bestanden hat. Aber bei aller Freude und Dankbarkeit hinsichtlich der guten Gesinnung und geistlichen Reife seines Nachfolgers macht seine Antwort etwas von dem Gewicht, der Bedeutung und Verantwortung dieses »Erbes« deutlich:

Es war »*schwer*«, weil geistliche Kraft nicht wie materielle Güter vererbbar ist. Kein Mensch hat die Autorität und die Fähigkeit, geistliche Gaben zu vererben oder zu vermitteln. Zur Zeit der Apostel glaubte der Zauberer Simon, dass er eine »*Gabe Gottes*« mit Geld kaufen könnte, und musste sich das vernichtende Urteil des Petrus über dieses »Geschäft« anhören (Apg 8,18-21).

Auch heute gibt es immer wieder selbst ernannte Apostel und Fernseh-Evangelisten, die sich einbilden und lautstark davon reden, dass sie durch eine »besondere göttliche Salbung« in der Lage sind, Geistesgaben wie Krankenheilung, Prophetie usw. durch Handauflegung übertragen zu können. Für diese falschen Propheten ist es ein Leichtes, angebliche Geistesgaben zu vermitteln, wenn nur jede Menge Mikrofone, Fernsehkameras, eine große begeisterte Menschenmenge und bereitstehende Eimer für Kollekten-Sammlungen den nötigen Rahmen dafür bilden.

Nein, Elia wusste nur zu gut, dass dieser Wunsch außerhalb menschlicher Fähigkeiten liegt und sich gleichzeitig nicht mit unserer alten, ungebrochenen Natur vertragen wird.

Wilhelm Busch schreibt dazu:

Dass es sich um etwas Hartes [»Schweres«] handelt, wenn der Heilige Geist ein Herz erfüllt, sei vor allem den schwärmerischen Naturen gesagt, die sich einbilden, der Heilige Geist bringe Entzückungen und Erhebungen. Diese schwärmerischen Entzückungen, die uns heute wieder in besonderer Weise als »Geistesfülle« angepriesen werden, stammen wohl von einem anderen Geist, der nichts von Zerbruch weiß.¹³

Aber Elisass Bitte war auch »schwer«, weil sie »gewichtig« oder »schwerwiegend« war. Im Alten Testament lesen wir oft davon, dass Propheten von einer »Last« sprachen, die ihnen Gott als Botschaft und Auftrag auferlegt hatte. Geistliche Kraft ist ein wertvolles Geschenk und gleichzeitig auch eine verantwortungsvolle Last.

Das Geheimnis geistlicher Kraft

Der zweite Teil der Antwort Elias macht deutlich, dass der erwünschte Segen an eine Bedingung geknüpft war: »Wenn du mich sehen wirst, wie ich von dir genommen werde, so soll dir so geschehen.«

Diese Bedingung macht deutlich, dass Elisa den alten Propheten nicht mehr aus dem Auge lassen durfte. Absolute Aufmerksamkeit und Konzentration wurden nun gefordert. Man kann sich gut vorstellen, dass Elisa bei dem folgenden Gang und Gespräch keinen Blick mehr für die Umgebung oder andere Nebensächlichkeiten hatte. Er suchte um jeden Preis den Augenkontakt mit seinem Meister, um den entscheidenden Augenblick seines Lebens, von dem der Segen abhing, nicht zu verpassen.

13 Wilhelm Busch, *Elisa*, Neukirchen-Vluyn: AUSAAT Verlag, 2006, S. 44.

Diese Beobachtung enthält eine sehr wichtige und wertvolle Lektion für jeden, der sich nach geistlicher Kraft sehnt.

Wer auf sich selbst sieht und sich bespiegelt, wird – je nach Veranlagung – entweder arrogant und eingebildet oder aber depressiv und verzagt werden. Selbstbespiegelung ist kein Dünger, sondern Gift für geistliches Wachstum.

Bei aller Wertschätzung geistlicher Vorbilder sollten wir uns der Begrenztheit menschlicher Vorbilder bewusst sein.

Vor allem der Blick auf den Herrn, auf sein Vorbild als Mensch auf dieser Erde und als der verherrlichte Sohn Gottes im Himmel wird uns mit Kraft und mit Freude erfüllen und uns gleichzeitig ihm ähnlicher machen.

Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist (2Kor 3,18).

Täglich und stündlich im Bewusstsein der Gegenwart des Herrn zu leben, in allen Lebensbereichen ihn als Vorbild im Gedächtnis zu haben – das ist keine »leichte« Aufgabe. Wie viele Wünsche, Umstände und Sorgen im Alltagsleben wollen unseren Blick auf den Herrn Jesus verdunkeln oder ablenken. Der Teufel wird versuchen, uns alle möglichen anderen Dinge und auch die Reichtümer dieser Welt vor Augen zu halten, damit unser Herz nicht auf unseren Herrn und ewige Werte fokussiert ist. Das ist schwer!

Ein seltener und gesegneter letzter Gang ...

»Und es geschah, während sie gingen und im Gehen redeten ...«

Viermal wird in den Versen 7 bis 11 betont, dass sie miteinander gingen und redeten. Der alte Prophet, der um die letzten Minuten seines leidgeprüften Lebens auf dieser Erde wusste, zeigt

sich ohne eine Spur von Bitterkeit und bereit abzutreten, um bei seinem Gott zu sein. Wie selten und wertvoll sind solche Brüder und Schwestern, die an der Schwelle der Ewigkeit mit der folgenden Generation vertrauensvolle Gemeinschaft pflegen können.

Und wie wertvoll sind junge Geschwister, die in einer ähnlichen Situation die Gemeinschaft mit der älteren Generation suchen und nicht überheblich und besserwisserisch die »Stabübergabe« herbeisehnen und sich einbilden, es besser als ihre Väter machen zu können ...

Ein bewegender Blick und ein verzweifelter Schrei ...

»Und Elisa sah es und schrie: Mein Vater, mein Vater! ...«

Der für unsere Fantasie kaum vorstellbare Moment war gekommen, als Gott auf ungewöhnliche, gewaltige, beeindruckende und ganz dem Charakter des Propheten entsprechende Weise Elia durch »*Wagen von Feuer*« und »*Pferde von Feuer*« im »*Sturmwind*« in den Himmel entrückte.

Elisa war Augenzeuge dieser dramatischen Entrückung, die für seinen weiteren Weg so entscheidend sein sollte. »*Elisa sah es ...*«, und das »*zweifache Teil*« des Geistes Elias war ihm nun sicher – aber er scheint nicht daran gedacht zu haben. Auf jeden Fall brach er nicht in Jubel und Triumph aus, sondern in einen Schrei der Trauer und des Schmerzes, der deutlich machte, was Elia ihm bedeutet hatte: »*Mein Vater, mein Vater!*« Elisa hatte seinen geistlichen Vater verloren!

Aber er fühlte nicht nur seinen persönlichen Verlust. Dieser verzweifelte Schrei (»*Wagen Israels und seine Reiter!*«) beinhaltet auch die Frage, was aus Israel werden soll, wenn dieser mutige Einzelkämpfer auf den Schlachtfeldern Israels nicht mehr zur Verfügung steht!

Welch eine demütige und bescheidene Gesinnung zeigt sich hier, und was für eine freundschaftliche und vertraute Be-

ziehung muss diese beiden Männer miteinander verbunden haben!

Interessant ist auch, dass Jahrzehnte später Elisa selbst auf seinem Sterbebett lag, als der König Joas tränenüberströmt mit dem gleichen Ausruf von ihm Abschied nehmen wollte: »*Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!*« (2Kö 13,14).

Elisa, der in Elia einen geistlichen Vater hatte, wurde später vielen jüngeren Männern ein geistlicher Vater. Diese Tatsache sollte uns, die wir älter oder auch Eltern sind, dazu ermutigen, Zeit, Kraft und Erfahrungen in das Leben unserer leiblichen und geistlichen Kinder zu investieren.

»Und er sah ihn nicht mehr ...«

Es liegen Schmerz und Wehmut in diesen wenigen Worten. Menschliche Beziehungen sind nicht ewig, und auch geistliche Beziehungen gehen einmal zu Ende. Doch wie gesegnet sind wir, wenn wir dankbar auf geistliche Väter und Mütter zurücksehen dürfen, die uns den Weg zum Herrn gezeigt und uns auf dem Weg der Nachfolge begleitet und ermutigt haben. Aber die Fackel muss weitergegeben werden.

»Die Hand an den Pflug legen und die Tränen abwischen – das ist Christentum!«¹⁴ Dieser Ausspruch von Watchman Nee könnte treffend die damalige Gefühlslage Elisas beschreiben.

Elia war in der Ewigkeit. Er hatte weder Krone noch Zepter noch andere materielle Güter hinterlassen. Was von ihm zurückblieb, war sein Mantel – das untrügliche Kennzeichen des Mannes Gottes.

So hat auch unser Herr nach seiner Himmelfahrt den Jüngern keine irdischen Reichtümer hinterlassen, sondern sein Vorbild, wie es in den Evangelien beschrieben wird.

¹⁴ A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe in: Watchman Nee, *Tisch in der Wüste. Andachten für jeden Tag*, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 4. Auflage 1972, Andacht für den 29. April.

Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme täglich sein Kreuz auf und folge mir nach (Lk 9,23).

Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt (1Petr 2,21).

»Da fasste er seine Kleider und zerriss sie in zwei Stücke ...«

Elisas Reaktion ist eine beeindruckende Illustration zu der Aufforderung unseres Herrn, uns selbst zu verleugnen und ihm nachzufolgen.

Die Kleider, die für Elisas bisherige Identität standen, waren nun in seinen Augen nur noch wert, zerrissen zu werden. Damit setzte er ein weiteres radikales Zeichen seiner Selbstverleugnung. Hatte er vor Jahren radikal mit seinem ehrenwerten Beruf gebrochen, um Elia nachzufolgen, so wollte er nun nach der Entrückung seines Meisters nicht mehr in seinen eigenen Kleidern, sondern nur noch in den Kleidern des abgerufenen Propheten gesehen werden.

Er plante nicht, seine Kleider irgendwo zu deponieren, um sie bei passender Gelegenheit wieder anzuziehen. Sein Leben sollte eindeutig sein und keine Gelegenheit zu einem Doppelleben bieten.

Elisa zerreißt seine Kleider in zwei Stücke. Er bedarf ihrer hinfrt nicht mehr, denn er besitzt den Mantel des Elia, das zweifache Teil seines Geistes. In dieser Kraft wird er inmitten Israels wandeln. Mchte es mit uns ebenso sein! Mchten wir unser altes Kleid zerreißen, nachdem wir Christus angezogen haben, um Ihn der Welt im Zeugnis darzustellen.¹⁵

15 Henri Rossier, *Betrachtungen über das 1. und 2. Buch der Könige*, Neustadt: Ernst-Paulus-Verlag, 1961, S. 29.

Erste Glaubensschritte im neuen Gewand

»Und er nahm den Mantel Elias, der von ihm herabgefallen war, und schlug auf das Wasser und sprach: Wo ist der HERR, der Gott Elias? – Auch er schlug auf das Wasser, und es zerteilte sich hierhin und dorthin; und Elisa ging hinüber.

Als nun die Söhne der Propheten, die gegenüber in Jericho waren, ihn sahen, da sprachen sie: Der Geist Elias ruht auf Elisa! Und sie kamen ihm entgegen und beugten sich vor ihm zur Erde nieder, und sie sprachen zu ihm: Sieh doch, es sind bei deinen Knechten fünfzig tapfere Männer; mögen sie doch gehen und deinen Herrn suchen, ob nicht etwa der Geist des HERRN ihn weggetragen und ihn auf einen der Berge oder in eins der Täler geworfen hat. Aber er sprach: Sendet nicht. Und sie drangen in ihn, bis er sich schämte. Da sprach er: Sendet! Und so sandten sie fünfzig Mann; und sie suchten drei Tage lang, aber sie fanden ihn nicht. Und sie kehrten zu ihm zurück (er hielt sich aber noch in Jericho auf); und er sprach zu ihnen: Habe ich euch nicht gesagt: Geht nicht hin?

Und die Männer der Stadt sprachen zu Elisa: Sieh doch, die Lage der Stadt ist gut, wie mein Herr sieht, aber das Wasser ist schlecht, und das Land ist unfruchtbar. Da sprach er: Holt mir eine neue Schale und tut Salz hinein! Und sie holten sie ihm. Und er ging hinaus zu der Quelle des Wassers und warf das Salz hinein und sprach: So spricht der HERR: Ich habe dieses Wasser gesund gemacht; es wird weder Tod noch Unfruchtbarkeit mehr daraus entstehen. Und das Wasser wurde gesund bis auf diesen Tag, nach dem Wort, das Elisa geredet hatte.«

2. Könige 2,14-22

Wir haben darüber nachgedacht, dass Elisa nach der Himmelfahrt seines geistlichen Vaters seine eigenen Kleider zerrissen und entsorgt hatte. Er wollte von nun an nur noch in dem zurückgebliebenen Prophetenmantel des Elia gesehen werden – das war seine neue »Identität«.

Andererseits war und wurde er nicht eine mehr oder weniger gelungene Kopie seines großen Vorbildes, sondern er wollte eigene Erfahrungen mit dem »*Gott Elias*« machen. So schlug er mit dem Mantel auf das Wasser des Jordan und rief dabei aus: »*Wo ist der HERR, der Gott Elias?*«

Bei aller bleibenden Wertschätzung des heimgegangenen Elia zeigte sein Nachfolger, dass er geistlich nicht aus »zweiter Hand« leben wollte.

Genau das sollte auch unsere Nachfolge kennzeichnen. Wir sollen unsere geistlichen Väter und Mütter wertschätzen, uns an ihren Glauben und ihre Treue erinnern – siehe Hebräer 11 –, aber dann selbst auf den »*Anfänger und Vollender des Glaubens*« (Hebr 12,2) sehen, um den »*vor uns liegenden Wettlauf*« (V. 1) in der Kraft Gottes antreten zu können.

Elisa erfuhr nun persönlich die Macht Gottes über das Wasser des Jordan – als ein Bild des Todes –, und wir können nur ahnen, welch eine gewaltige Glaubenserfahrung und Ermutigung das für seine nächsten Schritte und Aufgaben war. Er ging nun genau den Weg zurück, den er zuvor mit Elia gegangen war: über den Jordan nach Jericho und anschließend nach Bethel.

Geistliche Autorität empfiehlt sich selbst!

Als Elisa in Jericho von den Söhnen der Propheten gesehen wurde, erkannten sie: »*Der Geist Elias ruht auf Elisa!*«

Elisa benötigte also keinen Berater, der ihm eine PR-Strategie vorlegte und einübte, wie man im Volk Gottes populär werden und dadurch Anerkennung und Beliebtheit gewinnen kann.

Er verzichtete auf die meist mehr als peinlichen Versuche mancher Christen, auf sich selbst aufmerksam zu machen. Werbekampagnen in eigener Sache, die mehr an politische Wahlkämpfe erinnern, sollten wir als Nachfolger Jesu verabscheuen.

Absalom – der 50 Männer anheuerte, die »*vor ihm herliefen*« und mithalfen, »*das Herz der Männer von Israel*« zu stehlen (2Sam 15,1.6), und sich schon zu Lebzeiten unsterblich machen wollte (2Sam 18,18) – sollte nicht unser Vorbild sein. Seine Eitelkeit wurde ihm buchstäblich zum Verhängnis: Er hing hilflos zwischen Himmel und Erde (2Sam 18,9), bevor Joab ihm drei Speiße ins Herz stieß und ihn tötete.

Wie ganz anders verhielt sich Johannes der Täufer, der die günstige Gelegenheit nicht nutzte, seine Popularität in Israel zu vergrößern, sondern nur den einen Wunsch hatte, auf den Herrn Jesus hinzuweisen: »*Er muss wachsen, ich aber abnehmen*« (Joh 3,30).

Der bekannte Erweckungsprediger George Whitefield (1714–1770), den seine Anhänger zum Führer einer eigenen Denomination machen wollten, reagierte darauf mit folgenden Sätzen:

Mein Name soll vergessen und von allen Menschen niedergetreten werden, wenn nur Jesus dadurch verherrlicht wird. Mein Name möge allenthalben sterben, meine Freunde mögen mich vergessen, wenn dadurch die Sache des gepriesenen Jesus vorangetrieben wird.¹⁶

Von dem Essener Pfarrer und Evangelisten Wilhelm Busch wird berichtet, dass die Veranstalter einer großen Evangelisation am letzten Abend mit ihm beraten wollten, wie sie ihm öffentlich nach seinem Vortrag ein paar Minuten danken könnten. Busch

16 Benedikt Peters, *George Whitefield – Der Erwecker Englands und Amerikas*, Bielefeld: CLV, 2. Auflage 2003, S. 328.

protestierte, geriet darüber in einen »heiligen Zorn« und rief: »Rauben Sie Gott nicht die Ehre!«¹⁷

Eine solch entschiedene Haltung entspricht weder dem Zeitgeist noch unserem natürlichen Herzen, das abgrundtief stolz und anerkennungssüchtig ist und daher Veränderung in der Nachfolge Jesu dringend nötig hat.

Autorität bekommen wir weder durch ein frommes Gewand und Gehabe noch durch ein Diplom oder einen Studiennachweis, sondern allein durch Christusähnlichkeit, die nur durch den Heiligen Geist bewirkt werden kann.

Die Geister scheiden sich ...

Interessant ist die Beobachtung, dass die Prophetensöhne – wie auch die Männer in Jericho – die Autorität des Elisa sofort anerkennen und sich vor ihm niederbeugen, während die jungen Männer von Bethel in der nächsten Szene Elisa ablehnen und verspotten. Beide Reaktionen werden auch wir erleben, wenn wir treu in der Nachfolge Jesu stehen.

Allerdings zeigt sich bald auch die Unreife der Prophetensöhne. Sie beugen sich zwar vor Elisa, aber machen doch durch ihr Verhalten deutlich, dass sie irgendwie die Himmelfahrt des Elia entweder ignorieren, nicht für wahr halten oder nach ihren Vorstellungen zu interpretieren versuchen.

Sie hatten viel theoretisches Wissen und waren bestens darüber informiert, dass Elia entrückt werden sollte. Aber als nun Elia tatsächlich nicht mehr zu sehen war, bitten sie Elisa um Erlaubnis, den vermissten Elia auf den Bergen oder in den Tälern Israels suchen zu dürfen.

Immerhin drücken sie durch ihre Bitte ihre Achtung vor Elisa aus und halten auch einen übernatürlichen Eingriff Gottes für

17 K.-H. Ehring/U. Parzany (Hrsg.), *Begegnungen mit Wilhelm Busch*, Neukirchen-Vluyn: AUSAAT Verlag, 1997, S. 9.

möglich: »... ob nicht etwa der Geist des HERRN ihn weggetragen und ihn auf einen der Berge oder in eins der Täler geworfen hat«.

Sie vertrauen auf die Kraft und Fähigkeit von »fünfzig tapferen Männern«, aber ihre geistliche Einsicht beschränkt sich auf »Berge und Täler«. Von einer Ewigkeitsperspektive ist trotz aller theologischen Bildung nichts zu erkennen.

Geistliche Reife und Weisheit bekommt man eben nicht durch theoretischen Unterricht, sondern nur durch den lebendigen Umgang mit dem Herrn im Alltag, wo unser Wissen praktisch umgesetzt und ausgelebt werden muss.

Vergeudete Kraft und Zeit

Obwohl Elisa ihre Bitte deutlich abschlägt, liegen diese Männer ihm mit ihrem Drängen so lange in den Ohren, bis er sich ihretwegen schämt und sie schließlich gehen lässt. Drei Tage irren sie durch die Gegenden Israels, bis sie sich nach vergeblicher Suche Beulen geholt und ihre Zeit und Kraft verschwendet haben. Immerhin kehren sie müde, reumütig und nun ihrerseits beschämt zu Elisa zurück.

Manchmal werden auch wir in der Nachfolge Jesu nur durch Schaden klug, anstatt uns durch schlichten Gehorsam viele Schmerzen und Irrwege zu ersparen. Auch Petrus schlug die wiederholten Mahnungen Jesu in den Wind, nicht auf eigene Stärke zu vertrauen. Aber Petrus meinte es besser zu wissen, vertraute auf seine eigene Kraft und Entschiedenheit und kam erst dann unter bitteren Tränen zu einer nüchternen Selbsteinschätzung, als er seinen Herrn dreimal unter Schwören und Fluchen verleugnet hatte.

»Ich habe immer dafür gesorgt, dass Gott mir niemals etwas zweimal sagen musste!« Dieses Bekenntnis eines bekannten Mannes Gottes kann ich leider nicht nachsprechen, wohl aber von manchen unnötigen »Strafrunden« berichten, die mich Zeit und

Kraft gekostet haben, weil ich meinte, klare Weisungen des Wortes Gottes umdeuten zu können.

Leider lernen wir oft nur durch negative Erfahrungen, die Gott uns ersparen könnte und möchte, wenn wir nur einfältig seine Weisungen befolgen würden.

Was tun, wenn der Nachwuchs fehlt?

Während die fünfzig starken Männer vergeblich umherirren, um Elia auf der Erde statt im Himmel zu suchen, erlebt Elisa in Jericho eine höchst interessante Begegnung mit den »*Männern der Stadt*«. Das waren wahrscheinlich die Verantwortungsträger oder Ältesten dieser geschichtsträchtigen Stadt, die bekanntlich unter dem Fluch Gottes stand (Jos 6,26) und nun vom Aussterben bedroht war. Sie kommen mit ihren Sorgen zu Elisa und schildern ihm ungeschminkt die Situation: Trotz aller äußeren, scheinbaren Attraktivität dieser Palmenstadt weht ein Todesgeruch in den Gassen: Unfruchtbarkeit und Fehlgeburten.

Welch ein treffendes Bild vieler Gemeinden unserer Zeit: große, schöne und aufwendig gebaute Versammlungs- oder »Betshäuser«, professionelle Chöre, beste Akustik, perfekte, ausgefeilte Predigten, aber kein Nachwuchs, nur »Fehlgeburten«. Kaum Bekehrungen, die sich als echt und wetterfest erweisen.

Man holt externe Gemeindeberater, versucht es mit neuen Methoden, neuer Musik, bietet Schmink- und Tanzkurse an, grillt und gart, bucht Trickkünstler und Clowns, um Stimmung zu erzeugen. Mit enormer Energie und Aktivität versucht man, die Leute bei Laune zu halten, weil man dem schlicht gepredigten Wort Gottes keine Wirkung und Anziehungskraft mehr zutraut und fürchtet, dass es nur Gähnen und Langeweile verbreiten wird.

Eine Zeit lang scheint es aufwärts zu gehen, bis die Leute feststellen, dass außerhalb der Gemeinde noch qualitativ bessere

Unterhaltung geboten wird, mit der man schließlich per TV noch kostengünstiger und bequemer die Zeit vertreiben kann ...

In Amerika soll vor Jahren ein Pastor einmal ein Schild vor seinem Gemeindehaus aufgestellt haben, auf dem Folgendes stand: »In dieser Gemeinde wird es entweder eine Erweckung oder eine Beerdigung geben!« Mir ist nicht bekannt, welche Reaktion diese Provokation ausgelöst hat. Aber ich weiß, welche Empörung aufflammt, wenn man in einer Predigt nüchtern und deutlich zur Kenntnis gibt, dass ein Geruch des Todes über der anwesenden Zuhörerschaft unverwechselbar zu riechen ist ...

Vor Elisa kann man auspacken!

Es ist äußerst ermunternd in unserer Geschichte zu lesen, dass die Männer von Jericho ihre Probleme nicht verdrängten oder schönredeten. Sie sahen den Tatsachen ins Gesicht, suchten Elisa auf, redeten ihn respektvoll mit »Herr« an und bekannten ihre Nöte ungeschminkt beim Namen. Welch eine Vertrauenswürdigkeit muss Elisa ausgestrahlt haben, dass man in seiner Gegenwart ehrlich und freimütig alle aktuellen Sorgen auspacken konnte: Kein Nachwuchs, nur Fehlgeburten, weil die Quelle vergiftet war!

Welch ein großartiges Vorbild ist Elisa hier auf unseren Herrn Jesus, wie er in den Evangelien beschrieben wird! Wenn unser Herr ein Dorf oder eine Stadt betrat, dann wurden alle Kranken und Leidenden zu ihm gebracht, um geheilt zu werden.

In der Gegenwart Elisas – wie auch in der unseres Herrn – konnte man »auspacken« und auch notfalls seine akuten und drückenden Probleme hinausschreien, wie wir noch im Weiteren feststellen werden.

Welch ein Segen sind auch in unserer Zeit Brüder und Schwestern, die offene Augen, Ohren und Herzen für die kleinen und großen Probleme ihrer Mitmenschen und Mitgeschwister haben – und dafür auch die nötige Zeit mitbringen!

Das Heilmittel: Eine neue Schale und Salz

Elisa gab nun keinen Befehl, die vergiftete Quelle zu verstopfen oder zu zerstören, sondern forderte die Männer Jerichos auf, Salz in einer neuen Schale zu bringen. Damit ging er zu der Quelle der Unfruchtbarkeit, schüttete das Salz in das Wasser und sprach im Namen Gottes: *»Ich habe dieses Wasser gesund gemacht; es wird weder Tod noch Unfruchtbarkeit mehr daraus entstehen.«*

Das sind die drei Mittel, die auch heute noch jede Art geistlicher Unfruchtbarkeit in unseren Gemeinden heilen können:

- neue Gefäße, mit denen im NT oft auserwählte, wiedergeborene Menschen bezeichnet werden (Apg 9,15; 2Tim 2,21);
- Salz – als ein Bild der reinigenden, vor Fäulnis bewahrenden und konservierenden Wahrheit, die in uns sein sollte (Mt 5,13; Mk 9,50; Kol 4,6);
- das gesprochene oder gepredigte Wort Gottes.

Neues Leben und gesundes Gemeindegewachstum kann man nicht mit neuen Methoden oder attraktiven Rahmenbedingungen hervorbringen. Dazu sind allein durch den Geist Gottes wiedergeborene und gereinigte Menschen nötig, die das Wort Gottes in Demut, aber ungekürzt und unverblümt auf die gegenwärtigen Missstände anwenden. Dann wird für alle sichtbar werden, dass der Geist Gottes auch heute noch durch das treu gepredigte Wort Gottes stärker ist als alle postmodernen Geistesströmungen, die unser Gemeindeleben verderben. Nur auf diese Weise wird in verstaubten, erstarrten und aussterbenden Gemeinden neues und fröhliches »Kindergeschrei« zu hören sein, sodass für neue Hoffnung und Zuversicht gesorgt ist.

5

Gott lässt sich nicht spotten!

»Und er ging von dort hinauf nach Bethel; und als er auf dem Weg hinaufging, da kamen kleine Knaben aus der Stadt heraus und verspotteten ihn und sprachen zu ihm: Komm herauf, Kahlkopf! Komm herauf, Kahlkopf! Und er wandte sich um und sah sie an und fluchte ihnen im Namen des HERRN. Da kamen zwei Bären aus dem Wald und zerrissen von ihnen 42 Kinder.

Und er ging von dort zum Berg Karmel; und von dort kehrte er nach Samaria zurück.« *2. Könige 2,23-25*

Merkwürdige Kontraste

Soeben haben wir Elisa noch in Jericho gesehen. In dieser Stadt, die ursprünglich unter dem Fluch Gottes stand und durch die daraus resultierende Unfruchtbarkeit hart gezüchtigt wurde, offenbarte Elisa die unverdiente Gnade Gottes, indem er die todbringende Quelle entgiftete und damit den Weg für neues Leben frei machte.

Nun war Elisa unterwegs nach Bethel – dem Ort, der seinen Namen dem Erzvater Jakob verdankte. Der hatte auf der Flucht vor seinem Bruder Esau eine einschneidende Gotteserfahrung gemacht und diesen Ort, wo Gott sich ihm geoffenbart und ihn mit Segnungen überschüttet hatte, Beth-El, »Haus Gottes«, genannt.

Das lag allerdings bereits Jahrhunderte zurück. Inzwischen hatte der gottlose König Jerobeam I. ausgerechnet diesen Ort erwählt, um dort ein goldenes Kalb aufzustellen und es als »Gott« verehren zu lassen (1Kö 12,28-29). Damit hatte er offiziell den

Götzendienst zur Staatsreligion Israels erklärt. Damals hatte der Prophet Hosea darüber geklagt und das Urteil Gottes über diese entartete Stadt ausgesprochen und ihr den Namen »*Beth-Awen*« (»Götzenhaus« oder »Haus des Frevels«) gegeben (Hos 4,15).

Eigenartigerweise wurde die verfluchte Stadt Jericho zu einem Ort des Segens – und Bethel, der Ort der Segnungen Gottes, geriet unter den Fluch und unter das Gericht Gottes! Elisa, der Segensträger Gottes, der bis an sein Lebensende durch zahlreiche Wunder der Gnade auffiel, erlebte ausgerechnet hier in Bethel ein erstes und erschütterndes »Gerichtswunder«. Dabei passierte genau das Gegenteil von dem, was in Jericho geschah. Statt mit Erweckung endete der Besuch in Bethel mit dem Tod und der Beerdigung von 42 jungen Männern.

Eine ärgerliche Geschichte?

Nicht wenige Ausleger machen einen Bogen um diese dramatische Geschichte, während kritische Theologen hier ihre Zweifel an der göttlichen Inspiration der Bibel bestätigt finden.

Natürlich sträubt sich zunächst unser Gefühl dagegen, wenn wir annehmen, dass scheinbar 42 unvernünftige kleine Kinder wegen eines dummen Streiches und leichtsinnigen Spotts von zwei Bären zerrissen werden.

Aber wenn wir diese Szene etwas intensiver überdenken, erscheint diese »ärgerliche« Geschichte in einem anderen, allerdings nicht weniger erschütternden Licht:

Wenn die Elberfelder Übersetzung sowie die Schlachter- und die Lutherbibel¹⁸ an dieser Stelle und anderswo von »kleinen Kindern«, »kleinen Knaben« oder »kleinen Jungen« berichten, dann wird das falsche Vorstellungen wecken.

18 A. d. H.: Gemeint sind hier die Elb 2003, die Schlachter 2000 und die Luther 1984 (siehe »Abkürzungen« am Ende des Buches).

Warren W. Wiersbe schreibt an dieser Stelle:

Das hebräische Wort, das in diesem Bibelabschnitt mit »kleine Jungen« übersetzt worden ist, meint »Jugendliche« bzw. »junge Männer«. Es bezieht sich auf Personen im Alter von 12 bis 30 Jahren, die in der Lage waren, richtig und falsch zu unterscheiden und eigenverantwortliche Entscheidungen zu treffen. [...] Wir haben es hier mit einer Bande respektloser und rotnäsiger Aufrührer zu tun, die einen Diener Gottes verspotteten und vermutlich einfach die Worte, die sie zu Hause oder auf dem Marktplatz aufgeschnappt hatten, wiederholten.¹⁹

Auch der bekannte Essener Pastor und Autor Wilhelm Busch erinnert an 1. Könige 3,7 (wo sich der König Salomo als »*kleiner Knabe*« bezeichnet) und an 1. Könige 12,8 (wo im hebräischen Text die Ratgeber des Königs Rehabeam mit den gleichen Worten beschrieben werden). W. Busch bemerkt dazu:

Kein Mensch wird auf den Gedanken kommen, er habe sich von Kindern beraten lassen. [...] Es handelt sich demnach in unserer Geschichte um eine Rotte von jungen Männern, die wussten, was sie taten.²⁰

Jonathans Waffenträger wurde ebenfalls als »*Knabe*« bezeichnet, der im Kampf gegen die Philister nicht nur Jonathans Waffen trug, sondern als Leibwächter seines Herrn auch das Schwert gegen die Feinde zückte (1Sam 14,1.13). Ein solcher Elite-Soldat konnte unmöglich ein »kleines Kind« sein.

Auch Gehasi, der spätere Diener Elisas, wird als »*Knabe*« bezeichnet, der immerhin »*zwei Talente Silber*« – etwa 70 kg – aus

19 Warren W. Wiersbe, a. a. O., S. 28.

20 Wilhelm Busch, a. a. O., S. 64-65.

der Hand der »Knaben« des syrischen Generals Naaman entgegennehmen und im Haus unterbringen konnte (2Kö 5,20.23-24).

Es handelt sich in unserer Geschichte also nicht um einen leichtsinnigen »Dummejungenstreich«, sondern eher um eine geplante, wohlüberlegte Aggression junger Männer, die in ihrem beißenden Spott wahrscheinlich die ablehnende Haltung der gottlosen Bürger Bethels repräsentieren.

Ein Spiegel unserer Zeit?

Wir konnten in den Versen 15-23 drei verschiedene Gruppen von Männern beobachten, die alle auf Elisa zgingen:

- Das waren einmal die »Söhne der Propheten«, die sich in der Gegenwart und unter der Anleitung von Elia und Elisa eine Menge theoretisches Wissen angeeignet hatten und sicherlich aufrichtig und eifrig bemüht waren, Gott zu gefallen, aber eben auch in ihrem Verhalten eine Portion geistliche Unreife, Naivität und jugendliche Selbstüberschätzung verrieten.
Sie lernten die Langmut und Geduld des Mannes Gottes kennen.
- Dann haben wir »Männer der Stadt« kennengelernt, welche die Nöte und Sorgen der Bevölkerung Jerichos ungeschminkt vor Elisa ausbreiteten, dem Rat und den Anweisungen Elisass Gehorsam leisteten und damit Gott die Gelegenheit gaben, die Stadt vom Fluch der Unfruchtbarkeit zu befreien.
Sie lernten die überfließende Gnade Gottes kennen.
- Jetzt haben wir die jungen Männer von Bethel vor uns, die bewusst und geplant Elisa vor der Stadt »abfangen«, ihn verspotten und ihre Verachtung und Ablehnung des Propheten Gottes öffentlich demonstrieren.

Sie bekommen einen durch Mark und Bein gehenden Eindruck von der Heiligkeit, der Macht und der Gerechtigkeit Gottes.

In unserer Zeit machen wir ähnliche Erfahrungen. Wir lernen – Gott sei Dank! – junge Geschwister kennen, die sich offen zum Herrn bekennen und Einsatzfreude und Eifer in geistlichen Dingen zeigen, aber nicht selten durch Besserwisseri, Selbstüberschätzung und einen Mangel an Lernbereitschaft und Demut auffallen. Solche Geschwister sollten wir mit einer gehörigen Portion Geduld und Liebe ertragen, korrigieren und begleiten.

Erstaunlicher- und zugleich erfreulicherweise erleben wir heute auch gestandene Männer und Verantwortungsträger in den Gemeinden, die nicht länger bereit sind, die Augen vor dem traurigen Zustand der Gemeinden, ihrer Verweltlichung und Fruchtlosigkeit zu verschließen. Sie sehen mit großer Sorge, dass manche Gemeinden vom Aussterben bedroht, andere vom »Spaltpilz« befallen oder von Müdigkeit und Gleichgültigkeit wie gelähmt sind.

Diese Männer – und auch Frauen – leiden unter diesem Zustand, vereinigen sich zum anhaltenden Gebet und breiten so ihre Sorgen und Wünsche in einer demütigen Haltung vor dem Herrn aus. Sie wissen, dass sie selbst nicht schuldlos an dem kraftlosen Zustand der Gemeinde sind, und sie werden – wie die Männer der Stadt Jericho – Wegweisung und die Erhörung ihrer Gebete erfahren.

Aber leider gibt es auch eine wachsende Zahl jüngerer und auch älterer Leute in christlichen Gemeinden, die Gottes Wort und seine Anweisungen gering schätzen oder als unzeitgemäß ablehnen. Sie spotten über den »Rachegott« des Alten Testaments, machen sich lustig über diejenigen, die auf die Wiederkunft Jesu warten, sich zur wörtlichen Inspiration der Bibel bekennen und ihre Fahne nicht nach dem Wind des Zeitgeistes hängen.

Der Ausleger Hamilton Smith schreibt zu diesem Abschnitt:

In Bethel, dem Ort, der in der Geschichte Israels als das Haus Gottes ausgezeichnet wurde, finden wir eine Horde von Spöttern. In dieser Zeit der Gnade ist es nicht anders [...] das schrecklichste Kennzeichen der letzten Tage wird das Auftreten von Spöttern innerhalb des christlichen Bekenntnisses sein – des Bekenntnisses, das behauptet, das Haus Gottes zu sein. Für solche gibt es nichts anderes als Gericht – ein Gericht, das anfängt am Hause Gottes (2Petr 3,3; 1Petr 4,17).²¹

»Ein Geschlecht, dessen Zähne Schwerter sind ...« (Spr 30,14)

Auf dem Weg nach Bethel kam Elisa diese Gruppe junger Männer entgegen, die sich auf die Begegnung offensichtlich gut vorbereitet hatten. »*Komm herauf, Kahlkopf*...«, wiederholten sie im Chor.

Ob diese Verspottung Elisas als »Kahlkopf« eine Anspielung auf eine mögliche Glatze oder ein damals übliches grobes Schimpfwort war, um Verachtung und Abscheu auszudrücken, wissen wir nicht. Wahrscheinlich ist aber, dass diese beißenden Sätze Elisa mehr verletzt haben als heutige Trillerpfeifen und Farbbeutel, mit denen unerwünschte Personen empfangen werden.

Die Aufforderung »*Komm herauf*«²² kann auch eine Anspielung auf die Himmelfahrt Elias sein, von der sie wahrscheinlich gehört hatten. Sie sagen mit anderen Worten: »Für dich ist kein Platz in Bethel! Verschwinde aus unseren Grenzen! Geh dahin, wohin angeblich dein Vorgänger Elia entrückt wurde!«

21 Hamilton Smith, a. a. O., S. 129.

22 Andere übersetzen »Steig hinauf« (vgl. Fußnote in der Elb 2003).

Elisa erlebte damals das, was Jahrhunderte später unser Herr Jesus erleben musste: Menschen, die Zeugen seiner gewaltigen Wunder waren, ertrugen dennoch seine Gegenwart nicht. Vertrieben, verfolgt, verspottet und schließlich ausgestoßen, beendete der Sohn Gottes sein irdisches Leben als ein Gekreuzigter, für den es keinen Platz auf dieser Erde gab: »*Hinweg, hinweg! Kreuzige ihn!*« (Joh 19,15).

Erwarten wir als bekennende Nachfolger des Gekreuzigten eine andere, ehren- und respektvollere Platzanweisung in dieser Welt?

Der bekannte ARD-Journalist Markus Spieker bemerkt dazu in seinem Buch *Gott macht glücklich – und andere fromme Lügen* treffend und trocken:

Es liegt in der Natur des Prediger- und Prophetenjobs, dass man damit eher auf den Index kommt als auf die Einladungsliste bei einem Gala-Diner. Falls doch, sollte das zu denken geben. [...] Deshalb ist Skepsis angebracht, wenn christliche Führungsfiguren in der säkularen Szene mit Preisen überhäuft und mit Lobreden hochgejubelt werden.²³

Ein letzter Augen-Blick ...

»*Und er wandte sich um und sah sie an ...*«

Lag in diesem Blick Elisäs eine Chance zur Besinnung und Buße für die jugendlichen Spötter? Berührte dieser Blick ihr Gewissen? Hatten sie für Sekunden die Möglichkeit, für ihren peinlichen Auftritt um Vergebung zu bitten?

Wir wissen es nicht. Aber wir erinnern uns an den Blick unseres Herrn Jesus, der als Gefangener zum Haus des Hohenpriesters

²³ Markus Spieker, *Gott macht glücklich – und andere fromme Lügen*, Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2013, S. 78-79.

geführt wurde und Petrus im Hof des Hohenpriesters sah. Petrus war gerade dabei, sich im Kreis der Soldaten und Feinde Jesu an einem Kohlenfeuer zu wärmen, nachdem er seinen Herrn dreimal verleugnet hatte. Auch an dieser Stelle lesen wir die bewegenden Worte: *»Und der Herr wandte sich um und blickte Petrus an ...«* Und dieser Blick der Liebe erinnerte Petrus an die Worte seines Herrn und an sein eigenes jämmerliches Versagen. Dieser Blick gab ihm die Kraft, die Gesellschaft der Spötter zu verlassen, und veranlasste ihn, Buße zu tun, indem er über seine Sünde bitterlich weinte (Lk 22,61-62).

Auch der Verräter Judas hatte eine letzte Chance zur Umkehr, als Jesus ihm Sekunden vor der Gefangennahme zurief: *»Freund, wozu bist du gekommen!«* Aber Judas zeigte keine Reue – ebenso wenig wie in unserer Geschichte die Spötter in Bethel.

Gott lässt sich nicht spotten!

Elisa *»fluchte ihnen im Namen des HERRN«* und kündigte ihnen damit als Prophet das Gericht Gottes an. Und Gott bekannte sich zu Elisa: Zwei Bären kamen aus dem Wald und zerrissen unter den Spöttern 42 junge Männer.

In diesem erschütternden Gericht Gottes sehen wir ein tragisches Beispiel für die Warnung in Galater 6,7: *»Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten!«*

»Die Schwere der Strafe spiegelte die Größe des Verbrechens wider. Das entsetzliche Gericht war Gottes Warnung an alle und jeden, der versuchte, den noch jungen Dienst des Propheten zu behindern« – so kommentiert John MacArthur diese Szene in seiner Studienbibel.²⁴

24 A. d. H.: John MacArthur (Hrsg.), *MacArthur Studienbibel*, Bielefeld: CLV, 9. Auflage 2017, S. 532.

Leider scheint dieses ernste Gericht Gottes keinen nachhaltigen Einfluss auf die Bewohner Israels ausgeübt zu haben. Auch spätere Propheten, die im Nordreich wie auch in Juda versucht haben, die Herzen und das Gewissen des Volkes zu erreichen und zur Umkehr zu bewegen, mussten Spott, Hohn und Ausgrenzung ertragen. So blieb Gott nur noch Gericht übrig:

Und der HERR, der Gott ihrer Väter, sandte zu ihnen durch seine Boten, früh sich aufmachend und sendend; denn er erbarmte sich seines Volkes und seiner Wohnung. Aber sie verspotteten die Boten Gottes und verachteten seine Worte und verhöhnten seine Propheten, bis der Grimm des HERRN gegen sein Volk stieg, dass keine Heilung mehr war (2Chr 36,15-16).

Reagiert Gott auch heute noch auf Spott und Lästerung mit sofortigem Gericht? Die Antwort lautet: Im Allgemeinen nicht, aber manchmal schon.

Zurzeit werden in islamischen Ländern Missionare und bekennende Christen enthauptet, erschossen und verbrannt – ohne dass Gott sofort sichtbar eingreift. In Europa verlästern und verspotten »Neue Atheisten« die Bibel und das Christentum teilweise auf übelste Art – und Gott schweigt.

Theologen leugnen die Wunder der Bibel und machen sich lustig über die Jungfrauengeburt und die leibliche Auferstehung Jesu – und es fällt kein Feuer vom Himmel.

Aber ab und zu greift Gott für alle sichtbar ein und sendet ein Warnsignal, um auf das zukünftige Gericht über alle Gottlosigkeit aufmerksam zu machen.

Dafür ein Beispiel:

Der Wittener Pfarrer Johannes Busch (Bruder von Wilhelm Busch) gehörte in der Nazizeit zur Bekennenden Kirche und erlebte in den Jahren 1933 bis zu seinem Einzug als Soldat im Zweiten Weltkrieg alle möglichen Schikanen der SS-Leute, die diesen unerschrockenen Zeugen des Evangeliums mundtot

machen wollten: Hausdurchsuchungen, Verhöre, Redeverbote, Störungen von Versammlungen usw.

Eines Tages wurde er verhaftet und nach Bochum ins Gefängnis gebracht. Es waren für ihn qualvolle Tage, weil er sich in dem schmutzigen Gefängnis eine schmerzhaft Entzündung zuzog. Und doch wurden gerade diese Tage zu einer besonders reichen Zeit.

Wilhelm Busch berichtet darüber:

Eines Tages öffnete sich die eiserne Tür, und einer von den Wachmännern kam herein. Vorsichtig zog er die Tür hinter sich zu, setzte sich auf den Hocker und fing stockend an zu berichten:

»Gestern Abend saßen wir in der Wachstube beieinander. Da kam das Gespräch auch auf Sie. Dabei fing einer an, furchtbar zu spotten und zu lästern, dass es uns anderen fast zu viel wurde. Um 10 Uhr war die Wachzeit dieses Mannes abgelaufen. Er verabschiedete sich von uns und ging. Am Ausgang sind drei Steinstufen. Dort rutschte er aus über einer Bananenschale und schlug mit dem Hinterkopf so unglücklich auf die Steine, dass er sofort tot war. Da habe ich direkt gewusst: Jetzt hat Gott geredet. Ich habe Angst bekommen vor Gott. Was soll ich tun?«

Johannes stieg es heiß in die Augen. Er wusste auf einmal, warum Gott ihn hierhergeführt hatte. Und er hat die wenigen Tage seiner Haft genutzt, diesen Mann zum Herrn Jesus zu führen, der den Zorn Gottes stillt und uns Frieden schenkt.²⁵

25 Wilhelm Busch, *Johannes Busch – Ein Botschafter Jesu Christi*, Bielefeld: CLV, 2016, S. 101-102.

Stille nach dem Sturm ...

Zurück zu Elisa: Diese erschütternde Geschichte endet mit der kurzen Bemerkung: »*Und er ging von dort zum Berg Karmel.*«

Dorthin hatte sich Elia nach dem blutigen Gericht über die Baalspropheten zurückgezogen, um sich zur Erde zu beugen und sein »*Angesicht zwischen seine Knie*« zu legen. Dort hatte er Gott angefleht, das Volk Israel nach jahrelanger Trockenheit mit einem gewaltigen Regen zu segnen (1Kö 18,42; Jak 5,17).

Dort in der Stille und in der Gegenwart Gottes wird auch das aufgewühlte Herz Elisas zur Ruhe gekommen sein.

Hier kann er neue Kraft für den nächsten Auftrag schöpfen, bei dem es nicht mehr um spottende junge Männer, sondern um verblendete, verirrte und keinen Ausweg sehende Könige mit ihren Soldaten geht, die in der Wüste durch den Mangel an Wasser den Tod vor Augen haben.

6

Die Gefahr unheiliger Allianzen

»Und Josaphat sprach: Ist hier kein Prophet des HERRN, dass wir den HERRN durch ihn befragen könnten? Und einer von den Knechten des Königs von Israel antwortete und sprach: Hier ist Elisa, der Sohn Saphats, der Wasser goss auf die Hände Elias. Und Josaphat sprach: Das Wort des HERRN ist bei ihm. Und der König von Israel und Josaphat und der König von Edom gingen zu ihm hinab.

Und Elisa sprach zum König von Israel: Was haben wir miteinander zu schaffen? Geh zu den Propheten deines Vaters und zu den Propheten deiner Mutter! Und der König von Israel sprach zu ihm: Nein, denn der HERR hat diese drei Könige gerufen, um sie in die Hand Moabs zu geben. Da sprach Elisa: So wahr der HERR der Heerscharen lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich nicht auf die Person Josaphats, des Königs von Juda, Rücksicht nähme, so würde ich dich nicht anblicken noch dich ansehen! Und nun holt mir einen Saitenspieler. Und es geschah, als der Saitenspieler spielte, da kam die Hand des HERRN über ihn.

Und er sprach: So spricht der HERR: Macht in diesem Tal Grube an Grube. Denn so spricht der HERR: Ihr werdet keinen Wind sehen und keinen Regen sehen, und doch wird dieses Tal sich mit Wasser füllen, sodass ihr trinken werdet, ihr und eure Herden und euer Vieh. [...]

Und es geschah am Morgen, zur Zeit, da man das Speisopfer opfert, siehe, da kam Wasser den Weg von Edom her, und das Land füllte sich mit Wasser.«

2. Könige 3,11-20

Die Vorgeschichte

Um Elisas Auftritt in dieser dramatischen und für uns sehr aktuellen Begebenheit einordnen zu können, müssen wir uns kurz die politische Vorgeschichte und die Umstände vor Augen halten:

Josaphat, der gottesfürchtige König des Südreiches Juda, war einer der wenigen Könige des Volkes Gottes, der – trotz einer tragischen Charakterschwäche und damit verbundenen Irrwegen – eine leuchtende Segensspur hinterlassen hat.

Die Bibel betont ausdrücklich, dass er sich nicht »nach dem Tun Israels« (2Chr 17,4) richtete! Er wagte es also, unpopulär zu sein und gegen den Trend Entscheidungen zu treffen. Auch wenn ihm das möglicherweise den Ruf eines rückständigen, konservativen Einzelgängers einbrachte, der weder auf der Höhe der Zeit war noch den Bedürfnissen der Allgemeinheit zu entsprechen schien. Offensichtlich orientierte er sich nicht an den »Meinungsumfragen« und ließ sich auch nicht von »Trend-Analytikern« beraten. »Sein Herz gewann Mut auf den Wegen des HERRN« (2Chr 17,6).

Ermutigt durch Gottes Beistand, entfernte er allen Götzendienst aus Juda. Wie viel geistliche Kraft nötig ist, um Lieblingsgötzen des Volkes Gottes zu zerstören, wird jeder bestätigen, der in unserer Zeit den Mut hat, zumindest auf einige der vielen Modegötter heutiger Evangelikaler aufmerksam zu machen.

Josaphats Schwäche

Dennoch müssen wir kurz auf eine gravierende Schwäche in Josaphats Leben hinweisen, die vielen von uns aus eigener Erfahrung bekannt sein dürfte: Harmoniesucht und Allianzfreudigkeit!

Charaktersünden resultieren häufig aus Charakterschwächen, die nicht erkannt sind oder nicht beachtet werden. Diese Charakterschwächen fallen meist durch Häufigkeit auf, und jede negative Einzelheit, die über diesen vorbildlichen König mitgeteilt wird, hängt mit dieser seiner Charakterschwäche zusammen. Dreimal berichtet uns Gottes Wort, dass Josaphat eine Allianz mit treulosen Königen Israels einging, die Gott nicht segnen konnte und die jeweils zum Schaden Josaphats und seines Volkes war.

Zuerst verschwägte er sich mit dem gottlosen Ahab und war auf dessen Bitte hin bereit, mit ihm einen gemeinsamen Feldzug zu starten. Der endete für Ahab tödlich, während Josaphat mit einem »blauen Auge« und einer Erfahrung mehr davonkam.

Aber was lernen wir schon aus Erfahrungen! Nach dem Tod Ahabs verband er sich hier in unserer Geschichte mit dessen Sohn Joram und ließ sich von ihm überreden, in einer großen Koalition – die niemals unter Gottes Segen stehen konnte – mit dem heidnischen König von Edom gegen die Moabiter anzutreten.

Dieser gemeinsame Feldzug, der in blinder Euphorie und ohne Gebet gestartet war, brachte sehr bald die drei Verbündeten und ihr Heer in akute Lebensgefahr: In der Wüste Edom war ihnen das Wasser ausgegangen, und nun drohten das Heer wie auch das nachfolgende Vieh zu verdursten.

Falsche Verhaltensweisen und Strategien von Führern im Volk Gottes haben immer fatale Folgen für diejenigen, die ihnen folgen. Gott segnet weder Kompromisse noch unbiblische Zusammenschlüsse!

Die Hochstimmung war bereits nach wenigen Tagen verschwunden. Der gottlose König Joram hatte bereits jede Hoffnung auf Rettung aufgegeben, während Josaphat in dieser aussichtslosen Situation spät, aber nicht zu spät, nach Gottes Wegweisung fragt: *»Ist hier kein Prophet des HERRN, dass wir den HERRN durch ihn befragen könnten?«*

Elisas Markenzeichen ...

Plötzlich – wie aus der Versenkung – taucht hier Elisa auf. Ausgerechnet ein Knecht des gottlosen Joram wusste um seine Anwesenheit und meldete den versammelten Königen folgende Nachricht mit einer kurzen, treffenden Charakterisierung des Propheten: »*Hier ist Elisa, der Sohn Saphats, der Wasser goss auf die Hände Elías.*«

Eigenartig: Es war kein Wasser mehr vorhanden – die Könige, ihr Heer und das Vieh drohten zu verdursten –, und plötzlich erinnert man sich an Elisa, der etwas mit Wasser zu tun hatte und der aus irgendeinem Grund in der Nähe erreichbar war.

In dieser Notsituation kommt der bescheidene und demütige Dienst des Elisa an dem großen Propheten Elia ins Bewusstsein. Es scheint, als wollte Gott die Könige damals und uns heute daran erinnern, dass geistliche Größe immer an Demut und Bescheidenheit erkannt wird. Und unwillkürlich werden wir an unseren Herrn Jesus erinnert, der Wasser auf die *Füße* seiner Jünger goss, um uns ein Vorbild für diesen demütigen und doch so wichtigen Dienst aneinander zu sein (Joh 13,14).

Während bei Joram wahrscheinlich höchst peinliche Erinnerungen durch die Erwähnung von Elia geweckt wurden – schließlich hatte sein Vater Ahab den Propheten Elia zum Staatsfeind Nummer eins erklärt –, rief Josaphat spontan und wie mit neuer Hoffnung aus: »*Das Wort des HERRN ist bei ihm!*«

Welch großartige Prädikate werden dem Elisa hier von einem gewöhnlichen Untergebenen Jorams und durch den König von Juda gegeben. Und wie selten und dringend nötig sind heute in unserer kraftlosen, orientierungslosen und oft auch geistlosen evangelikalten Christenheit Männer Gottes, von denen man sagen kann, was für Elisa zutraf: »Das Wort Gottes ist bei ihm!«

Am falschen Ort?

Doch die Fragen drängen sich auf: Woher kam Elisa? Was hatte er hier in dieser unheiligen Allianz zu suchen? Wäre er nicht besser auf dem Berg Karmel geblieben, um für die Angehörigen des Volkes Gottes zu beten, als ihnen in die Wüste Edom zu folgen?

Vielleicht können wir hier eine wichtige Lektion für unsere Verhaltensweisen in der heutigen Situation lernen: Elisa war – wie der weitere Text sehr deutlich macht – in keiner Weise mit diesem Bündnis und Plan einverstanden. Aber er war erreichbar, wenn er gebraucht wurde. Er nahm Anteil an dem Geschehen, ohne selbst Kompromisse zu machen – in eindeutiger moralischer Distanz zu den Königen und ihrer Strategie. Und dennoch jederzeitig bereit, zu helfen und ein Wort Gottes zu sagen, wenn er gebraucht wurde. Welch ein Vorbild für uns auf dieser gefährvollen Gratwanderung!

Ein demütigender Weg!

Sehr durstig und wahrscheinlich nur mit größter Mühe Würde bewahrend, schlepten sich die Könige mit ihrer Begleitung »hinab«, um Elisa aufzusuchen. Dieser schlichte Mann Gottes fühlte sich aber offensichtlich durch diesen hohen Besuch nicht geehrt, sondern empfing sie mit harschen Worten, die wie eine kalte Dusche gewirkt haben müssen. Mit seiner Kurzpredigt erteilt Elisa dem König Joram eine deutliche Abfuhr und macht klar, dass es absolut keinen gemeinsamen Nenner zwischen ihnen gibt. Etwas ironisch – wie es scheint – empfiehlt er ihm, Hilfe bei den falschen Propheten seiner gottlosen Eltern zu suchen, worauf Joram ziemlich kleinlaut eine Ausrede von sich gibt.

Dann wird Elisa noch deutlicher: Er stellt sich selbst – übrigens zum ersten Mal! – mit einem feierlichen Hinweis auf den »*HERRN der Heerscharen*« als jemand vor, der vor dem Angesicht

Gottes steht. Und deshalb kriecht er nicht vor einem König, sondern hat den Mut, ihm deutlich zu sagen, dass er ihn nicht einmal ansehen würde, wenn er nicht Rücksicht auf die Anwesenheit des frommen Königs Josaphat nehmen würde.

Den König von Edom scheint er mit Verachtung zu strafen – jedenfalls behandelt ihn Elisa so, als wäre er gar nicht anwesend!

Diese Szene und der kurze Wortwechsel müssen für die Könige und ihre Leibwächter mehr als peinlich und demütigend gewesen sein. Denn auch Josaphat wurde durch die entschiedenen Worte an Joram (*»Was haben wir miteinander zu schaffen ...«*) dezent darauf hingewiesen, dass seine Beziehung zu Joram dann wohl auch unter Elisas und Gottes Urteil stand.

Durch die wenigen, aber gezielten Sätze Elisas und sein eindeutiges Verhalten wurden alle Anwesenden in kurzer Zeit in das Licht Gottes gestellt.

Der »Saitenspieler«!

Dass nach dieser deutlichen, unmissverständlichen Abfuhr und Zurechtweisung Elisa plötzlich nach einem »Saitenspieler« ruft, muss die Könige und ihre Begleiter vollends verwirrt haben. Der Auftritt Elisas war ja nun für sie wirklich mehr als peinlich! Wollte er sie nun zusätzlich auch noch verspotten?

Jedenfalls rennt einer der Anwesenden los und sucht einen Saitenspieler unter den Soldaten, der sicherlich mit größtem Herzklopfen und tausend Fragen mit seiner Leier oder Harfe angelaufen kommt und der versammelten sprachlosen Gesellschaft zitternd einige Saiten zupfen muss.

Was hat Elisa vor? War das der rechte Augenblick und die passende Stimmung und Umgebung, um ein wenig Musik zu machen? Wasser wurde dringend gebraucht – aber jetzt doch keine Musik!

Es war für Elisa scheinbar keine große Schwierigkeit, die Könige in aller Öffentlichkeit zurechtzuweisen und ihr sünd-

haftes Verhalten anzuprangern. Man kann sich die Empörung Elisas gut vorstellen und ebenso die hängenden und verzweifelten Köpfe der Anwesenden.

Aber mit einer Strafpredigt allein – so nötig sie war – wurde weder den Königen noch dem Heer und Vieh gedient. Gott musste einen Ausweg zeigen und Hilfe schaffen. Und um innerlich ruhig zu werden, die Stimme Gottes hören zu können und Wegweisung zu bekommen, war der Prophet Gottes auf jemanden angewiesen, den keiner auf der Rechnung hatte: Ein Mann, der durch seine Musik die aufgeheizten Gemüter beruhigen sollte!

Elisa kannte seine Grenzen und brauchte nun die Hilfe und Ergänzung eines Mannes mit einer Begabung, die wir vielleicht als minderwertig einstufen würden. Aber genau das macht Elisa so glaubwürdig und auch vorbildlich für uns: Er hatte nicht auf alles eine Antwort. Er bekennt sich in dieser Situation auch zu seiner Begrenztheit und versucht auch nicht, sie mit frommen Worten zu verschleiern. Männer, die vor Gott stehen, können auch vor Menschen ehrlich und bescheiden sein.

Hier finden wir eine schöne Illustration zu der neutestamentlichen Aufforderung: *»Je nachdem jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dient einander damit als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes«* (1Petr 4,10).

Der »große« Prophet benötigt jetzt die Hilfe und Ergänzung von einem »kleinen« Saitenspieler! Und während dieser »kleine« Mann seine Instrumente zupft, wird das Gemüt des Elisa beruhigt und empfänglich für das Reden Gottes.

Genau das ist die Aufgabe von geistlicher, zur Ehre Gottes gespielter oder gesungener Musik: Sie soll nicht aufheizen, puschen oder narkotisieren, sondern die Seele beruhigend oder ermutigend auf das Hören des Wortes Gottes vorbereiten.

Luther hat gesagt: »Die Musika hat mich oft erweckt und bewegt, dass ich Lust zu predigen gewonnen habe.«²⁶

26 Zitiert in: Wilhelm Busch, *Elisa*, Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag, 2006, S. 72. A. d. H.: Vgl. WA TR 4, 313, 22-23 (Nr. 4441).

Und in seinem Lied »Frau Musika« hat er sogar unseren Bibeltext benutzt:

Zum göttlichen Wort und Wahrheit
macht sie das Herz still und bereit.
Solchs hat Elisäus bekannt,
da er den Geist durchs Harfen fand.²⁷

(Dazu könnte man jetzt noch eine Menge schreiben, aber inzwischen gibt es gute und hilfreiche Bücher wie auch Vorträge zu diesem aktuellen und umstrittenen Thema.²⁸)

Die Verheißung

Nun kann Gott durch Elisa reden und einen deutlichen Befehl und eine erstaunliche Verheißung aussprechen. Zunächst sollen die Soldaten in der Wüste Gruben graben. Eigentlich ein unverständlicher Befehl. Keine Wolken in Sicht, keinerlei Anzeichen für Regen – und nun in der brennenden Sonne Gruben graben! Vielleicht haben manche dieser Männer darüber gespottet, ob sie nun ihre eigenen Gräber schaufeln müssen!

Aber es gab die Verheißung Gottes: »*Dieses Tal [wird] sich mit Wasser füllen.*«

Gott wollte sie mit Wasser segnen: Das war die Verheißung. Aber Gruben graben, Vorsorge betreiben, damit das verheißene Wasser nicht nutzlos im Sand der Wüste versickert: Das war die Verantwortung des Volkes.

27 URL: <https://www.luther2017.de/en/martin-luther/texts-sources/lutherschrift-frau-musika/> (abgerufen am 22. 6. 2018).

28 Siehe dazu: Matthias Steup, *Gute Musik! Böse Musik?*, Oerlinghausen: Betanien, 2015; Georg Walter *Lobpreis – Anbetung – Worship. Die Bibel und die Musik*, Wuppertal: Artos, 2014; Roger Liebi, »Faszination Musik«. Fünf Vorträge auf MP3, Nehemia, 2015.

Die geistliche Anwendung auf unser Leben liegt auf der Hand: Gott möchte auch unser dürres Leben mit Segen überfluten. Aber wir müssen im Tal Gruben graben, weil »Wasser« immer die tiefste Stelle sucht. Ohne Demütigung, ohne fleißiges Bibelstudium und Gebet werden Gottes verheißene Segensströme an uns vorüberauschen. Oberflächliche Christen werden nur oberflächlich berührt.

Das Opfer

Genau zu der Zeit, als am Morgen das Speisopfer in Jerusalem geopfert wurde, da kam Wasser und füllte die Gruben. Das kleine Wort »siehe« (V. 20) macht auf dieses Wunder aufmerksam. Wasser strömt – dem Volk Gottes zum Segen und den moabitischen Feinden zum Verderben, wie der weitere Bericht deutlich macht.

Wir lernen: Aller geistlicher Segen kommt allein vom Kreuz, aus der Hingabe und dem Opfer unseres Herrn Jesus Christus.

Die Lebenswasser fangen an zu fließen, wo man das Opfer beachtet.²⁹

29 Wilhelm Busch, a. a. O., S. 73.

7

Die Not einer Witwe

»Und eine Frau von den Frauen der Söhne der Propheten schrie zu Elisa und sprach: Dein Knecht, mein Mann, ist gestorben, und du weißt ja, dass dein Knecht den HERRN fürchtete; und der Schuldherr ist gekommen, um sich meine beiden Knaben zu Knechten zu nehmen. Und Elisa sprach zu ihr: Was soll ich für dich tun? Sage mir, was du im Haus hast. Und sie sprach: Deine Magd hat gar nichts im Haus als nur einen Krug Öl. Und er sprach: Geh hin, erbitte dir Gefäße von draußen, von allen deinen Nachbarn, leere Gefäße, nimm nicht wenige; und geh hinein und schließe die Tür hinter dir und hinter deinen Söhnen zu und gieße in alle diese Gefäße; und was voll ist, setze beiseite. Und sie ging von ihm weg und schloss die Tür hinter sich und hinter ihren Söhnen zu; diese reichten ihr die Gefäße, und sie goss ein. Und es geschah, als die Gefäße voll waren, da sprach sie zu ihrem Sohn: Reiche mir noch ein Gefäß. Aber er sprach zu ihr: Es ist kein Gefäß mehr da. Und das Öl stand. Und sie kam und berichtete es dem Mann Gottes; und er sprach: Geh hin, verkaufe das Öl und bezahle deine Schuld; du aber und deine Söhne, lebt vom Übrigen.«

2. Könige 4,1-7

Im letzten Kapitel hatten wir eine hochdramatische politische Situation vor Augen. Drei Könige hatten sich zu einer Allianz gegen den König von Moab verbunden, gerieten aber bereits vor dem Beginn der eigentlichen Schlacht in Todesnot. Sieben Tage nach ihrem Aufmarsch war ihnen in der Wüste Edom das lebensnotwendige Wasser ausgegangen, sodass die Soldaten wie auch das mitgeführte Vieh am Ende ihrer Kräfte waren und den sicheren Tod vor Augen hatten.

In ihrer großen Not suchten sie bei dem Propheten Elisa Hilfe, der ihnen nach einer »gesalzenen« Kurzpredigt eine göttliche Anweisung gab. Und so bekamen sie nicht nur reichlich Wasser für ihr Heer, sondern Gott schenkte ihnen auch einen überwältigenden Sieg über ihren Feind.

Während es also in Kapitel 3 um Begegnungen und Auseinandersetzungen Elisas mit hochgestellten Königen geht, finden wir im nächsten Kapitel zunächst zwei merkwürdige Geschichten, in denen neben Elisa nicht Männer eine Rolle spielen, sondern Frauen: eine arme Witwe und die reiche Sunamitin.

Die Witwe hatte zwar zwei Söhne, war aber – anscheinend durch die Schuld ihres verstorbenen Mannes – völlig verarmt und stand davor, ihre beiden Söhne an einen unbarmherzigen, brutalen Schuld Herrn zu verlieren.

Die Sunamitin dagegen war verheiratet und materiell bestens versorgt. Sie hatte aber ein anderes, für sie nicht weniger schmerzliches Problem: Sie hatte keinen Sohn. Interessant übrigens die Beobachtung, dass in beiden Fällen die Männer keine gute Figur abgeben. Der verstorbene Mann der Witwe hatte eine Menge Schulden hinterlassen, und der wohlhabende Mann der Sunamitin scheint mehr Interesse für sein Geschäft als Zeit für die Sorgen seiner Frau und den Zustand seines Sohnes zu haben. Also ein treffendes Bild unserer heutigen säkularen wie auch frommen Gesellschaft.

Ein Mann Gottes mit Herz

Auf diesem tristen Hintergrund fällt Elisa als ein Mann Gottes äußerst positiv auf. Er hat ein Auge, ein Ohr und ein Herz für die Nöte der beschwerten Frauen. Der Umgang mit Königen hat ihn nicht blind gemacht für die Alltagssorgen seiner Mitmenschen.

In dieser Haltung erinnert Elisa uns an unseren großen Herrn, von dem in Psalm 147,4-5 berichtet wird: »... *der da zählt die Zahl*

der Sterne, sie alle nennt mit Namen. Groß ist unser Herr und groß an Macht ...«

Aber vorher wird von diesem großen und mächtigen Gott gesagt:

»... der da heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und ihre Wunden verbindet« (V. 3).

Welch ein Trost für jeden von uns, dass dieser Gott, der die Milliarden Sterne des unermesslich großen Universums geschaffen hat und jeden Stern mit Namen nennt, auch unsere ganz persönlichen Wunden und Verletzungen kennt und sich darum sorgt!

So wie die Witwe ihre Not dem Elisa hinausschreit, dürfen auch wir unser Herz vor Gott ausschütten. Und welch ein Segen ist es, wenn man Glied einer Gemeinde sein darf, in der man seine persönlichen Probleme nicht in sich hineinfressen muss, sondern vertrauensvoll und ungeschminkt offenlegen, »hinausschreien« kann, ohne verachtet zu werden.

Ein verschuldetes Leben!

Die Situation dieser armen Witwe wirft einige Fragen auf: Ihr verstorbener Mann war einer der »Söhne der Propheten«. Sie stellt ihn Elisa gegenüber vor (*»dein Knecht«*). Außerdem stellt sie ihrem Mann ein beachtliches Zeugnis aus: *»Du weißt ja, dass dein Knecht den HERRN fürchtete.«* Sie konnte Elisa also daran erinnern, dass ihr Mann ihm als »gottesfürchtig« bekannt war.

(Nebenbei bemerkt: Kann das meine Frau, die mich am besten kennt, von mir bezeugen und dabei an Gottes Allwissenheit erinnern, ohne rot zu werden?)

Aber wie war es möglich, dass ein »Prophetensohn«, der gottesfürchtig gelebt hatte, seinen Hinterbliebenen einen Berg unbezahlter Schulden, also ein negatives Erbe, hinterließ?

Wie passt das zusammen? War eine Krankheit oder ein Unfall die Ursache? Oder ein »geteiltes« Herz?

Schließt eins nicht das andere aus?

- Kann man Gott fürchten wollen und gleichzeitig porno-süchtig sein?
- Zur Familie Gottes gehören und in einer Lebenslüge leben?
- Als Christ bekannt sein und seine Frau schlagen?
- Gemeindeleiter sein und Kinder missbrauchen?
- Sich zu Jesus Christus bekennen und Dieb sein?

Diese Liste könnte man um etliche Widersprüche verlängern.

Die Bibel zeigt, dass es tatsächlich möglich ist. Denken wir an Männer wie Abraham, Jakob, Juda, Simson, David, Petrus usw.

Und leider sieht es heute in unseren Gemeinden oft nicht besser aus, und die traurigen Belege für diese demütigende Tatsache wollen wir an dieser Stelle nicht ausbreiten. Wer sein eigenes böses Herz ein wenig kennt, weiß, dass er zu all diesen schrecklichen Sünden in der Lage ist, wenn er sich nicht von Gottes Gnade bewahren lässt.

Tatsache ist: Unsere Kinder sind meist diejenigen, die unter den Sünden der Väter am stärksten zu leiden haben. In unserer Geschichte greift der Schuldherr nach den beiden Söhnen, um sie nach dem Tod ihres verschuldeten Vaters zu Sklaven zu machen.

Natürlich wirft diese Szene auch Licht auf den traurigen Zustand des damaligen Volkes Gottes. Witwen und Waisen sollten in Israel nicht bedrückt werden (2Mo 22,22-23; 3Mo 25,39-42 usw.). Offensichtlich hatte man damals die Vorschriften Gottes vergessen, verdrängt oder einfach bewusst verachtet.

Welches Erbe hinterlassen wir?

Ist mein Leben, mein Vorbild als Vater meinen Kindern ein Ansporn und eine Ermutigung, ein Leben der Hingabe an den Herrn Jesus als Lebensziel anzustreben?

Können sie sich nach meinem Tod an einen Vater erinnern, der »zuerst nach dem Reich Gottes« (Mt 6,33) getrachtet hat und dessen Stärke eine ansteckende »Freude an dem HERRN« (Neh 8,10) war?

Oder bin ich durch meine Gesetzlichkeit, Mürrischkeit, Nörgelei, Unglaubwürdigkeit, meinen Geiz und Egoismus bei aller äußeren Frömmigkeit meinen Kindern eine lebenslange Belastung und ein abschreckendes Beispiel?

B.F. Yawn schreibt in seinem neuen, äußerst wichtigen Buch *Wann ist ein Mann ein wahrer Mann?*:

Jungs brauchen Väter wie Bäume den Stamm. Ich habe starke und robuste Männer in ihren Sechzigern gesehen, die geweint haben im Angesicht dessen, wer ihr Vater hätte sein sollen, oder angesichts der unauslöschlichen Spuren, die ein Tyrann hinterlassen hatte, der sich als Vater ausgab. So vieles im Leben eines Mannes kann auf den Vater zurückgeführt werden – Gutes und Schlechtes.³⁰

»Der Schmuck der Kinder sind ihre Väter« (Spr 17,6) – das konnte Salomo niederschreiben, weil sein Vater David ein »Mann nach dem Herzen Gottes« war, der ihn mit bewegenden Worten und Ratschlägen ermutigte, »Gott ... mit ungeteiltem Herzen und mit williger Seele« zu dienen (1Chr 28,9.20). David hatte seinem Sohn enorme Schätze gesammelt, damit Salomo später den Tempel in Jerusalem nach dem Muster, das Gott ihm gegeben hatte, bauen konnte (1Chr 29,11.19).

Gott schenke, dass wir als Väter unsere wichtige Aufgabe neu erkennen und es zu einem Herzensanliegen machen, unsere Kinder ganz bewusst und unter Gebet durch unser Vorbild und gezielte Arbeit an ihrem Charakter positiv zu prägen.

Die begabte Autorin und Missionarin Patricia St. John hat ihrem Vater und auch ihrer Mutter in der bewegenden Biografie

30 Byron Forrest Yawn, *Wann ist ein Mann ein wahrer Mann?*, Waldems: 3L Verlag, 2015, S. 26.

*Harold St. John – Reisender in Sachen Gottes*³¹ ein wunderschönes Zeugnis ausgestellt:

Sicherlich war es diese Kombination der einfachen geraden Lehre der Mutter mit der tieferen Verbundenheit des Vaters mit Gott, der die Kinder vor der modernen Tendenz bewahrte, den Glauben in der Pubertät abzulegen. [...] Für die Kinder von Harold St. John war der Glaube immer ein Ziel für einen Erwachsenen, so schön wie ein goldener Sonnenuntergang, den der Vater erreicht hatte, und den sie auch erreichen würden, wenn sie nur in der Gnade leben und den Leitlinien folgen würden, die ihre Mutter ihnen immer wieder wie eine Landkarte vorgezeichnet hatte.³²

»Was [hast] du im Haus?«

Nachdem die Witwe dem Elisa ihre Not herausgeschrien hatte, stellte ihr der Prophet eine kurze, aber sehr gezielte Frage. Er fragt nicht: »Was fehlt dir?«, oder: »Was brauchst du?«, sondern er fragt nach dem, was vorhanden ist, woran Gott anknüpfen will.

Gott beginnt oft mit dem wenigen, was uns momentan zur Verfügung steht. So fragte Gott den kleinmütigen Mose nach dem, was in seiner Hand war (2Mo 4,2), um dann mit diesem Stab Wunder zu wirken. Vor der Speisung der 5000 Männer fragte der Herr die Jünger: »Wie viele Brote habt ihr?« (Mk 6,38), um dann mit den wenigen Broten und Fischen die Volksmenge zu sättigen. Sechs leere Wasserkrüge benutzte der Herr, um auf der Hochzeit in Kana Wasser in Wein zu verwandeln.

31 Patricia St. John, *Harold St. John – Reisender in Sachen Gottes*, Bielefeld: CLV, 2. Auflage 2000.

32 Patricia St. John, a. a. O., S. 91.

»... nur einen Krug Öl«

Welch eine Armut! Nur noch einen Krug mit Öl für eine Salbung, aber genug, um durch Gottes Gnade ein Segen für viele zu sein.

Die geistliche Anwendung für uns liegt auf der Hand: Jedes Kind Gottes ist auch ein »Krug«, ein »Gefäß«, eine »Behausung« oder ein »Tempel« des Heiligen Geistes (1Kor 3,16; 6,19; Eph 2,22). Gott hat uns auch eine »Salbung« (1Joh 2,20; 2Kor 1,21) und damit ausreichend Ausrüstung und Kraft zum Dienst gegeben.

Keine intellektuelle Begabung, mangelnde Bildung, kein Geld, zu jung oder zu alt – das alles sind keine Gründe, um das wenige, was wir haben, nicht freudig in den Dienst Gottes zu stellen. William Carey, John Newton, Georg Müller, Gladys Aylward, Wolfgang Dyck und viele andere in der älteren und jüngeren Kirchengeschichte hätten sich niemals auf den Weg gemacht, Gott gehorsam zu sein, wenn sie auf ihre Defizite geschaut hätten.

»Erbitte dir Gefäße ... leere Gefäße ...«

Von Nachbarn leere Gefäße zu erbitten, erfordert Glauben und Mut. Der Kleinglaube könnte ihr einflüstern, dass sie sich zum Gespött machen wird, wenn sie falsche Erwartungen weckt, aber schließlich einer Täuschung erliegt und die ausgeliehenen, leeren, unbenutzten Krüge ihren Nachbarn zurückbringen muss.

Aber die Witwe vertraut den Worten Elisass und macht eine wunderbare Glaubenserfahrung.

Die leeren Gefäße und das Hineingießen hinter der verschlossenen Tür zeigen uns wichtige geistliche Prinzipien. Nur leere, bedürftige, von sich selbst befreite Gefäße wird Gott füllen. Jeder Einfluss und jede Ablenkung von außen sollten vermieden werden, und das Wirken Gottes sollte keiner öffentlichen Show gleichen.

Schließlich sollte die Frau das wenige, was sie besaß, in Gefäße »von außen« investieren, und sie macht die Erfahrung: »Wer gibt, gewinnt!« Sie selbst wird bereichert dadurch, dass sie das, was sie hat, weitergibt.

»Die segnende Seele wird reichlich gesättigt, und der Tränkende wird auch selbst getränkt« (Spr 11,25).

Begrenze Gott nicht durch Kleinglauben!

Es fehlte nicht an Öl, sondern an Gefäßen. Mit Staunen und Dankbarkeit werden die Witwe und ihre Söhne gesehen haben, wie jedes vorhandene Gefäß gefüllt wurde. Wahrscheinlich hatte man in großer Eile alle Gefäße in der unmittelbaren Nachbarschaft eingesammelt, und es wären unbegrenzt weitere Gefäße gefüllt worden, wenn man den Radius größer gezogen hätte. Aber nachdem kein leeres Gefäß mehr vorhanden war, stand das Öl.

»Erwarte Großes von Gott. Unternimm Großes für Gott.«³³ Das war die Lebenserfahrung eines William Carey (1761–1834), der als ehemaliger Schuster nach Indien aufbrach und von Gott als einer der fruchtbarsten Bibelübersetzer und Gemeindegründer benutzt werden konnte und dessen Vorbild die Weltmission in Gang setzte.

Georg Müller (1805–1898) sah in England die Not der Straßen- und Waisenkinder. Er begann mit Sonntagsschularbeit und erbat sich von Gott »leere Gefäße«. Schließlich gründete er das erste Waisenhaus mit dem Ziel:

Ich möchte den Menschen zeigen, dass Gott treu ist und dass man ihm rückhaltlos vertrauen kann. [...] Wenn ich – ein armer Mann – nur mithilfe des Gebets und Glaubens, ohne irgendjemanden zu bitten, die Mittel für die Einrichtung

33 S. Pearce Carey, *William Carey – Der Vater der modernen Mission*, Bielefeld: CLV, 1998, S. 64.

und Unterhaltung eines Waisenhauses aufbringe, so würde das den Glauben der Kinder Gottes stärken. [...] ³⁴

Am Ende seines Lebens hatte Georg Müller durch Gottes Hilfe über 10 000 Waisenkinder aufgenommen und versorgt. Er hatte Gott nicht durch Kleinglauben begrenzt!

Das sollte uns allen eine große Ermutigung sein, die »leeren Gefäße« in unserer Umgebung zu füllen. Eine große und schöne Aufgabe für Mütter an ihren Kindern. Für Lehrer in den Schulen. Für Familien, um ihre Wohnungen mit Kindern von draußen zu füllen. Für Brüder und Schwestern, an den Hecken und Zäunen zum »großen Gastmahl« (Lk 14,16) einzuladen.

Genug für alle Zeiten

Als die Witwe – wahrscheinlich überwältigt von der überschwänglichen Güte Gottes – ihre Glaubenserfahrung dem Elisa mitteilt, gibt dieser eine kurze und deutliche Anweisung, was mit dem Öl geschehen soll: »*Geh hin, verkaufe das Öl und bezahle deine Schuld; du aber und deine Söhne, lebt vom Übrigen*« (V. 7).

Mit anderen Worten: Es ist genügend vorhanden, um die Vergangenheit zu bereinigen sowie in der Gegenwart und auch in der Zukunft davon zu leben.

Welch eine ermutigende Illustration der Worte des Paulus an die Korinther:

»*Gott aber vermag jede Gnade euch gegenüber überströmen zu lassen, damit ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werk*« (2Kor 9,8).

34 Autobiografie von Georg Müller, ... *als sähe er den Unsichtbaren*, Bielefeld: CLV, 2016, S. 72.

Herr, wir loben Deine Gnade,
dass Du uns für Dich gewannst,
rein'gend, rettend und erfüllend,
so, dass Du uns brauchen kannst.

Nur Gefäße, doch von Segen
für die Durst'gen ringsumher,
lass uns sein, geliebter Heiland,
mach dazu uns täglich mehr.

Leer, damit Du ganz uns füllest
als Gefäße Deiner Hand,
und mit keinem andern Siegel
als nur dem: Von Dir gesandt.

Refrain:

Nur Gefäße, heilger Meister,
doch gefüllt mit Deiner Kraft,
lass Dein Leben durch uns strömen,
Deiner Liebe Geist und Macht.³⁵

35 Originaltext: Mary E. Maxwell; deutscher Text: Diakonissenmutterhaus Aidlingen.

8

Leben mit unerfüllten Wünschen

»Und es geschah eines Tages, da ging Elisa nach Sunem hinüber; und dort war eine wohlhabende Frau, und sie nötigte ihn, bei ihr zu essen. Und es geschah, sooft er durchzog, kehrte er dort ein, um zu essen. Und sie sprach zu ihrem Mann: Sieh doch, ich merke, dass dieser ein heiliger Mann Gottes ist, der ständig bei uns durchzieht. Lass uns doch ein kleines gemauertes Obergemach machen und ihm Bett und Tisch und Stuhl und Leuchter hineinstellen; und es geschehe, wenn er zu uns kommt, kann er dort einkehren.

Und es geschah eines Tages, da kam er dahin, und er kehrte in das Obergemach ein und schlief dort. Und er sprach zu Gehasi, seinem Knaben: Rufe diese Sunamitin! Und er rief sie, und sie trat vor ihn hin. Und er sprach zu ihm: Sprich doch zu ihr: Siehe, du hast dir unsertwegen all diese Sorge gemacht; was ist für dich zu tun? Ist für dich mit dem König zu reden oder mit dem Heerobersten? Und sie sprach: Ich wohne inmitten meines Volkes. Und er sprach: Was ist denn für sie zu tun? Und Gehasi sprach: Doch! Sie hat keinen Sohn, und ihr Mann ist alt. Und er sprach: Rufe sie! Und er rief sie, und sie trat in die Tür. Und er sprach: Zu dieser bestimmten Zeit übers Jahr wirst du einen Sohn umarmen. Und sie sprach: Nicht doch, mein Herr, du Mann Gottes, belüge deine Magd nicht!

Und die Frau wurde schwanger und gebar einen Sohn zu dieser bestimmten Zeit übers Jahr, wie Elisa zu ihr geredet hatte.«

2. Könige 4,8-17

Im letzten Kapitel haben wir über die Not einer armen Witwe und ihrer beiden Söhnen nachgedacht. In der nun darauf folgenden Szene wird uns eine recht wohlhabende, verheiratete

Frau vorgestellt, die zwar keine materiellen Nöte kannte, aber im Gegensatz zur »armen Witwe« darunter litt, dass sie keine Söhne, keine Nachkommen hatte.

Dazu kam ein weiteres Problem: Während die »arme Witwe« mit einem Mann verheiratet gewesen war, der zwar bedrückende Schulden hinterlassen hatte, aber zu Lebzeiten immerhin ein gottesfürchtiger Mann und einer der Prophetensöhne Elisas war, konnte man das von dem Mann der Sunamitin nicht sagen. Aus dem wenigen, was in diesem Kapitel über ihn berichtet wird, bekommt man den Eindruck, dass er charakterlich und geistlich das Gegenteil seiner aktiven Frau war: lethargisch, traditionell und kontaktscheu. Weder ein liebevoller Ehemann noch ein fürsorgender Vater. Scheinbar eher an materiellem Erfolg interessiert als am Wohlergehen seiner Familie und seiner Mitmenschen.

Es ist interessant zu beobachten, wie die Bibel uns an vielen Stellen durch geschilderte Gegensätze und Kontraste geistliche Lektionen erteilt und auf aktuelle Missstände und Defizite im eigenen Leben aufmerksam macht.

Unerfüllte Wünsche

Wahrscheinlich hatte sich die Sunamitin ihre Ehe anders vorgestellt. Die Tatsache, dass sie keine Kinder bekam, hätte ein Grund für sie sein können, in ihrem Herzen Neid und Bitterkeit zuzulassen oder depressive Gefühle zu nähren. Doch den Eindruck vermittelt diese Frau nicht. Sie ist im Gegenteil ein positives Beispiel dafür, wie man mit unerfüllten Wünschen umgehen sollte: Sie kümmert sich um die Nöte und Bedürfnisse ihrer Mitmenschen!

Krankheit, Arbeitslosigkeit, Ledigsein, Kinderlosigkeit und viele andere Umstände können verbittern und lähmen, wenn man darin nicht Gottes Hand erkennt. Die gleichen Mängel können aber auch aktivieren und motivieren, anderen Menschen eine

Hilfe und ein Segen zu sein, wenn man diese Lebensumstände aus Gottes Hand annimmt.

Welch ein Segen sind ledige Schwestern, die ihre freie Zeit, Kraft und Liebe und auch ihren materiellen Besitz einsetzen, um in ihrer Umgebung anderen zu dienen und damit Gott zu ehren und zu verherrlichen. Wie wertvoll und gesegnet ist der Dienst von Witwen, die wie Anna »*Nacht und Tag mit Fasten und Flehen [dienen]*« (Lk 2,37).

Mary (Maria) Carey, die Schwester des berühmten Pioniermissionars William Carey, war fünfzig Jahre an ihr Bett gebunden, dreißig Jahre konnte sie nicht einmal sprechen. Nur ihren rechten Arm konnte sie bewegen. »Aber ihr Gesicht strahlte und sie war die Freude und das Wunder für alle, die sie kannten.«³⁶ Ihr Bruder bezeichnete sie als den »Hohenpriester« der Mission, indem ihre Fürbitte beständig wie Weihrauch zu Gott aufstieg³⁷.

Die wohlhabende Sunamitin versank nicht in Selbstmitleid, sondern nutzte ihre Möglichkeiten, praktizierte Gastfreundschaft und »nötigte« Elisa, in ihrem Haus zu essen. Es ist interessant, dass in Verbindung mit Gastfreundschaft in der Bibel oft das Wort »nötigen« gebraucht wird (z. B. Lk 14,23; 24,29; Apg 16,15). Offensichtlich gehört eine Portion Hartnäckigkeit oder Beharrlichkeit dazu, Gäste einzuladen und zu bewirten. Und Elisa war – wie wir noch sehen werden – ein dankbarer und ein gern gesehener Gast: »*Sooft er durchzog, kehrte er dort ein, um zu essen*« (2Kö 4,8).

Ein gesegneter »Antrieb«!

Interessant ist auch folgende Beobachtung: Ihre Bekanntschaft mit Elisa führte dazu, dass diese Frau ihren Mann erfolgreich bewegen

³⁶ S. Pearce Carey, a. a. O., S. 38.

³⁷ S. Pearce Carey, a. a. O., S. 39.

konnte, ihr Haus mit einem »kleinen Obergemach« aufzustocken, um dem Mann Gottes auch eine Schlafgelegenheit zu bieten.

Sie bezieht ihren Mann in ihre Pläne ein und zeigt darin eine gewisse Weisheit, wie man als Ehefrau mit einem passiven Mann umgehen sollte. Mit »*Lass uns doch ...*« motiviert sie ihren anscheinend etwas trügen Mann. Sie ärgert ihn nicht mit vollendeten Tatsachen und geht ihm auch nicht mit ständigen Vorhaltungen und Forderungen auf die Nerven.

Mit der Feststellung »*Sieh doch, ich merke, dass dieser ein heiliger Mann Gottes ist!*« macht sie ihn auf Charakterzüge Elisas aufmerksam, die ihrem Mann wahrscheinlich überhaupt nicht aufgefallen sind. Wie es scheint, galt sein Interesse bisher vor allem der Optimierung der Landwirtschaft.

Dagegen zeigt ihr weises Verhalten, wie Ehefrauen ihren geistlich etwas desinteressierten Ehemännern eine Hilfe sein und sie auf eine feine und hilfreiche Weise auf die Herrlichkeit und Größe unseres Herrn und Heilandes aufmerksam machen können.

Ein »heiliger Mann Gottes«!

Die Sunamitin beschreibt Elisa nicht als einen guten Prediger, exzellenten Lehrer oder gesalbten Propheten, sondern ausdrücklich als »*heiligen Mann Gottes*«! Was hatte sie bei den gelegentlichen Mahlzeiten, bei denen Elisa und sein Diener zu Gast waren, beobachten können?

Sprach er lange und salbungsvolle Gebete vor dem Essen?

Hielt er eine ausführliche und tief gehende Andacht oder Ansprache nach der Mahlzeit?

Verbreitete er bei seinen Besuchen eine »heilig-frostige« Atmosphäre, während der man kaum wagte, sich die Nase zu putzen?

Natürlich können wir hier nur zwischen den Zeilen lesen. Aber so, wie die Bibel Elisa beschreibt, erkennt man in seinem öffentlichen Auftreten etwas von der »*Güte und ... Menschenliebe*

unseres Heiland-Gottes« (Tit 3,4). Und genau das sollten auch die Kennzeichen von Männern und Frauen Gottes in unserer Zeit sein: Güte, Höflichkeit, Freundlichkeit, Dankbarkeit, Zurückhaltung im Reden, Aufmerksamkeit im Zuhören, Bescheidenheit, Selbstlosigkeit.

Gerne zitiere ich auch an dieser Stelle die treffliche Bemerkung Heinrich Kemners: »Wir brauchen keine unnatürliche Heiligkeit, sondern eine heilige Natürlichkeit!«

Das Leben von Harold St. John (1876–1957) bietet viele ermutigende Beispiele, wie eine »heilige Natürlichkeit« aussehen kann:

»Darf ich mir erlauben, Sie ohne Vorstellung anzusprechen, da ich sehe, dass wir beide Briten in einem fremden Land sind?«, fragte eine englische Dame, die mit ihm im gleichen Hotel in Rom wohnte.

»Sicherlich, Madam«, antwortete er.

»Ich möchte Sie etwas Persönliches fragen«, sagte sie. »Können Sie mir das Geheimnis Ihrer Gelassenheit verraten? Ich beobachte Sie jetzt schon seit zwei Tagen und sehe, dass Sie wie in einer anderen Welt leben.« Diese Frage führte zu einem Gespräch, an dessen Ende die Dame Jesus als ihren Herrn annahm.³⁸

Wie wertvoll und anziehend – leider aber auch selten geworden – sind in unserer Zeit solche Christen, die durch ihr positives Anderssein bei Nichtchristen ein Interesse an unserem Herrn Jesus Christus wecken.

38 Patricia St. John, a. a. O., S. 123-124.

Das »Obergemach«

Die Einrichtung dieses »kleinen« Obergemachs zeigt uns ein weiteres Detail ihrer weisen und praktischen Frömmigkeit. Obwohl sie wohlhabend war, richtet sie dieses Gastzimmer schlicht, aber passend für einen Propheten ein: Es war »klein«, »gemauert« (so etwas wie klimatisiert), und die Einrichtung war auffallend bescheiden: Bett, Tisch, Stuhl und Leuchter. Es war alles vorhanden, was ein Prophet für seine Aufgaben benötigte: eine Möglichkeit auszuruhen und alles, was man zum Lesen und Schreiben benötigte. Mehr wäre nur ein Hindernis und eine Versuchung zur Trägheit für den Mann Gottes gewesen.

Der Ausleger Hamilton Smith schreibt dazu sehr treffend:

Sie bewirtet ihn seinen Bedürfnissen und seinem Geschmack entsprechend und ohne jeden Gedanken, sich selbst in den Augen ihres Gastes durch Zurschaustellung ihres Reichtums hervorzutun. In dem »kleinen gemauerten Obergemach« war nichts dazu angetan, die Lust der Augen, die Lust des Fleisches und den Hochmut des Lebens zu befriedigen; aber es war alles Notwendige vorhanden, um den Bedürfnissen eines himmlischen Fremdlings zu entsprechen.³⁹

In unsere Zeit übertragen würde eine komfortable Einrichtung eines »Obergemachs« mit Ohrensessel, Fernsehgerät, Kühlschrank und Kaffeeautomat einen Diener Gottes nur davon abhalten, sich durch Gebet und Bibelstudium für seine wichtigen Aufgaben in Ruhe und Abgeschiedenheit vorzubereiten und Kraft zu tanken. Übermäßiger Luxus und Wohlstand hat schon manchen Diener Gottes verdorben und die Kraft zum Dienst gelähmt.

39 Hamilton Smith, a. a. O., S. 144.

Auge, Ohr und Mund ...

In den folgenden Versen taucht zum ersten Mal Gehasi auf – der Diener Elisas –, dessen traurige Entwicklung wir später noch ausführlich betrachten werden.

In unserer Geschichte finden wir ihn in einer gesegneten Zweischaft mit dem Propheten. Sie teilten ihr Leben miteinander, und Gehasi hatte die großartige Gelegenheit, von dem Vorbild und den Erfahrungen des Mannes Gottes zu lernen.

Das Erste, was Gehasi in dieser Geschichte lernt, ist die Aufmerksamkeit, das feine Empfinden und die Dankbarkeit des Elisa seiner Gastgeberin gegenüber. Dieser *»heilige Mann Gottes«* hatte nicht nur offene Augen für die Sorge und Mühe, mit der die Sunamitin ihre Gäste liebevoll umgab, sondern er besaß auch die bei Männern oft wenig kultivierte und praktizierte Fähigkeit, seine Dankbarkeit verbal auszusprechen: *»Siehe, du hast dir unsertwegen all diese Sorge gemacht ...«*

Hier erkennen wir etwas von der »heiligen Natürlichkeit« dieses Propheten, dem es nicht unter seiner Würde war, seiner Gastgeberin ein ehrliches Kompliment auszusprechen. Er hat die Arbeit der Sunamitin nicht als selbstverständlich vorausgesetzt, sondern ehrt sie mit diesen warmherzigen Worten und versucht, nun ihr eine Freude zu bereiten.

Wie unerklärlich schwer fällt es mir oft als Ehemann, den selbstlosen Dienst meiner Frau nicht nur wahrzunehmen, sondern auch meine Wertschätzung und Dankbarkeit in Worten deutlich auszudrücken. Schon wenige aufrichtige und anerkennende Worte von uns Männern – auch den Schwestern in der Gemeinde gegenüber – haben oft eine enorm ermutigende und anspornende Wirkung.

Der Segen geistlicher Gemeinschaft

Elisa hatte zu diesem Zeitpunkt gute Beziehungen zum Hof des Königs. Dort war man ihm Dank schuldig, und sicher hätte er an dieser Stelle erfolgreich ein Wort für die Sunamitin einlegen können, um ihr irgendwelche Vorteile oder Möglichkeiten zu verschaffen. Daher sein freundliches, vielleicht aber auch ihre Gesinnung prüfendes Angebot: *»Ist für dich mit dem König zu reden oder mit dem Heerobersten?«*

Die kurze, aber inhaltsschwere Antwort muss den Propheten überaus erfreut haben: *»Ich wohne inmitten meines Volkes.«* Sie hatte keine materiellen Wünsche und legte auch keinen Wert auf ehrenvolle Beziehungen zu prominenten Persönlichkeiten. Die Gemeinschaft mit dem Volk Gottes, das Umgebensein von solchen, die den Herrn liebten und ihm dienten – mehr brauchte sie nicht. Sie wollte geben und nicht profitieren.

Diese Haltung entsprach genau der Lebenseinstellung des Elisa. Zwei Menschen mit einer Gesinnung – das muss für Elisa eine enorme Freude und Ermutigung gewesen sein!

Aber diese Antwort ist auch erstaunlich, wenn wir daran denken, in welchem Zustand sich das Volk Gottes damals befand: Hungersnöte, Götzendienst, Unfruchtbarkeit, Armut, eine korrupte Führung, wenig Gottesfurcht – das waren die Kennzeichen des Volkes Gottes zur Zeit Elisas.

Wenn wir an unsere Situation heute denken, dann könnten wir eine Menge Gründe aufzählen, um zu zeigen, dass es vergebliche Mühe ist, die Gemeinschaft mit Geschwistern zu suchen und zu pflegen. Fast überall findet man Spuren von Verweltlichung, Gleichgültigkeit, Verfall oder sogar Abfall von biblischen Grundlagen und Prinzipien. Nicht wenige Christen sind so enttäuscht von evangelikalen Gemeinden, dass sie sich keiner bestehenden Gemeinde mehr anschließen wollen, sondern sich lieber in ihren vier Wänden per Fernseher um einen Prediger versammeln oder sich mit »Predigt-Konserven« auf CDs über Wasser halten.

Tersteegen hat einmal den bekannten Satz geschrieben: »Gottes Kranke sind doch noch besser als der Welt ... Gesunde.«⁴⁰ Damit wollte er nicht ausdrücken, dass Christen unbedingt einen besseren Charakter als Nichtchristen haben, sondern ermutigen, die Gemeinschaft mit den oft komischen, verdrehten und seltsamen »Heiligen« nicht gering zu schätzen oder sogar zu verachten.

Damals war die Anwesenheit Elisäs und der Prophetensöhne Grund und Hoffnung genug, im Land zu bleiben und sich zum Volk Gottes zu halten. Und Gott sei Dank gibt es auch in unserer Zeit immer noch die Möglichkeit, sich mit Christen zu versammeln, die sich um den Herrn und sein Wort scharen (Mt 18,20) und die »den Herrn anrufen aus reinem Herzen« (2Tim 2,22).

Doch nicht wunschlos glücklich?

Es scheint, als hätte sich die Sunamitin nach ihrem erstaunlichen Bekenntnis von Elisa verabschiedet. Auf jeden Fall ließ sie die beiden Männer alleine. Elisa, der ihr unbedingt eine Freude machen wollte, holte demütigerweise bei Gehasi Rat: »*Was ist denn für sie zu tun?*« Auf diese Frage reagierte der Diener Gehasi, der offensichtlich eine verborgene Not im Leben dieser Frau erkannt hatte, mit der Feststellung: »*Sie hat keinen Sohn, und ihr Mann ist alt.*«

Elisa lässt nun die Frau rufen, die bescheiden und zurückhaltend an der Tür stehen bleibt, und gibt ihr eine Verheißung, die in den Gefühlen der Sunamitin sicher einen Sturm ausgelöst hat: »*Zu dieser bestimmten Zeit übers Jahr wirst du einen Sohn umarmen.*«

Ihre spontane, ungläubig klingende Antwort (»*Nicht doch, mein Herr, du Mann Gottes, belüge deine Magd nicht!*«) zeigt, wie

40 URL: <https://books.google.de/books?id=KgXQAAAAcAAJ&pg=PA156&lpg=PA156&dq=>
(abgerufen am 22. 6. 2018).

Elisa mit seinen Worten eine wunde Stelle in ihrem Leben angerührt hat: die unerfüllte, erstorbene und wahrscheinlich begrabene Hoffnung auf einen Sohn.

Wahrscheinlich hatte sie ihre Sehnsucht nach Fruchtbarkeit im Lauf der Jahre verdrängt oder an Gott abgegeben. Und ausgerechnet jetzt – zu einem Zeitpunkt, wo es keine menschlichen Aussichten auf einen Nachkommen mehr gab – wühlt Elisa mit seinen Worten diese verborgene Not auf.

Gott hält Wort. Er erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen. Das haben Abraham und Sara sowie Isaak und Rebekka, aber auch Rahel, Hanna und viele andere Frauen erfahren, selbst wenn Gott hinsichtlich der Erfüllung seiner Verheißungen manchmal Jahre vergehen lässt.

»Und die Frau wurde schwanger und gebar einen Sohn zu dieser bestimmten Zeit übers Jahr, wie Elisa zu ihr geredet hatte.«

Gott weckt durch seinen Geist und durch sein Wort keine Sehnsucht, die er nicht auch stillen will.⁴¹

Diese durch Erfahrung gewonnene Überzeugung von Jakob Kroeker sollte jedem Leser neuen Mut machen, der unter der Fruchtlosigkeit seines geistlichen Lebens leidet.

41 Jakob Kroeker, *Gottes Segensträger*, Bielefeld: CLV, 1999, S. 123.

Der Glaube auf dem Prüfstand

»Und das Kind wuchs heran. Und es geschah eines Tages, da ging es hinaus zu seinem Vater, zu den Schnittern. Und es sprach zu seinem Vater: Mein Kopf, mein Kopf! Und er sprach zu dem Diener: Trag ihn zu seiner Mutter. Und er nahm ihn auf und brachte ihn zu seiner Mutter; und er saß auf ihren Knien bis zum Mittag, und er starb. Da ging sie hinauf und legte ihn auf das Bett des Mannes Gottes und schloss hinter ihm zu und ging hinaus. Und sie rief ihren Mann und sprach: Sende mir doch einen von den Dienern und eine von den Eselinnen, und ich will zu dem Mann Gottes laufen und wiederkommen. Und er sprach: Warum willst du heute zu ihm gehen? Es ist weder Neumond noch Sabbat. Und sie sprach: Es ist gut. Und sie sattelte die Eselin und sprach zu ihrem Diener: Treibe immerfort; halte mich nicht auf im Reiten, es sei denn, dass ich es dir sage!

So zog sie hin und kam zum Mann Gottes auf den Berg Karmel. Und es geschah, als der Mann Gottes sie von fern sah, da sprach er zu Gehasi, seinem Diener: Sieh dort die Sunamitin! Nun lauf ihr doch entgegen und sprich zu ihr: Geht es dir gut? Geht es deinem Mann gut? Geht es dem Kind gut? Und sie sprach: Gut. Und sie kam zum Mann Gottes auf den Berg und umfasste seine Füße. Da trat Gehasi herzu, um sie wegzustoßen. Aber der Mann Gottes sprach: Lass sie, denn ihre Seele ist betrübt; und der HERR hat es mir verborgen und es mir nicht kundgetan. Und sie sprach: Habe ich einen Sohn von meinem Herrn erbeten? Habe ich nicht gesagt: Täusche mich nicht?

Da sprach er zu Gehasi: Gürtle deine Lenden, und nimm meinen Stab in deine Hand und geh hin; wenn du jemand triffst, grüße ihn nicht, und wenn jemand dich grüßt, antworte ihm nicht; und lege meinen Stab auf das Gesicht des Knaben. Und die Mutter des Knaben sprach: So wahr der HERR lebt und deine Seele lebt, wenn ich

von dir lasse! Da machte er sich auf und ging ihr nach. Gehasi aber war ihnen vorausgegangen und hatte den Stab auf das Gesicht des Knaben gelegt; aber da war keine Stimme und kein Aufmerken. Und er kehrte zurück, ihm entgegen, und berichtete ihm und sprach: Der Knabe ist nicht erwacht. Und als Elisa in das Haus kam, siehe, da war der Knabe tot, hingelegt auf sein Bett.« 2. Könige 4,18-32

Gott hatte den tiefen Herzenswunsch der Sunamitin erfüllt und seine Verheißung durch Elisa wahr gemacht: »... einen Sohn zu dieser bestimmten Zeit ..., wie Elisa zu ihr geredet hatte.«

Inzwischen sind einige Jahre vergangen, über welche die Bibel schweigt. Der Junge ist inzwischen älter geworden, zumindest so alt, dass er zu seinem Vater aufs Feld gehen konnte, um ihm bei der Erntearbeit etwas zu helfen – oder auch nur, um ihm bei der Arbeit zuzuschauen.

Plötzlich bekommt er heftige Schmerzen, läuft zu seinem Vater und schreit: »*Mein Kopf, mein Kopf!*« Der vielbeschäftigte Vater weiß keinen anderen Rat, als einen Knecht zu rufen und ihm zu befehlen, das Kind zu seiner Mutter zu tragen. Damit wird ihr Glaube auf eine harte Probe gestellt.

Diese ernüchternde Reaktion des Vaters auf das Problem seines Sohnes und der kurze Befehl an seinen Knecht geben Anlass, ein wenig über den Mann der Sunamitin, aber auch über uns und unsere Aufgabe als Ehemänner und Väter nachzudenken.

»Nur Arbeit war sein Leben ...«?

Das wenige, was wir aus dem Bibeltext über diesen Mann erfahren, ist ziemlich erschütternd. Er scheint kein Mann vieler Worte gewesen zu sein. Jedenfalls ist die Kommunikation mit seiner Frau recht dürftig. Auf den Vorschlag seiner Frau, dem Propheten Elisa ein kleines Gastzimmer einzurichten, erkennen wir keine Reaktion

von ihm. Und als sein kleiner Sohn schmerzgeplagt um Hilfe schreit, erkennen wir bei dem beschäftigten Vater keine fürsorgliche Anteilnahme. Er überlässt es einem Knecht, ihn zu seiner Mutter zu tragen. Seine Verantwortung als Vater schiebt er ab und lädt sie seiner Frau auf, die sich um das Problem kümmern soll.

Hat dieser reiche Mann nur Gewinn-Maximierung im Kopf?

Hat der »*Betrug des Reichtums*« ihn blind gemacht für den unbezahlbaren Wert einer harmonischen Ehe und einer guten Beziehung zu seinem Sohn?

Bleibt sein Herz kalt, wenn der Kopf seines Sohnes glüht?

Wir wissen es nicht. Aber wir Väter sollten uns die Frage gefallen lassen, wie wir mit den Fragen und Nöten unserer Söhne und Töchter umgehen, wenn sie um Hilfe schreiend ein offenes Ohr für ihre Herz- und Kopfprobleme erwarten.

Der Autor des Buches *Das Herz der Väter* hat recht, wenn er dazu anmerkt:

Es [d.h. das Problem] liegt im Herzen der *Väter*. Es liegt in einer Generation, die versagt hat, die sich selbst gelebt hat und nur allzu oft ihre Kinder auf dem Altar ihres Egos und ihrer Selbstverwirklichung geopfert hat.⁴²

Einige Beispiele aus eigener Erinnerung:

»Papa, heute haben wir in Bio etwas über eine Ursuppe gehört, aus der das Leben entstanden sein soll. Kannst du mir mal helfen, wie ich da als Christ reagieren soll?«

»Hab ich mich noch nie damit beschäftigt – muss noch Rasen mähen – frag die Mama!«

»Papa, irgendwie stimmt seit Wochen etwas mit meinem Körper nicht. Es ist mir peinlich, aber können wir mal darüber sprechen?«

42 Klaus Güntzschel, *Das Herz der Väter*, Bielefeld: CLV, 2016, S. 13.

»Auweia! Hab aber leider im Moment absolut keine Zeit – muss dringend noch ein paar Briefe schreiben. Sieh mal im Gesundheitslexikon nach – oder geh zur Mama!«

Diese Fragen und Antworten kann man fast endlos fortsetzen. Die Gelegenheiten und die Zeiten, die wir als Väter verpassen, um unseren Kindern in bestimmten Lebensabschnitten eine entscheidende Hilfe und ein Beistand zu sein, sind wahrscheinlich unwiederbringlich dahin.

Was gäbe ich darum, wenn ich meine Versäumnisse von damals nachholen könnte!

Byron Forrest Yawn hat in seinem bereits erwähnten, sehr empfehlenswerten Buch *Wann ist ein Mann ein wahrer Mann?* Beobachtungen geäußert, die jeder Vater ernst nehmen sollte:

Es fällt auf, wenn ein Vater sein Kind nur erträgt. Niemand weiß das besser als das Kind. Gleichzeitig bereichert aber nichts mehr das Leben eines Kindes als ein Vater, der sich kümmert. Wenn ein Vater zuhört, seinen Sohn im Auge behält und für seine Seele sorgt, ist die Welt ein sicherer Ort.

Es ist unnatürlich für einen Vater, seinen Sohn zu ignorieren. Es ist grausam. Es ist eine subtile Form des Verlassens. Kinder sind zufrieden mit dem kleinsten Krümel, der zufällig vom Tisch des Vaters fällt. Da die meisten Kinder sehr wenig von ihrem Vater haben, sind sie zufrieden mit allem, was sie bekommen. Väter können die kleinsten Dinge tun und damit bei ihren Kindern unglaubliche Freude erzeugen. Allein schon, wenn sie von der Arbeit kommen, ist das ein großes Ereignis. Väter kommen nicht einfach heim. Sie laufen wie ein Schiff in den Hafen ein.⁴³

43 Byron Forrest Yawn, a. a. O., S. 35.

Christsein nur sonntags?

Wenige Stunden später stirbt der erkrankte Junge auf den Knien seiner Mutter. Die Ängste, die Zweifel, den unsäglichen Schmerz, den Tod des eigenen Kindes hautnah miterleben zu müssen, nimmt der Vater nicht wahr.

Die Mutter weiß sich keine andere Hilfe, als das gestorbene Kind auf das Obergemach zu tragen, auf das Bett des Mannes Gottes zu legen und die Tür zu verschließen. Sie wird dabei zu Gott geschrien und ihn an seine Verheißung erinnert haben. Sie vertraut ihren Sohn dem an, der ihr vor Jahren den Sohn angekündigt hat.

Dann lässt sie durch einen Knecht ihren Mann vom Feld rufen und bittet ihn, ihr eine Eselin zu satteln und einen Begleiter zu senden, weil sie auf dem schnellsten Weg Elisa erreichen muss.

Auf die erstaunte Frage ihres Mannes, warum sie es damit so eilig hat – schließlich sei doch heute kein religiöser Feiertag –, kann sie nur ausweichend antworten: »*Es ist gut*« (V. 23).

Welch eine tragische Szene! Sie kann ihrem Mann ihre Not und ihre Anfechtungen nicht mitteilen. Ganz allein muss sie ihren Schmerz tragen – wahrscheinlich deswegen, weil sie keine Hilfe, keinen Beistand von ihm erwarten kann. Es scheint, als hätte er nie eine Antenne für ihre Glaubenserfahrungen gehabt, und so bleibt sie auch jetzt mit ihrem Kummer allein.

Kann es sein, dass auch unsere Frauen nach zahllosen Versuchen resignierend aufgegeben haben, unsere Anteilnahme für ihre Wünsche und Sorgen zu gewinnen? Nach dem Motto:

»Es hat doch keinen Zweck!«

»Er kann oder will mich doch nicht verstehen!«

»Meine geistlichen Anliegen interessieren ihn nicht!«

»Arbeit und Hobby bedeuten ihm mehr als Ehe und Familie!«

»Das Auto bekommt mehr Aufmerksamkeit als ich!«

Wie viel Enttäuschung und Einsamkeit liegt in diesen drei Worten: »*Es ist gut!*« – obwohl gar nichts gut war ...

»*Neumond*« und »*Sabbat*« – darin bestand die traditionelle Frömmigkeit ihres Mannes. Mehr Frömmigkeit schien ihm überflüssig. Wir würden heute sagen: Der Gottesdienst am Sonntag und gelegentlich am Morgen ein Blatt aus dem Jahreskalender *Die Gute Saat* oder die Bibellese aus den »Losungen« – das reicht.

Tägliche »Stille Zeit« vor dem Herrn, das Ringen in der Fürbitte um Familie, Freunde, Nachbarn usw. – das ist etwas für Frauen, Rentner oder für »Vollzeitige«. Nur ja nichts übertreiben ...

Der Diener des Elisa – nur eine »taube Nuss«?

Eigenartig, aber dennoch leider auch zur Genüge bekannt: Die Männer in dieser Geschichte machen – mit Ausnahme von Elisa – keine gute Figur.

Zunächst aber zu der Frau: Es treibt sie in die Gegenwart des Elisa. Der begleitende Knecht bekommt den dringenden Befehl, dem Esel die Sporen zu geben und nur ja nicht Pause zu machen, bis sie den Mann Gottes auf dem Karmel erreicht haben.

Interessant, dass diese Frau weiß, wo Elisa sich aufhält. Es scheint so, als wäre der Berg Karmel das für Elisa, was Jahrhunderte später der Ölberg für unseren Herrn Jesus war – ein Ort der Zurückgezogenheit und Stille vor Gott.

Jedenfalls erkennt Elisa die Frau schon von Weitem (V. 25), und er schickt ihr Gehasi entgegen, um nach ihrem Wohlergehen und dem ihres Mannes und Sohnes zu fragen. Die Sunamitin reagiert auf die Frage Gehasis ebenfalls mit einer kurzen, ausweichenden Antwort: »*Gut*«, woraus man schließen kann, dass sie zu dem Diener Elisas kein allzu großes Vertrauen hat und in ihm vielleicht ein Hindernis sieht, Elisa zu begegnen.

Schade, wenn auch wir als kleine Diener unseres großen Herrn suchenden Seelen im Weg stehen oder die Sicht auf ihn versperren!

Sobald sie aber endlich Elisa trifft, wirft sie sich ihm zu Füßen, worauf Gehasi die am Boden liegende Frau mit einer Geste der Empörung wegzustoßen versucht. Er tritt äußerlich für Anstand und Würde ein, während sein Herz schon mit ganz anderen Dingen erfüllt ist, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden.

(Die Analogie zu dem heuchlerischen, empörten Verhalten des Judas Maria gegenüber liegt auf der Hand.)

Wissen und Begabung sind zu wenig ...

Bevor wir auf Elisa und das Verhalten der Sunamitin eingehen, wollen wir einen weiteren Blick auf Gehasi werfen:

Während die Mutter zunächst die Füße Elisas umfasst, schickt der Prophet seinen Diener mit dem eindeutigen Auftrag los, auf schnellstem Weg das kleine Obergemach in Sunem aufzusuchen und dem toten Jungen den Stab Elisas auf sein Angesicht zu legen. Unter keinen Umständen soll er sich von seinem Auftrag abhalten lassen (V. 29).

Als Gehasi sich auf den Weg macht, folgen Elisa und die Sunamitin mit einigem Abstand nach. Ihr Vertrauen auf Gott und ihre Beziehung zu dem Propheten werden in ihrem erstaunlichen Bekenntnis sehr deutlich: *»So wahr der HERR lebt und deine Seele lebt, wenn ich von dir lasse!«* Diese Worte erinnern an Jakob, der auch eine schwere, lebensverändernde Nacht hinter sich hatte, sich ebenfalls an den Herrn klammerte und ausrief: *»Ich lasse dich nicht los, es sei denn, du segnest mich«* (1Mo 32,27).

Nach einigen Stunden Fußweg kommt ihnen Gehasi gedemütigt entgegen. Er hat den Befehl Elisas ausgeführt, sich nicht aufhalten zu lassen, und den Stab Elisas – das äußere Zeichen der Autorität und Würde des Propheten – auf das Gesicht des verstorbenen Jungen gelegt: Vergeblich. Der Junge war und blieb tot.

Wir lernen hier eine ernste Lektion: Man kann jahrelang in der Gemeinschaft eines Mannes Gottes leben, Augenzeuge göttlicher

Wunder sein, die »Sprache Kanaans« beherrschen, die Dogmatik der Bibel im Kopf haben und das Auftreten eines Propheten problemlos imitieren, ohne eine echte Beziehung zu Gott zu haben.

Der früh verstorbene Evangelist Wolfgang Dyck (1930–1970) pflegte zu sagen: »Die Feierlichkeit ist das letzte Kleid Satans.«⁴⁴ Daran erinnert auch das liturgisch einwandfreie, würdevolle, aber auch geist- und kraftlose Auftreten des Gehasi.

Treffend schreibt Paul Humburg:

Der Prophetenstab macht es nicht und auch nicht das Gehabe und Betragen wie ein Prophet. Und jugendlicher Eifer tut es auch nicht. Es kommt auf eine lautere, ungeteilte Hingabe an Gott an. Nicht auf die Form, sondern auf die Kraft des Propheten.⁴⁵

Hans Dannenbaum schreibt dazu:

Liebe Brüder und Schwestern, hütet euch davor, dass ihr nur ja nicht den Propheten Gottes ihre Sprache nachschwätzt, während euer Herz ferne von Gott ist. [...] Die Sprache Kanaans kann auch ein Papagei lernen!⁴⁶

Schon im nächsten Kapitel werden wir Zeugen davon, wie dieser Mann seine Maske mit frommen Sätzen endgültig fallen lässt.

Ein wohltuender Kontrast

Wie wohltuend anders ist das Verhalten Elisass. An seinem Leben lernen wir immer wieder: Geistliche Reife ist immer mit Aufrichtigkeit und einer demütigen Selbsteinschätzung verbunden.

44 Wolfgang Dyck, *Einfälle, Ausfälle und sonstige Fälle*, Wetzlar: HSW, 1969, S. 18.

45 Paul Humburg, *Allerlei Reichtum*, Barmen: Aussaat Verlag, 1929, S. 205.

46 Hans Dannenbaum, *Alte Brunnen*, Gladbeck: Schriftenmissions-Verlag, 1956, S. 86.

Als Gehasi die Sunamitin wegstoßen will, weil sie sich nach seinem Empfinden ziemlich danebenbenimmt, als sie die Füße des Propheten umklammert, wehrt ihm Elisa mit den Worten: *»Lass sie, denn ihre Seele ist betrübt; und der HERR hat es mir verborgen und es mir nicht kundgetan.«*

Wie selten sind heute Männer und Frauen, die nicht auf alle Fragen und Probleme einen »Deckel auf den Pott« haben und ihre Hilflosigkeit, Unwissenheit und Abhängigkeit von Gott bescheiden zugeben können. Elisas Verhalten ist eine schöne Illustration zu dem, was Paulus den Korinthern schreibt, die offensichtlich etwas zum Personenkult neigten:

Was aber hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber auch empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen? (1Kor 4,7).

Aber auch die demütige, von jeder Bitterkeit freie Sunamitin zeigt eine vorbildliche Herzenshaltung in dieser schweren Glaubensprüfung. Sie schreibt dem Propheten nicht vor, was er zu tun hat oder was sie von ihm erwartet, sondern erinnert ihn nur an seine Verheißung, die er ihr zum Zeitpunkt ihrer Kinderlosigkeit gegeben hatte. Nicht sie hatte um einen Sohn gebeten, sondern Elisa hatte ihn verheißen.

Damals hatte sie auf die unerwartete und überwältigende Verheißung mit dem inhaltsschweren Satz geantwortet: *»Nicht doch, mein Herr, du Mann Gottes, belüge deine Magd nicht!«* (V. 16).

Genauso dürfen auch wir in Situationen großer Anfechtung und Zweifel unser Herz vor Gott ausschütten (vgl. Ps 62,9) und alle unsere Sorge auf ihn werfen, denn er ist besorgt für uns (1Petr 5,7).

10

Wie Tote zum Leben erweckt werden

»Und als Elisa in das Haus kam, siehe, da war der Knabe tot, hingelegt auf sein Bett. Und er ging hinein und schloss die Tür hinter ihnen beiden zu und betete zu dem HERRN. Und er stieg auf das Bett und legte sich auf das Kind, und er legte seinen Mund auf dessen Mund, und seine Augen auf dessen Augen, und seine Hände auf dessen Hände und beugte sich über ihn; und das Fleisch des Kindes wurde warm. Und er kam zurück und ging im Haus einmal dahin und einmal dorthin, und er stieg wieder hinauf und beugte sich über ihn. Da nieste der Knabe siebenmal, und der Knabe schlug seine Augen auf. Und er rief Gehasi und sprach: Ruf diese Sunamitin. Und er rief sie, und sie kam zu ihm herein. Und er sprach: Nimm deinen Sohn! Da kam sie und fiel ihm zu Füßen und beugte sich zur Erde nieder. Und sie nahm ihren Sohn und ging hinaus.«

2. Könige 4,32-37

Dort – in dem besagten »kleinen, gemauerten Obergemach«, auf jenem Bett, wo Elisa zu ruhen pflegte – lag nun der gestorbene Sohn der Sunamitin. Sie selbst hatte ihn dorthin gelegt und die Tür verschlossen. Ihren unsagbaren Kummer hatte sie nun Elisa anvertraut.

Elisas Auftrag an Gehasi hatte kein Leben hervorgebracht. In dieser Situation unterschied sich Elisa von seinem geistlichen Vater Elia. Auch dieser stand vor der Herausforderung, den Sohn der Witwe in Zarpas, wo er zu Gast war, zu neuem Leben zu erwecken. Damals bemühte Elia keinen Diener oder Prophetenstab, sondern ging sofort in das »Obergemach«, wohin er

den Toten auf sein Bett gelegt hatte, und betete das mutige und ergreifende Gebet, das Gott erhörte (1Kö 17,20-21).

Vielleicht erinnerte sich Elisa erst nach der vergeblichen und demütigenden Aktion Gehasis an sein großes Vorbild. Denn nun finden wir auffallende Parallelen im Verhalten beider Propheten:

- verschlossene Türen;
- ernsthaftes, anhaltendes Gebet;
- Identifikation;
- eine heilige Unruhe – weniger bei Elia als vielmehr bei Elisa;
- kein Aufgeben bei scheinbarem Misserfolg – auch hier bei Elisa auffallender als bei Elia;
- Ausdauer bis zur endgültigen Gebetserhörung.

Diese beiden erstaunlichen Totenaufweckungen sind eine deutliche Illustration und ein Musterbeispiel für ein noch größeres Wunder in unserer Zeit – wie geistlich Tote zu ewigem Leben erweckt werden können.

Eine verschlossene Tür

Echte Wunder Gottes geschehen auch heute meist unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Elisa kündigt nicht durch eine »prophetische Proklamation« einem großen Publikum eine spektakuläre Totenaufweckung an. Sozusagen als »Demonstration des Reiches Gottes durch Zeichen und Wunder«. Das ist in den vergangenen Jahrzehnten leider immer wieder in gewissen charismatischen Kreisen geschehen, zum Gespött der ungläubigen Zuschauer und Gaffer! Die sich manchmal nach der erfolglosen Zeremonie anhören mussten, dass Gott nun ein noch größeres Wunder vollbracht hat, indem er den Toten direkt zu sich in den Himmel genommen hat ...

Ernsthaftes Gebet

Wir können heute nicht – wie in apostolischen Zeiten – Zeichen und Wunder vollbringen. Noch viel weniger mit eigener Kraft oder irgendwelchen psychologischen Tricks und Überredungskünsten das Wunder der Wiedergeburt bewirken. Denn das ist von A bis Z ausschließlich ein Werk Gottes.

Daher ist das ernsthaftes, anhaltende Gebet für geistlich Tote gleichzeitig das Eingeständnis der eigenen Ohnmacht und der völligen Abhängigkeit von Gott.

Andererseits hat man oft das Gebet als den »Vorläufer der Gnade« bezeichnet. Da, wo in der stillen Kammer oder auch in Gebetsversammlungen im Gebet anhaltend um Verlorene gegungen wird, bekennt sich Gott dazu. Alle Pioniermissionare waren vor allem Beter, die mehr Zeit auf den Knien als auf der Kanzel verbracht haben.

Stellvertretend für zahlreiche andere sei hier an den Indianermissionar David Brainerd (1718–1747) und den Chinamissionar Hudson Taylor (1832–1905) erinnert, die beide darin beeindruckende Vorbilder waren.

Aktive Identifikation

»Aktivität ohne Gebet ist Vermessenheit. Gebet ohne Aktivität ist Heuchelei«, bemerkt C. H. Spurgeon in einer ergreifenden Predigt über diese Verse.⁴⁷ Derjenige, der ernsthaft und anhaltend für Verlorene betet, wird auch einen Weg suchen und finden, um Kontakt zu den Gesuchten zu bekommen.

Wilhelm Busch hat in seiner Betrachtung über Elisa darauf hingewiesen, dass Elisa sich nach dem Gesetz (4Mo 19,11) ver-

47 C. H. Spurgeon, *Ratschläge für Seelengewinner*, Wuppertal: Verlag der Evangelischen Gesellschaft, 1975, S. 112.

unreinigte, als er nicht nur den Toten berührte, sondern sich ganz auf ihn legte. Aber genau diese völlige Identifikation oder Kontaktaufnahme ist eine Voraussetzung dafür, wenn »Tote« zum Leben erweckt werden sollen.

Unser Herr Jesus ist genau darin unser großes Vorbild. Wie oft lesen wir in den Evangelien und besonders in dem des Arztes Lukas, wie der Herr Aussätzige, Blinde, Taube usw. anrührte, bevor er sie heilte.

Und das erschütterndste Beispiel für Identifikation sehen wir auf Golgatha, wo der gekreuzigte Sohn Gottes unsere Sünde und die Folgen unserer Sünde auf sich genommen und vor Gott stellvertretend gebüßt hat.

»Hier haben wir einen wunderbaren Hinweis auf Jesus. Er ging hinein in unseren adamtischen Tod, den wir durch die Sünde herbeigeführt haben. Und so wurde Er, Jesus, der Erretter aus dem Tod!⁴⁸, schreibt Wilhelm Busch.

C. H. Spurgeon hat in der bereits erwähnten Predigt zu Sonntagsschullehrern gesprochen und sehr praktische Anwendungen gemacht, wie Identifikation in unserem Dienst aussehen kann:

Wenn Sie dieses tote Kind erwecken wollen, so müssen Sie die Kälte und das Grauen dieses Todes selbst fühlen. [...] Sie müssen mehr oder weniger ein deutliches Gefühl des furchtbaren Zornes Gottes und der Schrecken des zukünftigen Gerichts haben, sonst wird es Ihnen an heiliger Energie in Ihrer Arbeit fehlen. [...] Wenn Sie so Ihren Mund auf des Kindes Mund legen und Ihre Hände auf seine Hände, müssen Sie darum bemüht sein, sich so weit wie möglich der Natur, den Gewohnheiten und dem Temperament des Kindes anzupassen. Ihr Mund muss des Kindes Worte ausfindig machen, sodass das Kind versteht, was Sie meinen. Sie müssen die Dinge mit eines Kindes Auge ansehen; Ihr Herz muss

48 Wilhelm Busch, a. a. O., S. 128.

die Gefühle eines Kindes haben, sodass Sie ihm ein Freund und Gefährte sind. Sie müssen die Sünden der Jugend genau beobachten. Sie müssen die Versuchungen der Jugend mitfühlen. Sie müssen, so weit wie möglich, in die Freuden und Leiden der Kinder eingehen.⁴⁹

Diese Ratschläge des bekannten Seelengewinners können wir ebenso auf Evangelisation unter Jugendlichen, Kriminellen, alten Menschen, Studenten und Obdachlosen anwenden. Hudson Taylor hat vorgelebt, wie wichtig es in der Mission ist, die Sprache und Kultur derer gut zu kennen, denen wir das Evangelium vermitteln möchten. Er erlernte die recht schwierige chinesische Sprache. Er kleidete sich und aß wie ein Chinese. Und er ließ sich einen Zopf wachsen, wie es damals unter Chinesen üblich war, was ihm Spott nicht nur unter seinen Landsleuten, sondern auch unter einigen Missionaren einbrachte.

Der ehemalige Gewohnheitsdieb, Zuchthäusler und spätere Straßenevangelist Wolfgang Dyck (1930–1970) konnte in Diskotheken, Gefängnissen, auf öffentlichen Plätzen usw. mit entsprechendem Vokabular, Beispielen aus der Tageszeitung und Gegenstandslektionen glaubwürdig evangelisieren und wurde gehört. Er kannte das Lebensgefühl, das Denken und die Probleme seiner Zuhörer aus eigener Erfahrung und aus seinem Umgang mit Menschen und konnte ihnen daher auf ihrem Niveau begegnen.

Patricia St. John zitiert in ihrer großartigen Biografie über ihren Vater Harold St. John eine Erfahrung, die er als junger Evangelist gemacht hatte und die eine treffende Illustration für Identifikation in der Evangelisation ist:

Als ich noch sehr jung war, ging ich regelmäßig in die Slums von London. Ich ging in eine der normalen Unterkünfte,

49 C. H. Spurgeon, a. a. O., S. 112-113.

meist Sonntagabend. Ich trug Gehrock und Zylinder und stand da mit meinem Neuen Testament in der Hand und predigte und predigte.

Ich war sehr erstaunt, wie verstockt sie waren! Hier stand doch ein Mann in Gehrock und Zylinder, und sie hörten überhaupt nicht auf ihn! Und dann verstand ich, warum sie nicht hören wollten, besorgte mir den ältesten Anzug, den ich mir nur irgendwo leihen konnte, und steckte in seine Tasche die Summe von 4 Pence. Am Abend ging ich mit den Radaubrüdern und Herumtreibern aus dem Viertel in eine Unterkunft, in der zwei- oder dreihundert Männer schlafen sollten. Ich setzte mich dorthin, wo sie saßen, und die Flöhe, die sie bissen, bissen auch mich, und die gleichen Krabbeltierchen, die auf ihnen herumkrabbelten, besuchten auch mich. Ich verbrachte einige Nächte in diesem schrecklichen Raum und hörte mir ihre Nöte und Sorgen an.

Eines Morgens um sechs Uhr früh, als sie alle ihr Frühstück bekamen, erhob ich mich und begann, zu ihnen zu reden, und nun merkte ich, dass ich nicht die geringste Schwierigkeit hatte, ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen. Ich hatte gegessen, wo sie saßen, in der Regel neun schlaflose Stunden, und verstand genau, wie dreckig sie waren, wie das Leben mit ihnen umsprang, und nun waren sie völlig bereit, einem Mann zuzuhören, der alles mit ihnen geteilt hatte.

Denn der größte Tag der menschlichen Geschichte war es, als es Gott gefiel, uns näher zu kommen als jemals zuvor. Nachdem Gott sich 4000 Jahre in einer Wolke und in tiefster Finsternis verborgen hatte, beschloss Er in Seinem Herzen, uns näher zu kommen. Denn Er sandte Seinen Sohn nicht in erster Linie, damit Er uns Moral predigte. Als unser Herr das Werk der Erlösung begann, sagte Er erst einmal dreißig Jahre lang kein öffentliches Wort. Dreißig Jahre lang saß Er da, wo die Menschen saßen, und lernte ihre Gedanken und Erfahrungen kennen. Dreißig Jahre lang lernte

Er Hunger, Müdigkeit, Armut und die Nöte und Sorgen Seiner kleinen Familie kennen, und erst, als Er all das kennengelernt hatte, öffnete Er Seinen Mund zum Predigen. Und die Welt hat Ihm seitdem immer zugehört.⁵⁰

Spurgeon weist in seiner Predigt vor Sonntagsschullehrern noch auf ein kleines und interessantes Detail im Bibeltext hin, das man leicht übersehen kann:

Der Prophet beugte [streckte] sich über das Kind. Man hätte denken können, dass es heißen müsste »er zog sich zusammen«. Er war ein erwachsener Mann, und der andere bloß ein Knabe. Nein, er »beugte« sich. Und merken Sie sich: Kein Beugen ist schwerer, als wenn sich ein Mann zu einem Kind beugt. Der ist kein Narr, der zu Kindern sprechen kann. Ein Einfaltspinsel irrt sich sehr, wenn er meint, dass seine Narrheit Knaben und Mädchen interessieren kann. Um die Kleinen zu lehren, haben wir unsere fleißigsten Studien, unsere ernstesten Gedanken, unsere reifsten Kräfte nötig.⁵¹

Eine »heilige« Unruhe

Elisa begnügte sich nicht mit der Feststellung, dass seine Körpertemperatur den toten Körper des Jungen erwärmte. Er ruhte nicht eher, bis der Tote eindeutige und untrügliche Lebenszeichen von sich gab.

Es ist unbedingt gut und wichtig, wenn wir im Umgang mit unbekehrten Familienmitgliedern, Freunden und Bekannten Wärme vermitteln und Vorurteile abbauen. Wir sollten ein Vorbild in echter Freude am Herrn und an seinem Wort sein und

50 Patricia St. John, a. a. O., S. 27-28.

51 Spurgeon, a. a. O., S. 113.

damit Interesse und Aufmerksamkeit wecken. Aber Begeisterung, Erschütterung, emotionales Aufgewühltsein, Tränen usw. können zwar Anzeichen einer Erweckung sein, bedeuten aber nicht unbedingt, dass eine Wiedergeburt stattgefunden hat.

So wie Elisa sich nicht mit der steigenden Körpertemperatur zufriedengab, sondern von seinem Obergemach herabstieg und sorgenvoll *»einmal dahin und einmal dorthin«* ging, sollten auch wir vorsichtig sein, vorschnell von »Bekehrung« zu reden, wenn noch keine deutlichen Früchte einer Wiedergeburt zu sehen sind.

Ausdauer bis zur endgültigen Gebetserhörung

Erst als Elisa wieder das Obergemach bestieg, sich ein weiteres Mal über den Toten *»beugte«*, ein siebenfaches Niesen hörte und in die nun offenen Augen des Jungen schauen konnte, war er gewiss, dass Gott sein Gebet erhört hatte.

Auf dem Jungen ausgestreckt zu liegen und dann ein siebenfaches Niesen mitzuerleben, wird für Elisa kein ästhetischer, sondern eher ein feuchter »Hörgenuss« gewesen sein. Aber er wird in Elisas Ohren wunderbarer als Handels »Halleluja« geklungen haben.

Wer evangelistisch unter solchen Menschen arbeitet, die nicht in einem christlichen Umfeld aufgewachsen sind und denen das Vokabular der Sprache Kanaans noch fremd ist, wird ähnliche Erfahrungen auch heute berichten können.

»Nimm deinen Sohn!«

Mit diesen Worten empfängt Elisa die herzugerufene Mutter, die überwältigt von der Gnade und dem Erbarmen Gottes zu den Füßen des Mannes Gottes niederfällt, sich zur Erde beugt und damit Gott allein die Ehre gibt.

So begann und endete die erste Totenauferweckung Elisas ohne Spektakel und unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Erst mindestens sieben Jahre später sorgte ausgerechnet der mit Aussatz gestrafte Gehasi dafür, dass dieses Wunder dem gottlosen Sohn Ahabs, dem König Joram in Samaria, mit Begeisterung berichtet wurde (2Kö 8,4-5).

Der Tod ist im Topf!

»Elisa aber kehrte nach Gilgal zurück. Und es war Hungersnot im Land. Und die Söhne der Propheten saßen vor ihm. Und er sprach zu seinem Knaben: Setze den großen Topf auf und koche ein Gericht für die Söhne der Propheten. Da ging einer auf das Feld hinaus, um Kräuter zu lesen, und er fand eine wilde Ranke und las davon wilde Koloquinten, sein Gewand voll, und er kam und zerschnitt sie in den Kochtopf, denn sie kannten sie nicht. Und sie schütteten es aus zum Essen für die Männer. Aber es geschah, als sie von dem Gericht aßen, da schrien sie und sprachen: Der Tod ist im Topf, Mann Gottes! Und sie konnten es nicht essen. Da sprach er: So holt Mehl her! Und er warf es in den Topf und sprach: Schütte es aus für die Leute, damit sie essen. Und es war nichts Schlimmes mehr im Topf.

Und ein Mann kam von Baal-Schalischa und brachte dem Mann Gottes Brot der Erstlinge, zwanzig Gerstenbrote, und Jungkorn in seinem Sack. Und er sprach: Gib es den Leuten, damit sie essen! Und sein Diener sprach: Wie soll ich dies hundert Männern vorsetzen? Und er sprach: Gib es den Leuten, damit sie essen! Denn so spricht der HERR: Man wird essen und übrig lassen. Und er setzte es ihnen vor; und sie aßen und ließen übrig, nach dem Wort des HERRN.«

2. Könige 4,38-44

Hungersnot im Volk Gottes

In Kapitel 2,19-22 wurde der Tod in Jericho in Form von Fehlgeburten deutlich, die durch eine vergiftete Quelle verursacht

wurden. Elisa warf Salz in das todbringende Wasser, und es wurde gesund.

Bei der letzten Betrachtung haben wir über den Tod und die Auferweckung des Sohnes der Sunamitin durch Elisas Gebet nachgedacht (4,17-37).

Die jetzt vor uns liegende merkwürdige Geschichte spielt sich in Gilgal (»Abwälzung«) ab, diesem geschichtsträchtigen Ort, wo nach dem Durchzug durch den Jordan und vor dem Sieg über Jericho die Beschneidung der Männer Israels stattfand.

In den ersten Jahren des Volkes Israel in Kanaan unter Josua war Gilgal so etwas wie ein Rückzugsort oder Lagerplatz für das Heer. Typologisch spricht Gilgal vom Selbstgericht. So wie sich die Soldaten Josuas oft nach Siegen über ihre Feinde in Gilgal lagerten, so suchte auch Elisa nach dem gewaltigen Wunder der Totenaufweckung diesen Ort der Besinnung und der Stille vor Gott. Darin liegt eine wichtige praktische Lektion für einen jeden von uns, dem Gott Sieg und Erfolg geschenkt hat: Jeder Sieg in unserem Leben ist immer und einzig allein der Sieg Gottes!

Hier in Gilgal treffen wir wieder die »Söhne der Propheten«, die uns zuletzt in Kapitel 2 begegnet sind. Inzwischen ist eine Hungersnot über Israel hereingebrochen – ein deutliches Gericht Gottes über den Abfall und Ungehorsam des Volkes Gottes (5Mo 28,22-23).

Kein Ausweichmanöver!

Wie gut, dass diese jungen Männer sich nicht wie Abraham in Richtung Ägypten orientieren, um überleben zu können (1Mo 12,10). Oder wie Elimelech, der mit seiner Familie Bethlehem (»Haus des Brotes«) verlässt, um in Moab der Hungersnot zu entgehen (Rt 1,1-2). Von beiden wissen wir, dass ein solches Ausweichmanöver nur noch weitere Probleme über sie und ihre Familien gebracht hat.

»[Eine] Hungersnot im Land ...«, so könnte man heute auch über die gegenwärtige geistliche Situation in Deutschland und Europa schreiben. Wenig geistliche Speise in den Gemeinden – und dadurch »unterernährte« und geistlich kraftlose Geschwister an vielen Orten. Anstelle von sättigender, aufbauender Nahrung durch das Wort Gottes werden immer mehr philosophische Nichtigkeiten, mystische Erfahrungen, Frömmigkeitsübungen oder auch Unterhaltung durch Musik, Show usw. angeboten. Aber das mit Vollmacht gepredigte Wort Gottes wird weitgehend weder gesucht noch angeboten.

So ist es ermutigend zu lesen, dass die »Söhne der Propheten« im Land der Verheißung bleiben, auch wenn es dort ziemlich trost- und brotlos aussieht. Sie suchen die Gemeinschaft mit Elisa, dem Mann Gottes, und wir lesen, dass sie »vor ihm [saßen]« – offensichtlich in der Erwartung, von ihm das zu bekommen, was zum Überleben nötig ist.

Das ist auch ein starker Trost für unsere Zeit: In allen Gemeinschaften und Versammlungen, wo der Herr Jesus (»unser Elisa«) Mittelpunkt ist und Autorität hat, wird es immer – bei aller äußeren Bescheidenheit – geistliche Speise geben!

Ein »großer« Topf!

Der deutliche Befehl Elisas an seinen Diener zeigt etwas von dem in Gott ruhenden Vertrauen des Propheten. Er hat einen Blick für die menschlichen Nöte seiner »Söhne« und ist nüchtern genug, um zu wissen, dass man mit einem knurrenden Magen nicht gut zuhören kann. Und er hat Glauben genug, dass Gott auch in Zeiten der Hungersnot nicht begrenzt ist. Er fordert auf, den »großen« Topf bereitzustellen und ein Gericht zu kochen – auch wenn keinerlei Lebensmittel in Sichtweite waren. Von einem großen Gott können auch wir in Zeiten großer geistlicher Dürre großen Segen erwarten.

Die Reaktion des beauftragten Dieners wird uns nicht mitgeteilt, wohl aber, dass einer der Prophetensöhne, der dazu keinen Auftrag hatte, sich auf den Weg machte, um auf einem Feld irgendwelches Grünzeug zu suchen, das die jungen Männer sättigen könnte.

Sicher hatte er gute Motive, vielleicht auch ein Verantwortungsgefühl und Mitleid für seine hungrigen Brüder. Als ein Mann der Tat konnte er nicht länger passiv bleiben und zeigte Initiative. Aber er hatte keinen Auftrag und offensichtlich auch wenig Ahnung, denn er fand eine »wilde« Ranke mit »wilden« Koloquinten, die einigermaßen essbar schienen, obwohl sie weder ihm noch seinen Freunden bekannt waren.

Kein Auftrag, keine Ahnung, aber viel Selbstbewusstsein. Und so kommt er mit einer Ladung undefinierbaren Grünzeugs zurück und zerschneidet es erwartungsfroh in den Topf und serviert es ungeprüft den hungrigen Männern mit hungrigen Mägen.

Nur ja nicht den Mund halten!

Hungrig und gutgläubig griffen die Männer zu, um sehr schnell zu spüren, dass dieses Gericht nicht nur ungenießbar, sondern auch gefährlich war. Ob dieses wilde, gurkenähnliche Gemüse Magenschmerzen oder Durchfall bewirkte, wird hier nicht geschildert. Aber das Urteil war eindeutig und einstimmig: »*Der Tod ist im Topf!*«

Es wird uns im Leben und Dienst des Elisa immer wieder auffallen, dass in seiner Anwesenheit öfters »geschrien« wurde. Man konnte in seiner Gegenwart ehrlich, offen und deutlich seine Nöte und Gefühle zeigen und artikulieren. Elisa vermittelte keine Atmosphäre eisigen Schweigens. In seiner wohltuenden Gegenwart wagte auch in dieser Situation keiner zu sagen: »Was auf den Tisch kommt, das wird gegessen!«, oder: »Meckern verboten!« Nein, hier ging es tatsächlich nicht um Geschmacks-

oder Ansichtssachen, über die man verschieden urteilen könnte. Hier war der Tod im Topf – und dazu kann und darf man nicht schweigen!

Welch ein Segen und eine Wohltat wäre es, wenn in unseren Gemeinden und Versammlungen eine solche verantwortungsbewusste und zuchtvolle Freiheit herrschen würde, in der man einerseits seine Sorgen, Nöte und Freuden mitteilen – also sein Herz ausschütten – kann. Aber wo man andererseits auch deutlich protestieren kann, wenn z. B. ein von Gott nicht berufener Theologe, Pastor, Prediger oder Verkündiger der Gemeinde irgendetwas vorträgt, was eindeutig liberal, schwärmerisch, unbiblisch und damit für die Hörer ungesund und ungenießbar ist. Welch ein Geschrei würde dann in vielen Kirchen und Gemeinden zu hören sein!

Der Schrei um Hilfe

Auch das können wir von den Prophetensöhnen lernen: Sie schrien nicht, um auf sich selbst aufmerksam zu machen oder um einfach für Furore zu sorgen. Ihr Geschrei richtet sich an die richtige Adresse: »*Der Tod ist im Topf*, Mann Gottes!«

Öffentliche Proteste mögen manchmal auch angebracht und nötig sein, um auf bedrohliche politische, ethische oder theologische Entwicklungen und Missstände aufmerksam zu machen.

»Wir haben nicht geschrien, wie wir hätten schreien sollen!«⁵², bekannte Pfarrer Wilhelm Busch 1965 rückblickend auf die Nazizeit, obwohl er einer der wenigen war, die damals (zur Beschämung der meisten Freikirchler!) durch ihr mutiges Zeugnis Kopf und Kragen riskiert haben.

Aber noch wichtiger ist es, unsere Stimme persönlich und auch als Gemeinde zu Gott zu erheben und ihm alle Sorgen und Nöte im Gebet vorzutragen.

52 Wilhelm Busch, *Freiheit aus dem Evangelium*, Neukirchen-Vluyn: Ausaat Verlag/Bielefeld: CLV, 2006 (Bd. 12 der Wilhelm-Busch-Bibliothek), S. 13.

Das Heilmittel

In Jericho wurde Salz gebraucht, um die todbringende Quelle zu reinigen. In dieser notvollen Situation befiehlt Elisa, Mehl zu bringen, sodass man es in den Topf werfen und damit das schädliche Gift neutralisieren kann.

Mehl (oder »Feinmehl«) ist in der Bildersprache des AT oft ein Bild von der Reinheit und der vollkommenen Sündlosigkeit unseres Herrn Jesus. Dieses Bild wird auch von vielen Auslegern an dieser Stelle aufgegriffen:

Wilhelm Busch:

Auch das Mehl können wir ansehen als einen Hinweis auf den Herrn Jesus. Er vergleicht sich ja selber mit dem Weizenkorn und dem Brot. Das Mehl macht das Un genießbare zu einer guten Mahlzeit. Wo Jesus hinkommt, wird das Un genießbare gut. [...] Die Zeiten, die ich in den Gefängnissen des Nazi-Reiches zubrachte, waren schrecklich. Aber Jesus machte sie zu den gesegneten Wochen meines Lebens. Er war selbst das hineingeschüttete Mehl, das den »Tod« aus dem »Topf« nahm.⁵³

Hamilton Smith:

Spricht dieses Mehl nicht von Christus? Die Gedanken der Natur, die Philosophie des Menschen, die Elemente der Welt, die Religion des Fleisches – Dinge, durch die der Mensch sucht, der Vorsorge Gottes für sein Volk etwas hinzuzufügen – sie alle werden entlarvt und gebrandmarkt, wenn Christus den Seelen vorgestellt wird.⁵⁴

53 Wilhelm Busch, *Elisa*, Neukirchen-Vluyn: Ausaat Verlag, 2006, S. 75.

54 Hamilton Smith, a. a. O., S. 154.

Gott schenke, dass wir gerade in Zeiten geistlicher Dürre uns selbst am Vorbild unseres Herrn Jesus geistlich aufbauen und ihn auch unseren Geschwistern groß und wichtig machen können.

Im Leben von Elia (1Kö 17,11-16) genügte »eine Handvoll Mehl im Topf«, um die Witwe in Zarat, ihren Sohn und Elia in einer äußerst harten und lang andauernden Hungersnot am Leben zu erhalten.

Der Mann aus Baal-Schalischa

Interessant, dass direkt im Anschluss diese Geschichte der Brotvermehrung geschildert wird. Fast hat man beim Lesen den Eindruck, als wäre dieser namenlose, gottesfürchtige Mann aus einer offensichtlich gottlosen, dem Baal ergebenen Umgebung bereits unterwegs gewesen, als die Prophetensöhne noch ihre Probleme mit dem »Tod ... im Topf« hatten.

Erstaunlich auch, dass dieser fromme Israelit, der nicht im Südreich Juda lebte, wo die Opfer und Erstlingsgaben zum Tempel nach Jerusalem gebracht wurden, dennoch die Vorschriften Gottes nicht nur gut kannte, sondern auch in einer Zeit der Hungersnot umsetzte. Konnte er diese Erstlingsgabe auch nicht zum Tempel bringen, so brachte er sie doch zu dem Mann Gottes. Nicht nur zwanzig Gerstenbrote, sondern auch einen Sack »Junkorn«, das eigentlich zur Aussaat bestimmt war und seinen Lebensunterhalt in notvollen Zeiten hätte absichern können.

Kannte er den weisen und wichtigen Rat Salomos? Dieser sagt in Sprüche 3,9-10:

Ehre den HERRN von deinem Vermögen und von den Erstlingen all deines Ertrags; so werden deine Speicher sich füllen mit Überfluss, und deine Fässer werden von Most überfließen.

Jedenfalls beschämt mich dieser Mann, der wahrscheinlich nur wenige Teile des AT kannte oder davon gehört hatte, mit seiner selbstlosen Liebe und Hingabe. Er praktizierte, was Jahrhunderte später unser Herr Jesus sagte: »*Geben ist seliger als Nehmen!*« In einer Zeit der Hungersnot gibt er das Wertvollste dem Herrn. Welch einen Glauben und welche Bruderliebe praktiziert dieser Mann! Und wie wird er auch Elisa ermutigt haben, der in dieser Gabe die Fürsorge seines Gottes erkannte.

Aber auch Elisa zeigt in dieser Situation die gleiche selbstlose Gesinnung. Bei aller Freude über diese überraschende und persönliche Gabe hortet er diese Brote und den Sack Korn nicht irgendwo als Privatbesitz, sondern reicht diese Gabe weiter an seinen Diener, der damit die Prophetensöhne sättigen sollte: »*Gib es den Leuten, damit sie essen!*«

Dieser schöne Charakterzug leuchtet im Leben Elisas immer wieder auf. Sein Dienst begann damals damit, dass er sein Joch Rinder schlachtete, das Fleisch seinen bisherigen Mitarbeitern zu essen gab und sich aufmachte, um ohne materielle Absicherung und »mit leichtem Gepäck« Elia nachzufolgen und ihm zu dienen (1Kö 19,21).

Von dem Pioniermissionar Hudson Taylor stammt das schöne Zeugnis:

Je weniger ich für mich selbst ausgab und je mehr ich für andere investierte, desto glücklicher war ich und desto mehr Segen erfüllte mein Herz.⁵⁵

55 Zitiert in: Randy Alcorn, *Wo dein Schatz ist ...*, Bielefeld: CLV, 2016, S. 24.

Überströmender Segen

Diese zwanzig Brote waren Fladenbrote und sind nicht vergleichbar mit unseren heutigen Dreipfundbroten. Und natürlich konnten davon 100 junge, hungrige Männer normalerweise nicht satt werden.

Die verständliche, aber ungläubige Frage des Dieners Elisas (*»Wie soll ich dies hundert Männern vorsetzen?«*) erinnert stark an die Reaktion der Jünger Jesu, als die Speisung der Fünftausend bevorstand und nur fünf Gerstenbrote und zwei Fische zur Verfügung standen (Mt 14,16-21).

Damals reagierte Elisa auf den Einwand seines Dieners mit dem Befehl: *»Gib es den Leuten, damit sie essen!«* Und unser Herr Jesus befahl seinen Jüngern: *»Gebt ihr ihnen zu essen!«* Beide Begebenheiten enden mit der wunderbaren Erfahrung: *»... und sie aßen und ließen übrig.«*

Gott kann das wenige, was wir ihm aus Dankbarkeit und Gehorsam übergeben, zum Segen für viele vermehren.

Da ist einer, der ausstreut, und er bekommt noch mehr; und einer, der mehr spart, als recht ist, und es ist nur zum Mangel. Die segnende Seele wird reichlich gesättigt, und der Tränkende wird auch selbst getränkt (Spr 11,24-25).

12

Ein General taucht unter

»Und es geschah, als Elisa, der Mann Gottes, hörte, dass der König von Israel seine Kleider zerrissen hatte, da sandte er zum König und ließ ihm sagen: Warum hast du deine Kleider zerrissen? Lass ihn doch zu mir kommen, und er soll erkennen, dass ein Prophet in Israel ist. Und Naaman kam mit seinen Pferden und mit seinen Wagen und hielt am Eingang des Hauses Elisas. Und Elisa sandte einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen: Geh hin und bade dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder werden, und du wirst rein sein. Da wurde Naaman zornig und zog weg; und er sprach: Siehe, ich hatte gedacht: Er wird gewiss zu mir herauskommen und herzutreten und den Namen des HERRN, seines Gottes, anrufen, und wird seine Hand über die Stelle schwingen und so den Aussätzigen heilen. Sind nicht Abana und Parpar, die Flüsse von Damaskus, besser als alle Wasser von Israel? Kann ich mich nicht darin baden und rein werden? Und er wandte sich und zog weg im Grimm. Da traten seine Knechte herzu und redeten zu ihm und sprachen: Mein Vater, hätte der Prophet etwas Großes zu dir geredet, würdest du es nicht tun? Wie viel mehr denn, da er zu dir gesagt hat: Bade dich, und du wirst rein sein! Da stieg er hinab und tauchte sich im Jordan siebenmal unter, nach dem Wort des Mannes Gottes. Da wurde sein Fleisch wieder wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er war rein.« 2. Könige 5,8-14

Dieses hochdramatische, interessante Kapitel war zu allen Zeiten ein beliebtes Predigtthema und zugleich eine der oft benutzten Geschichten im AT für eine evangelistische Verkündigung. Tatsächlich könnte man eine Serie von Predigten allein über die fünf Hauptpersonen in diesem Drama halten, und es

verwundert, dass bisher – wie es scheint – noch kein Filmemacher auf die Idee gekommen ist, diesen spannenden Stoff zu verfilmen.

Allerdings würde es den Rahmen unserer Betrachtungen sprengen, wenn wir auf alle Einzelheiten dieses Textes eingehen würden. Daher möchte ich die ergreifende Vorgeschichte nur kurz erwähnen, um dann ausführlicher auf Elisa einzugehen, dessen geistliche Weisheit im Umgang mit Menschen verschiedenster Kategorien in diesem Kapitel besonders deutlich aufstrahlt und auch für uns vorbildlich ist.

Ein armer, reicher Kriegsheld aus Syrien

Dieser syrische Verteidigungsminister hatte all das, wovon heute die meisten Menschen träumen: Erfolg, Ehre, Macht und Geld. Würde er heute leben, dann stände er wahrscheinlich auf der Beliebtheitskala der Politiker auf Platz 1, und als Idol vieler junger Menschen würde sein Poster zahlreiche öffentliche und private Wände zieren.

Falls dieser mit vielen Auszeichnungen dekorierte Volksheld mit seinem Gefolge abends auf einer Promenade flanierte, ahnte keiner seiner Verehrer, dass dieser Mann in Wirklichkeit nur ein Häufchen Elend war. Er trug ein Geheimnis mit sich herum, das bei allem äußeren Glamour sein Leben überschattete und Verzweiflung gebärte: Aussatz!

Offensichtlich befand sich die Krankheit noch im Anfangsstadium, sodass er nicht isoliert werden musste. Aber sein Zustand war vor seiner nächsten Umgebung nicht zu verbergen und wurde wahrscheinlich von seinen intimsten Ärzten längst diagnostiziert.

»Hinter den Kulissen sieht es anders aus als auf der Bühne« – schreibt treffend ein Autor⁵⁶ und beschreibt so mit einem Satz das Elend vieler »Promis« und der meisten Menschen ohne Gott.

56 Hans Dannenbaum, a. a. O., S. 71.

Ein reiches, armes Dienstmädchen

Irgendwann wurde dieses junge Mädchen von syrischen Soldaten auf ihren Streifzügen in Israel geraubt und landete schließlich als Sklavin und Kriegsbeute im heidnischen Haushalt des Generals. Wahrscheinlich mit traumatischen Erlebnissen belastet, aber dennoch ohne Bitterkeit und mit einem herzlichen Mitleid gesegnet, wird sie mit einem Stoßseufzer zur Überbringerin der rettenden Botschaft: *»Ach, wäre doch mein Herr vor dem Propheten, der in Samaria wohnt! Dann würde er ihn von seinem Aussatz befreien.«*

Wie treu, vorbildlich und glaubwürdig muss das Mädchen im Haushalt dieses Heiden gelebt und gedient haben! Keine Predigt, sondern nur ein schlichter, aber von Erbarmen geprägter Satz, und der General packt nach Rücksprache mit seinem König die Koffer, verschnürt seine gefüllten Geldbeutel reisefest und mobilisiert seine Soldaten, um sich auf die Reise nach Samaria zu dem Propheten Elisa zu machen.

Ein hilfloser, mächtiger König

Gut gerüstet steuert Naamans Karawane das Königshaus Jorams in Samaria an, in dessen Umgebung der General den besagten Propheten vermutet. Nach den diplomatischen Gepflogenheiten legt er das Empfehlungsschreiben seines Herrn dem erstaunten König Israels vor, der vermutlich nach der Lektüre bleich wird. In seiner Hilflosigkeit zerreißt er seine königlichen Kleider, weil er eine Finte der Syrer vermutet, die wieder einmal einen Anlass suchen, um einen Krieg gegen Israel anzuzetteln.

Joram hatte keine guten Erinnerungen an Elisa, wie man aus 2. Könige 3,13 deutlich schließen kann. Und den verhassten Mann Gottes – der ihm damals gehörig den Marsch geblasen hatte – in dieser heiklen Situation um Rat und Hilfe zu bitten, ließ sein Stolz nicht zu.

Was helfen königliche Gewänder, wenn sie einen Mann schmücken, dessen Charakter alles andere als »königlich« ist und der in dieser Szene einen jämmerlichen Anblick bot? Sein Stuhl wackelt – und das beunruhigt ihn mehr als der Aussatz eines heidnischen Generals.

Ein Mann ohne Krone – aber königlich

Genau zu diesem Zeitpunkt erscheint ein Bote, dessen Auftreten und Botschaft sicher nicht den höfischen Gebräuchen entsprachen. Gesandt vom Propheten Elisa, der selbst nicht vorstellig wird, um den mächtigen General zu begrüßen, sondern der dem König Joram durch seinen Boten einen Denkkzettel verpasst: »*Warum hast du deine Kleider zerrissen? Lass ihn doch zu mir kommen ...*«

Noch einmal Hans Dannenbaum: »Propheten verschließen ihren Mund nicht vor Königen, aber sie machen ebenso wenig ihren Rücken krumm vor Generälen.«⁵⁷

Unterwegs mit großen Erwartungen

Naaman wird diese peinliche Szene am Königshof mit gemischten Gefühlen verfolgt haben. Aber immerhin fällt der Name des Propheten, und es wird zum Aufbruch geblasen. Gut vorgesorgt mit etwa 350 kg Silber, 70 kg Gold und zehn kostbaren Gewändern, dazu begleitet von einem beeindruckenden Tross von Soldaten, bereitet er sich auch innerlich auf die Begegnung mit dem Propheten vor. Er hat manches von ihm gehört, aber nun wird er ihn hoffentlich persönlich erleben.

Geprägt von heidnischen Ritualen und geheimnisvollen Zereemonien, stellte er sich unterwegs vielleicht vor, wie der Mann Got-

57 Hans Dannenbaum, a. a. O., S. 75.

tes – feierlich gekleidet, leise murmelnd, unter Weihrauchwolken und Schellengeklimper – seine magischen Hände über den Aussatz schwingen und unter tosendem Beifall der Zuschauer heilen würde. Eine Welle von spirituellen Gefühlen würde womöglich seinen Körper durchdringen und heilen ...

Wahrscheinlich wurde er aus seinen Träumen aufgeschreckt, als die Karawane plötzlich stoppte und der Bote Elisass aus einer bescheidenen Hütte gelaufen kam und eine sehr ernüchternde Kurzpredigt des Propheten von sich gab. Und die muss Naaman aus allen religiösen Tagträumen gerissen haben: *»Geh hin und bade dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder werden, und du wirst rein sein.«*

Keine persönliche, ehrenvolle Begrüßung, kein würdevoller Empfang, keine die Sinne berauschende Zeremonie, keine respektvolle Verbeugung vor dem dekorierten General, kein Austausch von Orden und Geschenken. Nur ein gesandter Bote mit dem taktlosen Befehl, ausgerechnet in dem lächerlichen Fluss Jordan siebenmal unterzutauchen und sich zu waschen. Das war doch der Gipfel aller Peinlichkeit!

Der verletzte Stolz ließ nur noch einen zorngefüllten Befehl zu, begleitet von abfälligen Bemerkungen über *»alle Wasser von Israel«*: *»Kehrt, marsch!«*

Die Bibel berichtet: *»Und er wandte sich und zog weg im Grimm.«*

Diese emotionsgeladene Szene ist eine treffende Illustration zu dem, was Paulus den Korinthern schrieb: *»Wir aber predigen Christus als gekreuzigt, den Juden ein Anstoß und den Nationen eine Torheit ...«* (1Kor 1,23).

Der religiöse Mensch ist bereit, Unsummen für seine Erlösung zu zahlen, körperliche Qualen und Bußübungen bis zum Umfallen zu erleiden. Aber der schlichte, deutliche Befehl, an den gekreuzigten Herrn Jesus zu glauben, ist ihm eine empörende, entwürdigende und äußerst anstößige Botschaft.

Und doch muss jeder, der von dem Aussatz seiner Sünde befreit werden möchte, sich vor dem Gekreuzigten beugen. Hoch zu

Ross – wie Naaman in dieser Szene – ist noch keiner durch die »enge Pforte« gekommen.

Eine unerwartete Wende

Während der General mit Wut im Bauch den Befehl zum Rückmarsch gibt, scheinen seine Knechte sehr nachdenklich geworden zu sein. Man kann fast zwischen den Zeilen lesen, wie sie sich leise unterhalten und schließlich zu einer Erkenntnis und einem Entschluss gekommen sind, den man am wenigsten von ihnen erwarten würde.

Sie treten unterwürfig, aber doch mutig vor ihren Befehlshaber und legen ihm eine gut durchdachte, intelligente Frage vor, auf die es eigentlich nur eine vernünftige Antwort geben kann: *»Hätte der Prophet etwas Großes zu dir geredet, würdest du es nicht tun? Wie viel mehr denn, da er zu dir gesagt hat: Bade dich, und du wirst rein sein!«*

Doch erstaunlicherweise leiten sie zuvor ihre Frage mit der für Knechte sehr ungewöhnlichen Anrede ein: *»Mein Vater!«* Welcher ranghöchste Befehlshaber ist jemals von seinen Untergebenen so angeredet worden?

Wilhelm Busch schreibt dazu: »Das ist eine liebliche Szene! Sie spricht ebenso für die Knechte wie für Naaman. [...] Welch ein schönes Verhältnis muss dieser Feldhauptmann zu seinen Untergebenen gehabt haben, dass sie ihn ›Lieber Vater‹ anzureden wagten!«⁵⁸

Man wird unwillkürlich an Salomo erinnert, der in Sprüche 25,15 sagt: *»Ein Richter⁵⁹ wird überredet durch Langmut, und eine milde Zunge zerbricht Knochen.«*

Hier wird ein »harter Knochen« durch milde Zungen gebrochen, und so kommt es, dass sich ein General durch eine

⁵⁸ Wilhelm Busch, *Elisa*, Gladbeck: Schriftenmissions-Verlag, 1961, S. 89-90.

⁵⁹ Andere übersetzen »ein Fürst«.

liebvolle und weise Frage und Argumentation seiner Knechte umstimmen lässt.

Im »Tal der Demütigung«

»Das Tal der Demut steht für die erniedrigenden Erfahrungen, die Gott in unserem Leben zulässt, um die Sünde des Stolzes auszulöschen und uns zu helfen, göttliche Demut zu entwickeln«⁶⁰, schreibt Wayne A. Mack.

Naamans Dienstmädchen hatte ihm – vermittelt durch seine Frau – ein Zeugnis gegeben. Elisa hatte durch seinen Boten eine kurze, deutliche und demütigende Anweisung gegeben mit der unmissverständlichen Verheißung: »... *und du wirst rein sein.*« Schließlich haben ihn seine Untergebenen freundlich ermutigt, den Worten des Propheten Gehorsam zu leisten.

»*Da stieg er hinab.*« Mit diesem kurzen Satz beschreibt die Bibel einen inneren Kampf, den man auch mit vielen Worten nicht erklären kann. Aber dieser umgesetzte Entschluss, den Worten Elisass zu folgen, ist der erste und entscheidende Schritt zu seiner Reinigung.

»*[Er] stieg ... hinab*« – zuerst von dem hohen Ross seines Stolzes. Dann hinunter zum Ufer des Jordan, wo er alle äußeren Zeichen seiner Würde und seines Selbstwertes ablegt. Dort im Untergewand versteckt er nicht länger die Hässlichkeit seines Aussatzes vor den Augen seiner Untergebenen. Er sieht sich und lässt auch andere sehen, wie es wirklich um ihn steht. Nicht mehr Orden- und Ehrenzeichen zieren ihn, sondern die Zeichen der Krankheit zum Tod werden für alle erschütternd sichtbar.

Und dann das letzte »Hinab« in die Fluten des Jordan, wo er siebenmal untertaucht »*nach dem Wort des Mannes Gottes*«. Sicher

60 Wayne A. Mack, *Demut – die vergessene Tugend*, Bielefeld: Christlicher Missions-Verlag, 2. Auflage 2013, S. 15.

von »... tausend Zweifeln oft geplagt, / vom Feind bedroht und sehr verzagt ...«, als er beim sechsten Untertauchen weder Heilung spürt noch sieht.

Aber das Wort des Mannes Gottes gilt, und nach dem letzten Untertauchen lesen wir die schlichten Worte: *»Da wurde sein Fleisch wieder wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er war rein.«*

Keine Blitze zuckten, kein Donner hallte von den Bergen wider. Die Wasser des Jordan färbten sich nicht rot oder gelb, sondern flossen dahin wie vorher. Aber aus dem Wasser stieg ein Mann heraus, der wie von Neuem geboren war. Naaman hatte dem Wort des Propheten vertraut, und die Verheißung hatte sich erfüllt – er war rein.

»Zuerst verlor Naaman seine Geduld; dann verlor er seinen Stolz; und dann verlor er seinen Aussatz. Das ist im Allgemeinen die Reihenfolge, in der die Umwandlung von stolzen, rebellischen Sündern geschieht« – so schreibt D. L. Moody an dieser Stelle.⁶¹

Die »Heilung« des John Wesley (1703–1791)

Die Erfahrung von John Wesley, dem späteren Erweckungsprediger, illustriert sehr deutlich die geistliche Bedeutung der Heilung Naamans für uns:

An einem Abend, dem 24. Mai 1738, stimmte John Wesley seinem Londoner Gastgeber James Hutton widerwillig zu, ihn zu einem Treffen der »Herrnhuter Brüder« zu begleiten. Er war inzwischen fast 35 Jahre alt und bereits viele Jahre lang ordinierter Priester der anglikanischen Kirche. Sein jahrelanges Bemühen, ein heiliges Leben in äußerster Disziplin und Selbstkasteiung zu führen, war gescheitert. Noch vor wenigen Tagen hatte er seinen Entschluss erneuert, »sich ernsthaft und ganz Gott zu weihen, und [er] beschloss sogar, niemals mehr zu lachen, außer wenn er dazu

61 Zitiert in: Warren W. Wiersbe, a. a. O., S. 53.

genötigt würde«⁶². Aber inzwischen hatte Peter Böhler, einer der »Herrnhuter Brüder«, mit ihm im griechischen NT die Worte des Paulus an den Gefängnisaufseher von Philippi studiert: »*Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden.*« Doch Wesley konnte nicht glauben. Sein Verstand stimmte zu, doch sein Herz weigerte sich, den Glauben zu wagen.

Aber jetzt waren Wesley und Hutton unterwegs zu der Zusammenkunft in der Aldersgate Street, worüber John Wesley in seinem Tagebuch schrieb:

Am Abend ging ich widerwillig zu einer Gruppe in die Aldersgate Street, wo jemand Luthers Vorrede zu dem Brief an die Römer vorlas. Ungefähr um Viertel vor neun, als er über die Veränderung des Herzens sprach, die Gott durch den Glauben an Jesus Christus bewirkt, fühlte ich mein Herz seltsam erwärmt. Ich fühlte, dass ich Christus vertraute, ganz allein der Erlösung durch Jesus Christus; und plötzlich hatte ich die Gewissheit, dass er meine, gerade meine Sünden hinweggenommen und mich vom Gesetz der Sünde und des Todes befreit hatte.⁶³

Vom nächsten Morgen schrieb er:

In dem Moment, als ich erwachte, [war] Jesus, der Meister, in meinem Herzen und in meinem Mund. Und ich fand, dass alle meine Stärke darin lag, meine Augen auf ihn gerichtet zu halten.⁶⁴

Gott schenke, dass alle Leser dieser Zeilen in ihrem Leben diesen rettenden Glauben erfahren haben und allein auf Gottes Wort und Zusage ihre Heilsgewissheit gründen.

62 John Pollock, *John Wesley und die Große Erweckung in England*, Bielefeld: CLV, 2017, S. 124.

63 John Pollock, a. a. O., S. 133.

64 John Pollock, a. a. O., S. 134.

13

Die Früchte neuen Lebens

»Und er kehrte zu dem Mann Gottes zurück, er und sein ganzes Gefolge, und er kam und trat vor ihn und sprach: Sieh doch, ich erkenne, dass es auf der ganzen Erde keinen Gott gibt als nur in Israel! Und nun nimm doch ein Geschenk von deinem Knecht. Aber er sprach: So wahr der HERR lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich es nehmen werde! Und er drang in ihn, es zu nehmen; aber er weigerte sich. Da sprach Naaman: Wenn nicht, so werde doch deinem Knecht die Last eines Maultiergespanns Erde gegeben; denn dein Knecht wird nicht mehr anderen Göttern Brandopfer und Schlachtopfer opfern, sondern nur dem HERRN. In dieser Sache wolle der HERR deinem Knecht vergeben: Wenn mein Herr in das Haus Rimmons geht, um sich dort niederzubeugen – denn er stützt sich auf meine Hand, und ich beuge mich nieder im Haus Rimmons –, ja, wenn ich mich niederbeuge im Haus Rimmons, so möge doch der HERR deinem Knecht in dieser Sache vergeben! Und er sprach zu ihm: Geh hin in Frieden. Und er zog von ihm weg eine Strecke Weges.«

2. Könige 5,15-19

Wie neugeboren stieg Naaman aus dem Jordan, den er bisher so verachtet hatte. Und er hatte nicht nur seine Vorurteile, sondern auch seinen selbstherrlichen Stolz zurückgelassen. Als ein gedemütigter, reich beschenkter und glücklicher Mann betrat er mit einer völlig veränderten Gesinnung und neuen Lebenszielen das Ufer des Jordan, um mit seinem Tross ein zweites Mal umzukehren.

Es zog ihn mit der neu gewonnenen Gesundheit nicht zuerst mit Macht in seine alte Heimat Syrien, sondern zu dem Mann Gottes, der ihm den Weg zu seiner Rettung gezeigt hatte.

Dankbarkeit – eine Frucht des neuen Lebens

Beim Nachdenken über diese bewegende Szene werden unsere Gedanken zu einer Begebenheit im NT gelenkt, wo zehn Aussätzige durch unseren Herrn Jesus von ihrem Aussatz geheilt wurden, nachdem sie seinem Befehl gefolgt waren (Lk 17,11-19). Doch nur einer von den Zehn kehrte zurück, um seinem Retter zu danken und »*Gott mit lauter Stimme [zu verherrlichen]*«.

Noch erstaunlicher aber scheint die Tatsache, dass der geheilte Naaman, der als Syrer nicht zum Volk Gottes gehörte, mit einem dankbaren Herzen den direkten Weg zu seinem Retter suchte, um den Gott Israels zu verherrlichen.

Sein neuer Glaube war für ihn keine Privatsache, sondern trieb ihn mit einem freimütigen, offenen Bekenntnis vor seinem Gefolge zu Elisa: »*Sieh doch, ich erkenne, dass es auf der ganzen Erde keinen Gott gibt als nur in Israel!*« (V. 15).

Ihn interessierten nicht die erstaunten Gesichter und möglichen Reaktionen seiner heidnischen Soldaten und Diener, sondern sein Herz drängte ihn zur Dankbarkeit in aller Öffentlichkeit. Er praktizierte ganz selbstverständlich das, was Jahrhunderte später Paulus in Römer 10,10 schrieb:

Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit, mit dem Mund aber wird bekannt zum Heil.

Sein deutliches Bekenntnis war verbunden mit geistlicher Einsicht – also nicht nur Ergebnis einer gewaltigen Erfahrung oder eines überwältigenden Gefühls. Er konnte mit Hiob bekennen: »*Ich weiß, dass mein Erlöser lebt*« (Hi 19,25).

»Sola gratia!« – Allein die Gnade!

Vor seiner Heilung wollte Naaman »hoch zu Ross« Elisa begegnen. Er hielt es nicht für nötig, persönlich an seine Tür zu klopfen und um Heilung zu bitten. Doch dann erhielt er durch einen Boten Elisas einen konkreten und demütigenden Befehl, der ihn zum Zorn reizte.

Jetzt stand ein völlig veränderter Naaman persönlich vor Elisa. Obwohl syrischer »General«, bezeichnete er sich Elisa gegenüber als »*dein Knecht*«. Im Beisein seiner Gefolgschaft hatte er seinen Glauben an den Gott Israels bekannt, und nun war es ihm ein Anliegen, dem Mann Gottes auch ein Zeichen seiner Dankbarkeit, ein »*Geschenk*« (wörtlich: »einen Segen«) zu überreichen.

Hatten sich die Diener Naamans soeben über dessen totale Veränderung gewundert, so müssen sie nun völlig verwirrt Elisas Reaktion vernommen haben: »*So wahr der HERR lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich es nehmen werde!*«

Auch auf das anschließende Bitten und Drängen Naamans hin weigerte sich der Prophet äußerst entschieden, auch nur ein Wechselkleid oder ein paar Silberstücke anzunehmen.

Es war nicht eine Art Stolz, die es Elisa unmöglich machte, ein Geschenk anzunehmen. Aus der Geschichte mit der reichen Sunamitin haben wir gelernt, dass Elisa sehr dankbar das Geschenk eines kostenlosen Gastzimmers annehmen konnte, ebenso während der Hungersnot die Brote des Mannes aus Baal-Schalischa.

Auch scheint es nicht so gewesen zu sein, dass Elisa im materiellen Überfluss geschwelgt und daher keine Unterstützung nötig hatte. Unsere Geschichte ist eingerahmt von Hungersnöten in Kapitel 4 und 6, und der Mann Gottes war davon nicht ausgeschlossen.

Wilhelm Busch zeigt in seiner Auslegung an dieser Stelle, dass er ein guter Menschenkenner war:

Es gibt ein so laues Abwehren von Gaben, dass man sofort merkt: Das ist nicht ernst gemeint. Da wehrt die linke Hand ab, aber die rechte tut sich schon auf.⁶⁵

Ein solches Verhalten kennen wir sicher aus eigener Erfahrung. Wie oft haben wir scheinheilig, aber halbherzig Gaben oder Hilfe abgelehnt, obwohl wir sehr danach geschielt haben.

Elisa war frei von solcher Heuchelei. Er leitete seine unterschiedene Ablehnung mit einem Bekenntnis ein, das uns in Kapitel 3,14 schon einmal begegnet ist und das Geheimnis seiner geistlichen Autorität deutlich macht:

Frei von Geld- und Habsucht!

»So wahr der HERR lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich es nehmen werde!«

Der Mann Gottes stand vor seinem Herrn und war deshalb kein Schleimer oder Kriecher.

Wie wohltuend ist es, Christen kennenzulernen, deren Leben frei von Geld- und Habsucht ist und die in ihrem Dienst für den Herrn und in ihren Überzeugungen weder käuflich noch bestechlich sind.

Randy Alcorn hat recht, wenn er schreibt, dass »der Umgang mit Geld sozusagen ein Lackmustest für den christlichen Charakter ist, ein Maßstab für den Stand des Glaubenslebens«⁶⁶.

Und Paulus konnte unmissverständlich bekennen: *»Ich habe niemandes Silber oder Gold oder Kleidung begehrt«* (Apg 20,33).

Es ist nicht schwer, ein Opfer aus der Hand Gottes zu nehmen, aber es kann ungemein drückend werden, ein Opfer

65 Wilhelm Busch, a. a. O., S. 94.

66 Randy Alcorn, *Wer gibt, gewinnt*, Holzgerlingen: Hänssler, 2004, S. 21.

aus der Hand des Menschen zu nehmen. Denn sobald Opfer mit selbstsüchtiger Berechnung und aus fleischlichen Motiven gegeben worden sind, erquicken sie nicht, sondern drücken.⁶⁷

Naaman samt seinem Gefolge konnte etwas lernen, was zu allen Zeiten absolut gültig und wichtig war und ist: Die Gnade Gottes kann man sich nicht mit Leistungen verdienen oder erwerben, sondern sie ist ein unverdientes, freies Geschenk:

Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen (Eph 2,8-10).

Wachstum in der Gnade

Es ist erstaunlich, wie schnell Naaman geistliche Prinzipien begriff und verwirklichte. Er fühlte sich in keiner Weise irgendwie durch die Ablehnung des Geschenkes beleidigt oder in seinem Stolz verletzt, sondern hatte das Wesen der Gnade erfasst: Er bittet nun demütig und ohne weitere Diskussion um ein Geschenk: »Wenn nicht, so werde doch deinem Knecht die Last eines Maultiergespanns Erde gegeben ...«

Wahrscheinlich kamen die Knechte Naamans an diesem Tag aus dem Staunen nicht mehr heraus, als sie diesen ungewohnten und für sie absolut unverständlichen Wunsch ihres Herrn hörten. Warum sollen sie nun ausgerechnet ein Maultiergespann mit in ihren Augen wertloser israelitischer Erde beladen und damit

⁶⁷ Jakob Kroeker, a. a. O., S. 146.

in Syrien einmarschieren? Hatte der General nun auch noch den Verstand verloren, nachdem er sein Geld nicht loswurde?

Wollte er sie zum Narren halten?

Sie konnten wahrscheinlich nicht verstehen, warum Naaman ausgerechnet dieses »Souvenir« aus Israel mitnehmen wollte, doch er hatte nach seiner Heilung etwas Wichtiges verstanden: *»... denn dein Knecht wird nicht mehr anderen Göttern Brandopfer und Schlachtopfer opfern, sondern nur dem HERRN.«*

Naaman musste wieder in seine alte, gottlose Umgebung zurück. Aber er wollte dort ein Anbeter des Gottes sein, der ihn gerettet hatte. Und diesem Gott wollte er einen Altar bauen, und zwar auf israelitischem Boden. Er hatte bereits damals sehr schnell erkannt, was später der Herr Jesus den Jüngern und auch uns immer wieder bewusst machen muss: Wir sind wohl in der Welt – aber nicht von der Welt (siehe Joh 17). Naaman wollte – bildlich gesprochen – ein Stückchen »Himmel auf Erden« haben und damit öffentlich dokumentieren, was nun sein neuer Standpunkt in heidnischer Umgebung war: »Ich beuge mich vor dem Gott Israels – und ihm sollen mein Herz und mein Leben gehören!« Diese konsequente Haltung aus einem dankbaren Herzen war das Ergebnis erfahrener Gnade Gottes!

Ein neu justiertes Gewissen! – »Sola scriptura«!

Bei aller Freude und Dankbarkeit über die erfahrene Heilung und über die neue Beziehung zu dem Gott Israels schien sich nun ein Schatten auf sein Gesicht zu legen: Ihm wurde bewusst, dass er zurück in Syrien seinen König begleiten und ihn stützen musste, wenn dieser in den Tempel seines Gottes Rimmon ging, um vor diesem Götzen seine Knie zu beugen. Wenn das Sünde sei, dann möge Gott ihm vergeben!

Dreimal erwähnte Naaman in Vers 18 die Worte »beugen« oder »niederbeugen«. Offensichtlich wurde ihm plötzlich klar, dass er

als frischer und dankbarer Anbeter Gottes unmöglich seine Knie vor Rimmon beugen kann. Man könnte beinahe glauben, er hätte bereits die Warnung des Apostels Paulus in 2. Korinther 6,14-16 gehört und verstanden, die in unserer Zeit viele »bibeltreue« Evangelikale zu relativieren oder umzudeuten versuchen:

Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? Und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern? Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott gesagt hat: »Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.«

»Sola fide« – Frei von Gesetzlichkeit!

Elisas erstaunliche Reaktion ist der Ausdruck seelsorgerlicher Weisheit und tiefen Gottvertrauens: »*Geh hin in Frieden!*«

Er hielt Naaman keine Vorlesung über die Vorschriften, Reinheitsgebote und Verbote des dritten Buches Mose. Er legte ihm auch keine Lasten auf mit Kleidungsvorschriften oder Hinweisen, wie lang oder kurz man Bart oder Haare zu tragen hat.

Wir versuchen oft, Neubekehrten eine selbstgestrickte Frömmigkeit überzustülpen oder wie Saul den jungen David in eine Rüstung zu stecken, die ihm nicht passt und in der er nur stolpern kann.

Wie viele Fehler haben wir diesbezüglich in der Vergangenheit gemacht in der aufrichtigen Annahme, wir könnten junge Christen mit solchen Vorschriften vor Sünden und Abwegen bewahren.

Wie recht hat Hans Dannenbaum, wenn er schreibt: »Liebe Freunde, es gibt nur eine einzige Garantie, dass ein Mensch

bewahrt bleibt, und das ist der persönliche Umgang mit Gott!«⁶⁸

Und so entließ Elisa den verunsicherten Naaman mit einem Segensgruß in seine alte Heimat. Er befahl ihm der bewahrenden Gnade Gottes an, ähnlich wie Paulus die Christen in Philippi:

Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus (Phil 4,6-7).

Welch seelsorgerliche Weisheit und welch eine starke Ermutigung beinhaltet dieser schlichte Rat des Propheten: »*Geh hin in Frieden!*«!

Es ist gut möglich, dass sich die politischen Umstände in Syrien nach der Rückkehr Naamans durch die Krankheit und Ermordung seines syrischen Königs Ben-Hadad (2Kö 8,7-15) verändert haben. Vielleicht hat Gott die Umstände so gelenkt, dass Naaman nie wieder mit seinem König die Knie vor Rimmon beugen musste.

Das Wichtigste für heute ist, hinzugehen in Frieden ohne eine Frage zwischen dir und dem Gott, der dich errettet hat. Überlass dem morgigen Tag das Seine. Welch göttliche Weisheit, welche Stärkung für die Seele liegt in dieser einfachen Antwort: »Gehe hin in Frieden!«⁶⁹

68 Hans Dannenbaum, a. a. O., S. 83.

69 Henri Rossier, a. a. O., S. 75.

Heuchelei – die Sünde der Frommen

»Da sprach Gehasi, der Knabe Elisas, des Mannes Gottes: Siehe, mein Herr hat Naaman, diesen Syrer, verschont, dass er nicht aus seiner Hand genommen hat, was er gebracht hat; so wahr der HERR lebt, wenn ich ihm nicht nachlaufe und etwas von ihm nehme! Und Gehasi eilte Naaman nach. Und als Naaman sah, dass er ihm nachlief, sprang er vom Wagen herab, ihm entgegen, und sprach: Steht es gut? Und er sprach: Es steht gut. Mein Herr sendet mich und lässt dir sagen: Siehe, eben jetzt sind vom Gebirge Ephraim zwei Knaben von den Söhnen der Propheten zu mir gekommen; gib ihnen doch ein Talent Silber und zwei Wechselkleider. Und Naaman sprach: Lass es dir gefallen, nimm zwei Talente. Und er drang in ihn und band zwei Talente Silber in zwei Beutel, und zwei Wechselkleider, und gab es zweien seiner Knaben; und sie trugen es vor ihm her. Als er aber an den Hügel kam, nahm er es aus ihrer Hand und brachte es im Haus unter; dann entließ er die Männer, und sie gingen weg. Er aber ging hinein und trat vor seinen Herrn. Da sprach Elisa zu ihm: Woher, Gehasi? Und er sprach: Dein Knecht ist weder dahin noch dorthin gegangen. Und er sprach zu ihm: Ging mein Herz nicht mit, als der Mann sich von seinem Wagen herab dir entgegenwandte? Ist es Zeit, Silber zu nehmen und Kleider zu nehmen und Olivenbäume und Weinberge und Kleinvieh und Rinder und Knechte und Mägde? So wird der Aussatz Naamans an dir haften und an deinen Nachkommen auf ewig. Und er ging von ihm hinaus, aussätzig wie Schnee.«

2. Könige 5,20-27

Naaman war als ein reich beschenkter Mann mit seiner Karawane auf dem Rückweg. Seine materiellen Reichtümer war er in Israel bei dem Mann Gottes nicht losgeworden. Aber das bekümmerte ihn wenig. Er war von seiner tödlichen Krankheit geheilt und konnte nun mit einem neuen Leben, neuen Lebenszielen und unter dem Segen Gottes als ein völlig veränderter Mensch in seine alte heidnische Umgebung zurückkehren.

Wie voll wird sein Herz gewesen sein, wenn er an die vergangenen Tage und Stunden dachte! Welche Wechselbäder von Gefühlen und Eindrücken lagen hinter ihm!

Wie gut, dass er keine Ahnung davon hatte, mit welch finsternen Gedanken und Plänen zur gleichen Zeit Gehasi erfüllt war, der restlos frustrierte und verbitterte Diener des Mannes Gottes.

Fromm – aber gottlos

Wahrscheinlich hatte Gehasi mit Groll und innerer Wut zur Kenntnis genommen, dass Elisa keine »klebrigen Hände« hatte und auch in Zeiten materieller Armut und Hungersnot nicht durch Geld und Güter zu beeinflussen war.

Viele Jahrhunderte später bekannte ein anderer Mann Gottes:

Geld bleibt nie bei mir. Es würde mich verbrennen, wenn es bliebe. Ich werfe es so schnell wie möglich von mir, damit es nicht etwa seinen Weg in mein Herz findet.⁷⁰

Wie wohltuend ist es auch in unserer Zeit, wenn man Brüder und Schwestern trifft, die wie Elisa den Betrug des Reichtums durchschaut haben und frei von Habsucht sind!

⁷⁰ URL: <http://www.fest-und-treu.de/index.php?id=2&a=873> (abgerufen am 22.6.2018).
A. d. H.: Dieser Ausspruch stammt von John Wesley.

Doch Gehasi konnte sich angesichts dieser Situation nicht freuen. Im Gegenteil: Die verschwenderische Güte und die Selbstlosigkeit des Elisa forderten dermaßen heraus, dass er in dieser Situation seinen wahren Zustand nicht mehr länger unter einer frommen Maske verbergen konnte.

»Da sprach Gehasi ...«

Sein Verhalten erinnert stark an Judas, der als »einer von den Zwölfen« jahrelang in der Nachfolge Jesu mitgelaufen und Zeuge vieler Wunder des Herrn gewesen war. Wahrscheinlich hatte auch er – wie seine Mitjünger – viele Wunder getan. Aber er war nur ein Mitläufer, der sich etwa drei Jahre bedeckt halten konnte und von dem keiner ahnte, welche abscheulichen Pläne er im Herzen trug.

Aber auch in seinem Leben kam die Stunde, in der deutlich wurde, wofür sein Herz schlug: Die selbstlose Hingabe der Maria, die ein »sehr kostbares Salböl« – mit dem Wert eines Jahresverdienstes – auf das Haupt und die Füße unseres Herrn ausgoss, provozierte ihn derart, dass er sich nicht mehr länger beherrschen konnte. Er platzte heraus: »Wozu diese Vergeudung?« (Mt 26,8).

Da, wo Menschen ihre restlose Liebe und Hingabe an den Herrn unter Beweis stellen, geschieht es nicht selten, dass Heuchler sich nicht länger bedeckt halten können und ihrem inneren Protest Luft machen.

»Völlige Hingabe an den Herrn Jesus ist das stärkste Band zwischen menschlichen Herzen«⁷¹, sagte einmal J.N. Darby. Umgekehrt könnte man auch postulieren: »Völlige Hingabe an Christus und geheuchelte Liebe entsprechen sich wie Feuer und Wasser ...«

71 URL: <https://www.folgemirnach.de/heft-2011-06.pdf?seite=9&bis=27> (abgerufen am 22.6.2018).

Seine Sprache verrät ihn ...

»Siehe, mein Herr hat Naaman, diesen Syrer, verschont ...« Welch eine Verachtung liegt in diesen Worten (*»diesen Syrer«*). Keine Mitfreude über dessen wunderbare Heilung. Absolut kein Verständnis für die verschwenderische Gnade Gottes, die sich im Verhalten Elisas widerspiegelt. *»Verschont!«*. Gehasi hätte diesen Mann wie eine Weihnachtsgans ausgenommen oder wie eine Kuh gemolken ... Endlich hatte man mal einen »reichen Fisch« an der Angel, der das kärgliche, unsichere Leben im Dienst Gottes ändern könnte – und Elisa winkt dankend ab ...!

Wie ganz anders hatte sich das Dienstmädchen Naamans verhalten und ihr herzliches Mitgefühl wegen der tödlichen Krankheit ihres Herrn ausgedrückt!

Aber auch in dieser Situation beherrschte der Diener Elisas immer noch die Sprache Kanaans: *»So wahr der HERR lebt ...«*. Genau diese Worte hatte Elisa benutzt, um das Geld Naamans abzulehnen. Und diese frommen Worte, die Gehasi eigentlich hätten abhalten müssen, zu lügen und zu betrügen, benutzte dieser Heuchler, um damit seinen finsternen Plan zu verwirklichen.

Immerhin verschwieg oder verschluckte er die zweite Hälfte des Satzes *»... vor dessen Angesicht ich stehe«*. Ob hier noch ein kümmerlicher Rest von einem schlechten Gewissen erkannt werden kann?

»Die Sprache Kanaans kann auch ein Papagei lernen. Nur keine biblischen Schwätzer werden«⁷², schrieb Hans Dannenbaum. Das erinnert mich persönlich schmerzlich an manche schäbige Sünde, die ich als junger Mensch begangen habe. Obwohl im gläubigen Elternhaus aufgewachsen und von klein auf mit der Bibel vertraut – war ich dennoch so abgebrüht, dass ich diese Sünden oft mit einem Gebet eingeleitet habe!

72 Hans Dannenbaum, a. a. O., S. 86.

Es scheint wohl kaum eine Sünde in unseren Gemeinden zu geben, die nicht mit einer frommen Phrase eingeleitet wurde!

»... wenn ich ... nicht ... etwas von ihm nehme!«

Wie ähnelt sein Denken und Reden dem älteren Sohn in Lukas 15, der die Gemeinschaft mit seinem Vater wie eine »Spaßbremse« empfand. So auch Gehasi. Die Gemeinschaft mit Elisa hatte sein Herz nicht ausgefüllt, sondern der »*Betrug des Reich-tums*« und die »*Begierden nach den übrigen Dingen*« (Mk 4,19) hatten seine Wünsche vergiftet.

Zwei Männer in Bewegung

Gehasi »eilte« Naaman nach. Und der General, als er den nachrennenden Gehasi wahrnahm, »sprang« von seinem Wagen herab.

Im Neuen Testament finden wir einige Sünden aufgelistet, vor denen wir »fliehen« sollten: »*Geldliebe*« (1Tim 6,10); »*jugendliche Begierden*« (2Tim 2,22); »*Hurerei*« (1Kor 6,18) und »*Götzendienst*« (1Kor 10,14). Diese Sünden sind offensichtlich so gefährlich und hartnäckig, dass vor ihnen nur Rettung durch Flucht geboten wird.

Gehasi tut das Gegenteil, er wird von Habsucht und Geldliebe angetrieben.

Auf der anderen Seite sehen wir, wie der Heeroberste – offensichtlich nicht um seine Würde bemüht – vom Wagen herabspringt. Sein Glaube treibt ihn, sich um das Wohlergehen seiner neuen israelitischen Freunde zu kümmern: »*Steht es gut?*«

Es ist interessant, welche Intelligenz und Fantasie Gehasi an den Tag legte, um »*diesem Syrer*« eine glaubhafte Geschichte zu erzählen, die sich mit Elisas Verhalten einigermaßen vertragen konnte und deren Hinterlist der General in seiner Arglosigkeit nicht durchschaute. Mit anderen Worten:

»Elisa möchte ja nichts für sich erbitten – das sei ferne! Aber, wie das manchmal so kommt, unangemeldet und unerwartet hät-

ten sie Besuch von zwei Prophetensöhnen bekommen, die wegen der anhaltenden Hungersnot fast aufgerieben seien und weder Nahrung noch Kleidung hätten. Mit einem Talent Silber und zwei Wechselkleidern könnte man aller Not ein Ende bereiten. Sei doch so gut ...«

(Mit welch peinlichen Bettelbriefen ähnlichen Inhalts im Namen Gottes wir heute überschüttet werden, dürfte vielen Lesern bekannt sein.)

Und genau das war die weitere Steigerung von Gehasis Skrupellosigkeit, dass er sich nicht scheute, sein herzerweichendes Märchen mit den Worten einzuleiten: *»Mein Herr sendet mich und lässt dir sagen ...«*

Die Einfalt des Glaubens

Naaman hinterfragte mit keinem Satz den Wahrheitsgehalt dieser Geschichte. Er freute sich, endlich seine Dankbarkeit Elisa gegenüber nicht nur in Worten ausdrücken zu können. Spontan bot er ihm die doppelte Menge Silber an und *»drang in ihn«*. Offensichtlich hatte Gehasi zuerst dieses zu große Geschenk abgewiesen – vielleicht sogar mit frommen, scheinheiligen Worten und Gesten.

Allerdings tauchte jetzt ein Problem auf, das Gehasi anscheinend in seinen Überlegungen nicht einkalkuliert hatte: Zwei Talente Silber – das machte etwa ein Gewicht von 70 kg aus! Dazu zwei Wechselkleider – das alles konnte er unmöglich allein und heimlich in seinem Zimmer unterbringen.

Und dann noch eine weitere unangenehme Peinlichkeit: Naaman bestand darauf, dass zwei seiner Knechte diesen Reichtum *»vor ihm her«* bis dorthin transportieren sollten, wo Elisa wohnte!

Als sie schließlich auf dem Hügel ankamen, von wo aus man Elisas Unterkunft sehen konnte, beredete Gehasi die Träger so lange, bis sie tatsächlich ihre Last abstellten. Wer weiß, wel-

che weiteren Lügen sich Gehasi einfallen lassen musste, um die sicher ziemlich verwirrten Diener zu veranlassen, den Befehl ihres Herrn nicht vollständig auszuführen. Immerhin haben sie anscheinend so lange auf dem Hügel gewartet, bis Gehasi – wie auch immer – alles untergebracht hatte und das Geschenk Naamans anscheinend an Ort und Stelle eingetroffen war.

»Lügen haben kurze Beine ...«

Inzwischen hatte Gehasi einige weitere, nicht einkalkulierte Probleme bekommen. Wie und wo sollte er diese Menge Silber unbeobachtet unterbringen? Zwischenlagern und scheibchenweise in sein Zimmer transportieren? Was ist, wenn Elisa ihn und die beiden Träger beobachtet hatte? Welche Geschichte könnte er dann glaubhaft erzählen?

Als die syrischen Helfer nun endlich den Rückweg angetreten hatten, wagte sich Gehasi – sicher mit Herzklopfen – unter die Augen seines Herrn! Der empfing ihn mit der kurzen, unmissverständlichen Frage: »*Woher, Gehasi?*«

Nun hatte er die Möglichkeit, mit einer ehrlichen Antwort seine Sünde zu bekennen. Und Elisa öffnete ihm bewusst mit dieser rhetorischen Frage die Tür zu diesem Bekenntnis. Ähnlich wie später der Herr Jesus dem Judas eine letzte Möglichkeit zur Umkehr anbot, nachdem dieser ihn mit einem Kuss verraten hatte: »*Freund, wozu bist du gekommen!*«

Gehasi verpasste diese letzte Gelegenheit, um sein verkorkstes Leben wieder auf eine gerade Bahn zu bringen. Er versuchte, seinen Herrn mit einer weiteren ausweichenden Lüge abzuwimmeln. Etwa so, wie wir als Kinder – wenn die Mutter Lunte gerochen hatte – auf die Frage »Wo habt ihr euch rumgetrieben?« geantwortet haben: »Nirgends!« »Was habt ihr denn gemacht?« »Nix!«

Das Herz eines Hirten

Elisas Antwort erlaubt es uns, einen Blick in sein sorgendes und mitfühlendes Herz zu werfen: *»Ging mein Herz nicht mit, als der Mann sich von seinem Wagen herab dir entgegenwandte?«* Wie wird Elisa, dem Gott das schamlose Lügengewebe seines Dieners offenbart hatte, für Naaman zu Gott gefleht haben, dass dieser »Jungbekehrte« nicht durch die Heuchelei und Habsucht Gehasis an dem Gott Israels irrewurde!

Und wie muss es wie ein Stich in Elisas Herz geschmerzt haben, als Elisa die niedrigen, selbstsüchtigen und törichten Motive und Lebensträume Gehasis durchschaute, der bisher sein bescheidenes Leben mit ihm geteilt hatte!

Leider müssen auch wir immer wieder die schmerzliche Erfahrung machen, dass selbst die günstigsten äußeren Umstände das Herz eines Menschen nicht verändern können. Man kann unter günstigsten Umständen zum Dieb und Verräter werden, wenn Gott das Herz nicht verändert. Und man kann sich in der denkbar schwierigsten Umgebung befinden und doch – wie das gläubige Dienstmädchen im Haus des damals ungläubigen Naaman – Licht und Salz in einer gottlosen Umgebung sein.

Die fatale Fehlkalkulation

»Ist es Zeit, Silber zu nehmen und Kleider zu nehmen ...?«

Mit welchem Entsetzen muss Gehasi festgestellt haben, dass Elisa nicht nur seine Lüge kannte, sondern auch seine Gedanken, Wünsche und Zukunftspläne:

- das Silber Naamans in Olivenplantagen und Weinberge zu investieren, um endlich etwas vom Leben und etwas Freude zu haben;

- die Wechselkleider zu besitzen, um nicht länger Bescheidenheit und Armut, sondern Ehre und Reichtum zu repräsentieren;
- Kleinvieh, Rinder, Knechte und Mägde anzuschaffen, um nicht mehr selbstlos dienen zu müssen, sondern um endlich auch mal Herr zu sein und bedient zu werden.

Wahrscheinlich hat Gehasi ähnlich gedacht und falsch kalkuliert wie Heinrich Heine in seinem bekannten Gedicht »Deutschland. Ein Wintermärchen«, in dem dieser über das »Harfenmädchen« u. a. reimt und über die Ewigkeitsperspektive spottet:

Sie sang vom irdischen Jammertal,
von Freuden, die bald zerronnen,
vom Jenseits, wo die Seele schwelgt
verklärt in ew'gen Wonnen. [...]

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
o Freunde, will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
das Himmelreich errichten.⁷³

Gehasi hat sich – wie später Heinrich Heine – schrecklich geirrt. Elisa dagegen wusste, was damals die Zeit oder Stunde geschlagen hatte: Das Gericht würde kommen, und dann würde Israel nach Assyrien weggeführt werden, sodass alle Investitionen wertlos wären.

Ewigkeitswert hat nur das, was Gottes Gnade in und durch uns zu Gottes Ehre bewirken kann.

Die Analogie zu unserer Zeit liegt auf der Hand: Tragisch, wenn wir unser kurzes Leben und das, was Gott uns anvertraut hat, sinnlos vergeuden, weil wir »unsere kurze Zeit auf Erden nicht

73 URL: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-383/2> (abgerufen am 22. 6. 2018).

für die Ewigkeit genutzt« haben und wie Heine eingestellt sind, der schrieb: »Den Himmel überlassen wir / den Engeln und den Spatzen.«⁷⁴

»Und er ging von ihm hinaus, aussätzig wie Schnee.« Der Aussatz Naamans haftete nun an Gehasi und seinen Nachkommen. Wie wird er seine falschen Entscheidungen bereut und verflucht haben, während er das Haus Elisas verließ und die Tür hinter ihm zuschlug.

Er hat nach dem Reichtum Naamans gegriffen, erbte dadurch die Krankheit Naamans und verlor seinen Platz als Diener des Propheten.⁷⁵

»Der Betrug des Reichtums und die Begierden nach den übrigen Dingen« (Mk 4,19) hatten ein weiteres Opfer gefunden und verschlungen.

74 So H. Heine in dem angeführten Gedicht »Deutschland. Ein Wintermärchen«. A. d. H.: In Bezug auf die Quelle siehe Fußnote 73.

75 Hamilton Smith, a. a. O., S. 172.

15

Das verlorene Eisen

»Und die Söhne der Propheten sprachen zu Elisa: Sieh doch, der Ort, wo wir vor dir wohnen, ist uns zu eng; lass uns doch an den Jordan gehen und von dort jeder einen Balken holen und uns dort einen Ort herrichten, um dort zu wohnen. Und er sprach: Geht hin. Und einer sprach: Lass es dir doch gefallen und geh mit deinen Knechten! Und er sprach: Ich will mitgehen. Und er ging mit ihnen; und sie kamen an den Jordan und hieben die Bäume um. Es geschah aber, als einer einen Balken fällte, da fiel das Eisen ins Wasser; und er schrie und sprach: Ach, mein Herr! Und es war geliehen! Und der Mann Gottes sprach: Wohin ist es gefallen? Und er zeigte ihm die Stelle; da schnitt er ein Holz ab und warf es hinein und brachte das Eisen zum Schwimmen. Und er sprach: Hol es dir herauf. Und er streckte seine Hand aus und nahm es.« 2. Könige 6,1-7

Im Leben Elisas stoßen wir immer wieder neu auf buchstäblich merk-würdige Geschichten.

Erinnern wir uns: In Kapitel 2 hatten wir die Bedrohung in Jericho vor Augen, die durch todbringendes Wasser entstanden war: Fehlgeburten und Unfruchtbarkeit.

Das von Elisa verordnete Heilmittel war in diesem Fall Salz. Er *warf* das Salz in das Wasser der Quelle, und das Wasser wurde *»gesund«*.

In Gilgal (Kap. 4) war zur Zeit der Hungersnot der *»Tod ... im Topf«*, ausgelöst durch eine ungenießbare, ungesunde und undefinierbare Mahlzeit, wofür ein wildes Gewächs verwendet wurde. Hier *warf* Elisa Mehl in den *»großen Topf«*, und *»es war nichts Schlimmes mehr im Topf«*.

In der Begebenheit, die nun vor uns steht, verliert einer der »Söhne der Propheten« bei der Arbeit sein Werkzeug aus Eisen, das ins Wasser des Jordan fällt und dort versinkt. Hier *wirft* Elisa ausgerechnet ein Stück Holz in das Wasser, das erfahrungsgemäß auf dem Wasser schwimmen müsste. Aber man lese und staune: Das Holz scheint zu sinken, und das Eisen überwindet die Schwerkraft, taucht auf, kann ergriffen und wieder zur Arbeit verwendet werden.

Es sind wunderbare Geschichten – mit wertvollen geistlichen Lektionen für alle, die in der Nachfolge des Herrn stehen und das Wort Gottes lieben.

Nur ein Stück Eisen?

Der außergewöhnliche und interessante Bericht der Heilung des syrischen Heerführers in einer damals für Israel außenpolitisch delikaten Situation (Kap. 5) ist auch für uns wichtig genug, um ausführlich dokumentiert zu werden. Schließlich wird diese Geschichte sogar von unserem Herrn Jesus im Neuen Testament erwähnt. Aber ein verlorenes Werkzeug, das man gelegentlich bei ALDI oder im Baumarkt zum Sonderpreis für 6,95 € kaufen kann – ist das der Aufzeichnung in der Heiligen Schrift wert?

Jedenfalls kümmert sich Elisa um beides – sowohl um den Aussatz Naamans wie auch um die Axt eines namenlosen »Prophetensohnes«. Und darin ist Elisa ein ergreifendes Vorbild in Bezug auf unseren »Heiland-Gott«, von dem wir in Psalm 147,4 lesen: *»... der da zählt die Zahl der Sterne, sie alle nennt mit Namen«*, und von dem ein Vers vorher gesagt wird: *»... der da heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und ihre Wunden verbindet«*.

Es ist der Herr, der 5000 Männer plus Frauen und Kinder mit fünf Broten und zwei Fischen sättigte, sich aber auch nach seiner Auferstehung um sieben müde, frierende, erfolglose

und hungrige Jünger kümmerte. Am Ufer des Sees Genezareth stärkte und ermutigte er sie mit einem wärmenden Feuer, mit Brot und Fisch.

Und dieser wunderbare Herr kümmert sich auch um unsere ganz persönlichen großen und kleinen Probleme!

In diesen uns nun vorliegenden sieben kurzen Versen finden wir eine Anzahl Szenen und Themen, die uns wichtige Lektionen vermitteln. Wir sehen hier Elisa einerseits als ein Abbild unseres Herrn Jesus, aber auch als Vorbild eines geistlichen Vaters im Umgang mit der jüngeren Generation.

Platzprobleme

Trotz des Verfalls und Götzendienstes im Volk Israel, in einer Zeit, wo vor wenigen Jahren noch Elia geklagt hatte: »*Ich allein bin übrig geblieben*«, waren hier so viele junge, gottesfürchtige Männer versammelt, dass es Platzprobleme gab. Heute würde man von enormem »Gemeindewachstum« sprechen.

Hätte man damals diese Leute interviewt und nach dem Geheimnis dieser erfreulichen Entwicklung gefragt, dann wäre die Antwort wahrscheinlich kurz und deutlich ausgefallen: »Der Mann Gottes, Elisa, ist hier!« Er war der Magnet, der Anziehungspunkt, um den sich damals die Männer so zahlreich scharten, dass es eng im Raum wurde.

Heute meint man, Gemeindewachstum mit vielen Attraktionen bewirken zu können. Entsprechende Musik und Show, Theater und manchmal sogar das Angebot von Bier und Bratwurst sollen die Leute anziehen und die Räume füllen. Man gibt sich große Mühe, ein exzellentes Angebot an Unterhaltung und eine gute Atmosphäre zu bieten, gibt Unsummen für großartige Beschallung, Belüftung und Bequemlichkeit aus. Aber irgendwann stehen solche Gebäude häufig zum Verkauf oder zur Versteigerung an, weil der Erfolg bestenfalls kurzfristig ist.

A. W. Tozer schrieb einmal provozierend sarkastisch: »Man zeige mir eine Gemeinde, deren einzige Attraktivität Christus ist.«

Und an anderer Stelle:

Wenn wirklich gläubige Menschen sich um einen gegenwärtigen Christus versammeln, ist es so gut wie unmöglich, eine armselige Veranstaltung zu erleben.⁷⁶

Wenn man heute liest und sich fragt, wie das möglich ist, dass sich vor etwa 60 Jahren bis zu 700 Jugendliche und junge Männer im Alter von 13 bis 18 Jahren jeden Sonntag im Essener »Weigle-Haus« versammelten, um – neben einem Rahmenprogramm – vor allem biblische Geschichten zu hören, dann würde Wilhelm Busch, wenn er noch leben würde, etwa so antworten: »Weil es um Jesus Christus geht und jeden Sonntagmorgen nach dem Gottesdienst 120 junge Mitarbeiter auf den Knien um Gottes Segen beten!«⁷⁷

Wo Jesus Christus wirklich Mittelpunkt und »einzige Attraktivität« ist, da werden auch in dieser »Endzeit« – bei allem sonstigen Verfall – Räume zu eng. Wo Leben ist, ist auch Wachstum. Nicht nur in China, wo – aus unserer Sicht – die zurzeit größte weltweite Erweckung zu beobachten ist, sondern auch in unseren Breitengraden.

Wir erwarten keine globale Erweckung, aber da, wo lokal Herzen für unseren Herrn brennen, wo Gebet gepflegt wird und Gottes Wort Maßstab und Autorität ist, da werden sich Türen und Herzen öffnen und auch Räume gefüllt werden.

Natürlich gibt es Ausnahmen. Der Apostel Paulus war am Ende seines Lebens auch ziemlich allein. Aber der oft zitierte Satz »Klein – aber fein!« darf keine Beruhigungsspielle für Kleinglauben, Trägheit und Gleichgültigkeit sein!

76 A. W. Tozer, *Gott liebt keine Kompromisse*, Holzgerlingen: Hänssler, 2002, S. 77.

77 Siehe U. Parzany, *Im Einsatz für Jesus – Pastor Wilhelm Busch*, Meinerzhagen: Christliche Buchhandlung Bühne, 2017, S. 101-105.

Die Baupläne

In unserer Geschichte sind die »Prophetensöhne« aktiv und motiviert. Sie finden sich nicht mit dem Charme überfüllter Räume ab. Sie wollen nicht den Bestand hüten oder lieb gewordene Traditionen pflegen, sondern schauen nach vorn und wagen neue Schritte.

Genau das ist ja die Stärke der Angehörigen der jungen Generation. Sie haben Mut und Schwung und sind risikofreudig.

Aber das Schöne und Ermutigende ist, dass sie nicht in irgendwelchen verschlossenen Hinterzimmern Oppositionspläne schmieden. Sie agieren nicht im Gegensatz zur älteren Generation, sondern suchen Elisas Rat, Erfahrung und Begleitung mit den Worten: »*Lass uns doch ...*«

Von dem Sohn Salomos – dem König Rehabeam – lesen wir, dass er in einer Krisensituation den »*Rat der Alten*« verließ und damit eine tragische, folgenschwere Trennung und Reichsteilung im Volk Gottes verursachte. Leider hat dieses schlechte Beispiel bis heute viele Nachahmer gefunden.

Der Bauplatz

Sie wählten nicht ein nahe liegendes Grundstück, sondern schlugen Elisa vor, an den geschichtsträchtigen Jordan zu gehen und dort mit dem Bau zu beginnen. In diesem Fluss hatte sich der Syrer Naaman untergetaucht. Dort ging vor vielen Jahrhunderten die Bundeslade voran und machte den Weg ins verheißene Land frei. Anschließend wurden dort zwölf Steine begraben, die das Volk Gottes versinnbildlichen sollten. Und an diesem Fluss wollten sie arbeiten, bauen und wohnen.

Leser, die mit der Typologie der Bibel vertraut sind, werden in dieser Szene ein schönes Bild von einer Arbeit für den Herrn erkennen, die in einer geistlichen Haltung und im Bewusstsein, mit Christus gestorben zu sein (vgl. Gal 2,20), praktiziert wird.

Die Baugenehmigung

Die Reaktion Elisas auf die Vorschläge der aktiven Männer war erstaunlich: »*Geht hin!*«

Er bremste nicht ihren Eifer, kühlte nicht ihren Mut, warnte nicht vor den lauernnden Gefahren, sondern schien sich über ihren Eifer und ihr Vertrauen zu freuen.

Wenn wir als Gemeinde in der Vergangenheit und Gegenwart den Befehl des Herrn an die Jünger (*»Bittet ... den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte aussende«*) ernst genommen und befolgt hätten, dann wären nicht so viele bereitwillige und begabte junge Brüder und Schwestern von einem Missionsdienst abgehalten oder ausgebremst worden.

Welch ermutigendes Beispiel liefert uns dagegen die Geschichte der Herrnhuter Gemeinde im 18. Jahrhundert, wo in einer Generation über 300 meist junge Geschwister mit den Gebeten und der Fürsorge der Gemeinde in alle Welt gezogen sind und eine Saat gesät haben, die tausendfache Frucht gebracht hat.

Eine seltene Bitte

»Lass es dir doch gefallen und geh mit deinen Knechten!«

Fast zu schön, um wahr zu sein:

Junge, tatkräftige Männer, die keinen Alleingang machen wollten, sondern die Zusammenarbeit und Gemeinschaft mit der älteren Generation ausdrücklich suchten. Auf der anderen Seite: Ein älterer, erfahrener Mann Gottes, der sie weder blockierte, noch ihnen ihre Unerfahrenheit in Sachen Gemeindebau unter die Nase rieb. Er war bereit, lieb gewordene Traditionen aufzugeben und nicht nur junge Leute loszulassen, sondern auch mitzugehen!

Welch eine schöne Illustration von Psalm 133:

Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! [...] dort hat der HERR den Segen verordnet.

Ein tragischer Arbeitsunfall

Doch die frohe, gemeinsame Arbeit wurde von einem Schrei unterbrochen. Einer der Prophetensöhne hatte sein geliehenes Arbeitsgerät verloren. Während er beim Bäume-Fällen eifrig sein Beil schwang, löste sich plötzlich das Eisen vom Schaft und fiel klatschend in den Jordan.

Wie konnte das passieren? War das Zufall? Hatte er aus Angeberei, um seine Muskeln zu zeigen, zu wild zugeschlagen? Oder hatte er leichtsinnig gehandelt und sein Werkzeug nicht sorgfältig gewartet?

Wir wissen es nicht. Auf jeden Fall hatte er seine Fähigkeit, Bäume zu fällen, verloren.

An dieser Stelle wird die Geschichte sehr aktuell für uns: Man kann die Gabe und Fähigkeit zum Dienst verlieren! Er hätte zwar mit dem Holzstiel viel Lärm machen und Aktivität entwickeln und vortäuschen können, aber die effektive Schlagkraft hatte er verloren.

Die Lektion liegt auf der Hand: Jeder Bruder und jede Schwester hat von Gott mindestens eine Geistesgabe verliehen bekommen, die man mit dem geliehenen Beil vergleichen kann.

Damit sind mindestens drei große Gefahren verbunden:

1. Ein »Beil« kann verrosten

Das geschieht, wenn man nicht damit arbeitet. Man kann sein anvertrautes »Talent« vergraben. Deshalb ermahnt Paulus den jungen Timotheus:

Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir, die dir gegeben worden ist ... (1Tim 4,14).

Wer Muskeln im normalen Leben nicht trainiert und einsetzt, verliert langsam, aber sicher seine Kraft und Effektivität. Genau das kann auch im geistlichen Leben geschehen.

2. Ein »Beil« kann stumpf werden

Das wäre genau das gegenteilige Problem. Wenn das Beil nicht gewartet und die Schneide nicht regelmäßig geschärft wird, dann wird die Arbeit mühsam und ineffektiv. Mit stumpfen Äxten, Sensen oder Macheten zu arbeiten, bedeutet mehr Kraftanstrengung und ermüdet.

Wenn wir vor lauter Dienst für den Herrn die tägliche Stille im Gebet und Bibelstudium vernachlässigen oder einschränken, werden wir die Kraft und Vollmacht für den Dienst verlieren.

So wie der Bogen einer Violine oder eines anderen Streichinstruments nach jedem Einsatz entspannt werden muss, um neue Spannung aufbauen zu können, brauchen auch wir diese Zeiten der Entspannung.

Die Größe und Dringlichkeit des Auftrags darf nicht dazu führen, dass die Zeit der Gemeinschaft mit dem Herrn verkürzt wird. Wenn schon von unserem Herrn in den Evangelien immer wieder berichtet wird, dass er einsame Orte *»für sich allein«* aufsuchte, werden wir diese Zeiten noch viel nötiger haben, um für unseren Dienst die nötige Kraft zu bekommen.

3. Ein »Beil« kann verloren gehen

Genau das geschah. Die Bibel und die Kirchengeschichte sind voll von Beispielen, wie durch Leichtsinn, Übermut, Stolz, Selbstvertrauen und aufgrund weiterer moralischer Sünden begabte Brüder und Schwestern unbrauchbar für das Werk des Herrn wurden.

Diener Gottes müssen sorgfältig vor dem Herrn wandeln bzw. leben und eine Bestandsaufnahme ihrer »Werkzeuge« machen, damit sie nicht etwas von all dem verlieren, was sie so dringend brauchen.⁷⁸

Ein Schrei!

Wir haben bereits in den vorigen Begebenheiten festgestellt, dass in Elisas Umgebung oft geschrien wurde. Offensichtlich war er ein Mann, bei dem man ehrlich sein Herz ausschütten konnte und sich nicht verstellen oder verstecken musste.

Wie viel Kummer und psychosomatische Beschwerden und Krankheiten könnten in unseren Gemeinden vermieden werden, wenn eine solche Atmosphäre der Offenheit unsere Zusammenkünfte und Beziehungen prägen würde. Dann würde es keine schleppenden oder ermüdenden Gebetsversammlungen mehr geben.

Aber dieser junge Mann macht nicht nur durch Lärm auf sich aufmerksam, sondern er nennt auch konkret und ohne Umschweife das Kernproblem seiner Not: *»Ach, mein Herr! Und es war geliehen!«*

Die Axt war nicht sein Eigentum, sondern ausgeliehen. Er war dem Geber Rechenschaft schuldig.

Auch wir sind nicht die Besitzer einer Geistesgabe, sondern nur Verwalter. Und auch wir werden eines Tages vor dem Richterstuhl Christi (2Kor 5,10) darüber Rechenschaft ablegen, was wir mit den uns anvertrauten Talenten gemacht haben.

Je nachdem jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dient einander damit als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes (1Petr 4,10).

⁷⁸ Warren W. Wiersbe, a. a. O., S. 61.

Der Betreffende schrie zu Elisa – und wie gut, dass der Mann Gottes anwesend und ansprechbar war. Wahrscheinlich war Elisa nicht so sehr darin geübt, Bäume zu fällen – das hat er den jüngeren Männern überlassen. Aber Elisa war begabt und erfahren darin, Verlorenes aufzuspuüren. Und das ist die besonders wichtige und dringende Aufgabe der Hirten einer Gemeinde.

Ein Musterbeispiel biblischer Seelsorge

Elisa brachte nicht sofort nach diesem Bekenntnis das Eisen an die Oberfläche, sondern stellte zuerst gezielt die Frage, an welcher Stelle das Werkzeug verloren ging. Der Prophetensohn musste genau die Stelle zeigen, wo das Unglück passiert war.

Welch eine wichtige Lektion können wir hier für die Seelsorge aneinander lernen!

Konkrete Fragen sind wichtig, um eine richtige Diagnose zu stellen und dann auch Hilfe anzubieten: »Wo hast du was verloren?«, »Wo liegt die ›Leiche im Keller‹?«, »Was ist die Ursache deines Problems?«, »Womit hat deine Pornosucht begonnen?«, »Seit wann und warum hast du aufgehört zu beten?«, usw.

Diese gezielten Fragen sind für den Betroffenen wichtig, um die Ursache seiner Kraftlosigkeit oder verlorenen Hingabe und Liebe zu erkennen.

Unser Herr fragte Petrus dreimal sogar in Anwesenheit seiner Jünger: »*Liebst du mich mehr als diese?*«, »*Liebst du mich?*«, »*Hast du mich lieb?*«. Diese Fragen waren nötig, um Petrus, der den Herrn verleugnet hatte, die Ursache seiner Sünde bewusst zu machen: seine Überheblichkeit und sein Selbstvertrauen!

Der junge Mann hatte auf die gezielte Frage des Elisa ehrlich und aufrichtig reagiert. Es war sicher ein schmerzlicher Gang zu dem Tatort. Aber er hat nichts beschönigt, verniedlicht oder entschuldigt. »*Er zeigte ihm die Stelle.*«

Das Heilmittel

Nachdem die Schuldfrage geklärt war, konnte Elisa zu dem »Heilmittel« greifen und es anwenden: ein Stück Holz, das ins Wasser geworfen wurde!

Ein Stück Holz wurde schon damals in Mara von Mose in das bittere Wasser geworfen. Das Wasser wurde süß, und das Volk konnte es trinken (2Mo 15).

Doch hier wurde ein Stück Holz in den Jordan geworfen, um Verlorenes zurückzubringen. Und auf Golgatha stand ein »alt raues« Kreuz, wo der Gekreuzigte die Bitterkeit des Todes auf sich genommen hat, um Verlorene zurück zum Vater zu bringen. Aber auch, um Kraft, Freude, Reinheit und Vollmacht – durch Sünde verloren gegangen – für den Dienst neu schenken zu können.

Ermutigung

»Hol es dir herauf!« Mit welch einem beschämten und dankbaren Herzen wird der junge Mann das Beil aus dem Wasser gezogen haben. Aber sicher auch mit einem neuen Verantwortungsbewusstsein für dieses wertvolle Arbeitsgerät. Sicher hat er sich ernsthaft vorgenommen, nie wieder leichtsinnig mit einer Axt umzugehen.

»Unser Gott ist ein Gott der zweiten Chance!«, hat William MacDonald einmal geäußert und dabei an David, Elia, Petrus und Johannes Markus erinnert.

Wenn es nicht so wäre, würde sicher keiner von uns noch in der Nachfolge Jesu stehen. Diese Gnade Gottes sollte uns sehr dankbar, demütig und bescheiden machen, um ihm mit neuer Freude zu dienen.

16

Verräter gesucht

»Und der König von Syrien führte Krieg gegen Israel; und er beriet sich mit seinen Knechten und sprach: An dem und dem Ort soll mein Lager sein. Da sandte der Mann Gottes zum König von Israel und ließ ihm sagen: Hüte dich, an diesem Ort vorbeizuziehen; denn dort kommen die Syrer herab. Und der König von Israel sandte an den Ort, den der Mann Gottes ihm gesagt und vor dem er ihn gewarnt hatte, und er nahm sich dort in Acht; und das geschah nicht einmal und nicht zweimal. Da wurde das Herz des Königs von Syrien über diese Sache beunruhigt; und er rief seine Knechte und sprach zu ihnen: Könnt ihr mir nicht kundtun, wer von den Unsrigen für den König von Israel ist? Und einer von seinen Knechten sprach: Nicht doch, mein Herr König; sondern Elisa, der Prophet, der in Israel ist, tut dem König von Israel die Worte kund, die du in deinem Schlafgemach redest. Da sprach er: Geht hin und seht, wo er ist; und ich werde hinsenden und ihn holen. Und es wurde ihm berichtet und gesagt: Siehe, er ist in Dothan.« 2. Könige 6,8-13

Wo man sich »in Acht« nehmen muss ...

Soeben noch berichtete Gottes Wort die merkwürdige Szene, in der einer der Prophetensöhne sich nicht »in Acht« nahm und beim Bäume-Fällen seine geliehene Axt verlor. Das Eisen hatte sich vom Stiel gelöst und war in den Fluten des Jordan versunken. Übermut oder Leichtsinnigkeit war wahrscheinlich die Ursache. Aber der Mann Gottes war in unmittelbarer Nähe und brachte das verlorene Eisen zum Schwimmen.

Eigentlich eine schlichte, lokale Alltagserfahrung aus dem Kreis einiger junger Männer, die sich um Elisa geschart hatten. Aber dennoch mit wichtigen, wertvollen, geistlichen Lektionen für jeden, der in irgendeiner Weise daran beteiligt ist, am Haus Gottes mitzuarbeiten.

Die darauf folgende und nun vor uns liegende Geschichte spielt sich in einem ganz anderen Rahmen mit größter außenpolitischer Bedeutung ab. Es geht um die Könige von Syrien und Israel, die miteinander verfeindet waren, wobei der König von Syrien mit einem großen und starken Heer einen ausgeklügelten Kriegszug gegen das Volk Israel verwirklichen wollte. Hier ist also nicht – wie in einem späteren Vers des Kapitels – die Rede von einer »Streifschar«, die eines der Dörfer oder Städte Samarias überfallen soll, sondern von einem handfesten Kriegszug mit *»Pferden und Wagen ... und einem starken Heer«* (V. 14). Hier war »Achtsamkeit« aufseiten des israelitischen Königs gefragt.

Interessant ist, dass in diesem Bericht nicht die Namen der betroffenen Könige erwähnt werden. Auch nicht der Name des Dieners Elisas, ebenso wenig wie der Name des Knechtes, der dem König von Syrien von den übernatürlichen Fähigkeiten des Elisa berichtete.

Der Kontext macht zwar deutlich, dass es sich wohl um die Könige Ben-Hadad und Joram, den Sohn Ahabs, handelt – aber es scheint so, als wollte der Geist Gottes die Aufmerksamkeit auf den Gott Israels und auf seinen Propheten Elisa lenken.

Was einen Propheten Gottes ausmacht

Während der König Syriens sich mit seinen Knechten berät und genau die strategischen Orte bestimmt, wo er mit seinem Heer lagern und von wo aus er Israel angreifen will, weiß Elisa bereits von seinen Plänen und lässt dem König Israels die Warnung über-

bringen: »Hüte dich, an diesem Ort vorbeizuziehen; denn dort kommen die Syrer herab.«

Eine sehr eindeutige Warnung an Joram, der nun wirklich nicht das Vertrauen und die Wertschätzung Elisas besaß, wie aus Kapitel 3,13 deutlich wird, und der in einer späteren Situation schwören wird, den Mann Gottes zu enthaupten (Kap. 6,31).

Aber Elisa erkannte ihn als den König Israels an, obwohl Joram ein Götzendiener war. Das Volk Israel stand in akuter Gefahr, aus dem Hinterhalt heraus überfallen zu werden, und das war Grund genug für Elisa, trotz aller schlechten Erfahrungen mit dem König Israels, diesen und seine Untertanen deutlich und unmissverständlich zu warnen.

Genau das ist auch in unserer Zeit eines der Kennzeichen eines »Propheten« Gottes. Egal, wie abtrünnig das Volk Gottes und seine Repräsentanten sind: Wenn Gefahr droht, darf der Prophet nicht schweigen – egal, wie die Folgen aussehen könnten.

Zu Hesekeil sprach der Herr:

Du nun, Menschensohn, ich habe dich dem Haus Israel zum Wächter gesetzt: Du sollst das Wort aus meinem Mund hören und sie in meinem Namen warnen (Hes 33,7).

Heute wird das Volk Gottes von Bibelkritik, Unmoral, Gleichgültigkeit, Selbstsucht und Materialismus bedroht. Schenke Gott uns Männer und Frauen, die nicht zu diesen Entwicklungen schweigen, sondern in Liebe und ungeschminkter Deutlichkeit konkret auf diese Gefahren aufmerksam machen.

Tragisch, wenn Gottes Urteil über die Propheten Israels zur Zeit Jesajas auch auf uns zutreffen sollte:

Seine Wächter sind blind, alle ohne Erkenntnis; sie alle sind stumme Hunde, die nicht bellen können; sie träumen, liegen da, lieben den Schlummer ... (Jes 56,10).

Gefährliche Orte

Sicher dürfen wir diesen Bibeltext auch auf unser persönliches Leben anwenden. Wir haben es auch mit einem Feind zu tun, der über eine jahrtausendelange Erfahrung hinsichtlich der Verführung von Menschen verfügt und seine Intelligenz einsetzt, um uns zu »verschlingen« (1Petr 5,8).

Damals ahnte Joram nicht, was sich hinter seinem Rücken zusammenbraute, und ähnlich ergeht es uns auch. Satan kennt aus guter Beobachtung unsere Schwachstellen, während wir uns nichtsahnend in Sicherheit wiegen und meist unsere eigenen Charakterschwächen und Angriffsflächen nicht oder nur kaum kennen.

Oft ist es so, dass wir ein völlig falsches Bild von uns selbst haben und auf gewisse allgemeine Schwachstellen in unserem Leben achthaben, während wir für unsere wirklichen und typischen Charakterschwächen und Sünden blind sind. Wir reagieren dann mit Erstaunen und manchmal mit Empörung, wenn jemand die Liebe und den Mut hat, uns auf Schwächen und Gefährdungen in unserem Charakter hinzuweisen, unter denen unsere Mitmenschen schon jahrelang leiden und die unsere Glaubwürdigkeit schwächen.

Wir sollten dankbar sein, wenn es dann solche »Propheten« wie Elisa gibt, die uns darauf hinweisen, wo wir gefährdet sind und welche Orte, Begegnungen, Einflüsse usw. es gibt, die wir entweder meiden sollten oder denen wir entsprechend präpariert entgegentreten müssen.

Petrus hätte besser einen weiten Bogen um den Hof des Hohenpriesters gemacht, denn dann wäre er nicht in die schreckliche Sünde der Verleugnung Jesu geraten. Und derjenige Jünger (wahrscheinlich Johannes), der an diesem Ort keine Probleme bekam, war dem Petrus keine Hilfe, als er durch seine Beziehung zu der Türhüterin für Petrus den Eintritt in den Hof ermöglichte, obwohl ihm dessen Charakterschwäche möglicherweise gut bekannt war.

Hätte Simson seine Charaktersünde bedacht, dann hätte er sowohl die Philisterstadt Gaza als auch das Tal Sorek (Ri 16) wie die Pest gemieden. So aber fiel er in Sünde, verlor seine Kraft, sein Sehvermögen und schließlich vorzeitig sein Leben.

Ein wütender König und ein freimütiger Soldat

Während der israelitische König immerhin die Warnung des Propheten ernst nahm und sich jeweils dort »in Acht [nahm]«, wo Ben-Hadad einen Überfall geplant hatte, kochte dieser bald vor Zorn und sprach den Verdacht aus, dass unter seinen vertrauten Soldaten ein »Maulwurf« – also ein Verräter – sei, der den feindlichen König Joram jedes Mal über den geheimen Schlachtplan unterrichtete und ihn damit der Lächerlichkeit preisgab.

Plötzlich meldet sich einer seiner Untertanen zu Wort. In einer verblüffenden Offenheit und ohne eine Spur von Verlegenheit machte er seinem König klar, dass der israelitische Prophet Elisa alle Worte Ben-Hadads, die er in seinem Schlafzimmer redet, dem König Joram mitteilt.

Äußerst peinlich und höchst beängstigend, eine solche Analyse der Situation im Beisein seiner Hauptleute und Berater präsentiert zu bekommen!

Es ist tatsächlich zum Schmunzeln, wenn man sich diese Situation bildlich vorstellt, und es drängt sich die Frage auf: Wer war dieser mutige Soldat, der den König so unbekümmert über die übernatürlichen Fähigkeiten Elisas informieren konnte und ihn also offensichtlich gut kannte?

Einige Ausleger vermuten, dass es der Heeroberste Naaman gewesen sein könnte, denn der hatte die Fähigkeiten Elisas aus eigener Erfahrung kennengelernt. Aber die Bibel schweigt darüber und lenkt unsere Gedanken dahin, zur Kenntnis zu nehmen, dass Gott nicht nur unsere Worte und Taten, sondern auch unsere Gedanken und Motive kennt:

HERR, du hast mich erforscht und erkannt! Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen, du verstehst meine Gedanken von fern. Du siehst mein Wandeln und mein Liegen und bist vertraut mit allen meinen Wegen. Denn das Wort ist noch nicht auf meiner Zunge, siehe, HERR, du weißt es ganz (Ps 139,1-4).

Ist die Tatsache der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes für uns bedrückend oder befreiend?

Eine Horror-Vorstellung?

»... denn der Vater in dem Himmel schaut herab auf dich ...!«

Für den gottlosen König Ben-Hadad war das Wissen darüber, dass jemand seine privaten und geheimen Gedanken, Worte und Handlungen kennt, eine Horror-Vorstellung! Diese äußerst unangenehme Person musste eliminiert werden! Eine grenzenlose und totale Überwachung unseres Lebens scheint uns schließlich jede Art von Freiheit, Lebensfreude und Selbstbestimmung zu nehmen ...!

Ein aktuelles Thema. Bereits seit einigen Jahren hört oder liest man immer wieder in bekannten Zeitschriften oder Büchern von Zeugnissen verschiedenster Persönlichkeiten aus dem meist freikirchlich-evangelikalen Raum, in denen beklagt wird, dass man als kleines Kind in der Sonntagsschule oder im Elternhaus z. B. das bekannte Kinderlied »Pass auf, kleines Auge, was du siehst ...« so oft gesungen hat, dass man es nicht vergessen kann. Dieses Lied soll schuld daran sein, dass man als kleines Kind ein völlig falsches und angstbesetztes Bild von einem drohenden Gott bekommen habe, was angeblich zu erheblichen psychischen und geistlichen Störungen (wie z. B. »gebrochenem Selbstwert«) geführt haben soll.

Ein Beispiel für viele andere aus jüngerer Zeit von dem ehemaligen »JesusHouse«- und »Christival«-Evangelisten Torsten Hebel:

Es gab ein Lied, das wir damals immer in der Sonntagschule gesungen haben. Das Lied lautete: »Pass auf, kleines Auge, was du siehst!« [...] Ein krasser Text. [...] Siehst du? Ich kann den Text immer noch auswendig. Genau wie viele andere Texte und Verse aus der Bibel, die mich auffordern: »Pass bloß auf, was du im Leben machst. Denn Gott schaut herab auf dich. [...] Und es ist nicht gut, wie du dein Leben lebst. Denn du bist ein sündiger, schlechter Mensch.«

Das ist eines meiner Lebensthemen. Ich habe heute noch Probleme mit meinem Selbstwert und damit, mich selbst anzunehmen, weil ich es als Kind nicht gelernt habe, verstehst du?⁷⁹

Wenige Seiten zuvor hatte der gleiche Autor seine neue Erkenntnis zu Papier gebracht:

Ich, Torsten Hebel, bin gut! Klingt komisch, ist aber so! Ich kann stolz auf mich sein. Ich bin begabt und darf mich des Lebens freuen. Ich muss mich nicht ständig schlecht fühlen, weil ich ja angeblich Sünder bin und Gott allein gut ist. Nein. Ich bin auch gut! Ich bin gut! Ich bin gut!⁸⁰

Eigentlich sollte für uns Christen das Wissen um die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes ein großer, Mut machender Trost und natürlich auch ein Ansporn zur Heiligung sein. David, der in dem zitierten Psalm über diese Eigenschaften Gottes nachgedacht und gestaunt hat, kam zu dem Bekenntnis: »*Und wie kostbar sind mir deine Gedanken, o Gott! Wie gewaltig sind ihre Summen! [...] Ich erwache und bin noch bei dir*« (Ps 139,17-18).

Für Jakob dagegen, der wegen seines Betrugs auf der Flucht vor der Rache seines Bruders Esau war, bedeutete die Erfahrung

79 Torsten Hebel/Daniel Schneider, *Freischwimmer*, Holzgerlingen: SCM, 2015, S. 69.

80 Torsten Hebel/Daniel Schneider, a. a. O., S. 67.

der Gegenwart Gottes trotz aller Verheißungen, die Gott ihm im Traum gegeben hatte, ein äußerst furchterfülltes Erlebnis. Als er in dieser denkwürdigen Nacht erwachte, rief er aus:

*Gewiss, der HERR ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht!
Und er fürchtete sich und sprach: Wie furchtbar ist dieser Ort!
Dies ist nichts anderes als Gottes Haus, und dies ist die Pforte
des Himmels (1Mo 28,16-18).*

Watchman Nee schreibt in seiner Betrachtung über das Leben Jakobs treffend an dieser Stelle:

Das Haus Gottes ist tatsächlich furchterregend für solche, an deren natürlichem Menschen nicht gearbeitet worden ist.⁸¹

Wenn wir als Nachfolger Jesu bewusst unbereinigte Sünden in unserem Reisegepäck haben, wird das Wissen um die Allgegenwart Gottes bei uns keine Freude, sondern immer nur Bedrückung auslösen.

Wie sah Ben-Hadads Reaktion aus? Die Information über die Fähigkeiten des Propheten Elisa führte nicht zu der Erkenntnis seiner Schuld, sondern veranlasste den Befehl an sein »starkes Heer« (V. 14), den unbequemen Mahner und Zerstörer seiner Pläne zu suchen und zu beseitigen. Gottes deutliches Eingreifen hat ihn nicht zur Buße geführt.

81 Watchman Nee, *Der Spiegel Gottes*, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1969, S. 97.

Geöffnete und verschlossene Augen

»Da sandte er Pferde und Wagen dorthin und ein starkes Heer; und sie kamen bei Nacht und umzingelten die Stadt. Und als der Diener des Mannes Gottes früh aufstand und hinaustrat – siehe, ein Heer umringte die Stadt, und Pferde und Wagen. Und sein Knabe sprach zu ihm: Ach, mein Herr! Was sollen wir tun? Aber er sprach: Fürchte dich nicht! Denn mehr sind die, die bei uns, als die bei ihnen sind. Und Elisa betete und sprach: HERR, tu doch seine Augen auf, dass er sehe! Da tat der HERR die Augen des Knaben auf; und er sah: Und siehe, der Berg war voll feuriger Pferde und Wagen, rings um Elisa her.

Und sie kamen zu ihm herab; und Elisa betete zu dem HERRN und sprach: Schlage doch dieses Volk mit Blindheit! Und er schlug sie mit Blindheit nach dem Wort Elisas. Und Elisa sprach zu ihnen: Dies ist nicht der Weg, und dies nicht die Stadt; folgt mir, und ich werde euch zu dem Mann führen, den ihr sucht. Und er führte sie nach Samaria. Und es geschah, als sie nach Samaria gekommen waren, da sprach Elisa: HERR, tu diesen die Augen auf, dass sie sehen! Da tat der HERR ihnen die Augen auf; und sie sahen: Und siehe, sie waren mitten in Samaria. Und der König von Israel sprach zu Elisa, als er sie sah: Soll ich schlagen, soll ich schlagen, mein Vater? Aber er sprach: Du sollst nicht schlagen. Würdest du die schlagen, die du mit deinem Schwert und mit deinem Bogen gefangen genommen hast? Setze ihnen Brot und Wasser vor, damit sie essen und trinken und dann zu ihrem Herrn ziehen. Und er bereitete ihnen ein großes Mahl, und sie aßen und tranken; und er entließ sie, und sie zogen zu ihrem Herrn. Und die Streifscharen der Syrer kamen seitdem nicht mehr in das Land Israel.«

2. Könige 6,14-23

Dieser hochinteressante Abschnitt enthält eine Menge wichtiger Lektionen über geistliche Sehfähigkeit, aber andererseits auch über geistliche Blindheit.

Da ist der namenlose Prophetenschüler des Elisa, der trotz seines geistlichen Eifers für unsichtbare Realitäten blind ist und große Angst bekommt.

Dann berichtet die Bibel von dem »*starken Heer*« der Syrer. Auf das Gebet des Elisa hin wird es von Gott zunächst mit Blindheit für sichtbare Realitäten geschlagen. Einige Stunden später – wieder als Antwort auf das Gebet Elisas – werden die Augen der Syrer für ihre sehr bedrohliche Situation geöffnet.

Wir sehen den Propheten Elisa, wie er in tiefem Frieden und aller Ruhe mit Gebet auf die lebensgefährlichen Umstände reagiert, weil er geöffnete Augen für die geistlichen Wirklichkeiten hat.

Schließlich wird uns der König Israels vorgestellt, der von all den ihn umgebenden und wahrgenommenen Wundern zwar kurzzeitig beeindruckt, aber nicht geistlich verändert wird.

In einem alten Lied gibt es eine Strophe, in welcher der Dichter ein Gebet ausspricht, das wir alle nötig haben:

Jesus, gib gesunde Augen,
die was taugen,
rühre meine Augen an;
denn das ist die größte Plage,
wenn am Tage
man das Licht nicht sehen kann.⁸²

82 A.d.H.: 9. Strophe des Glaubensliedes »Hüter, wird die Nacht der Sünden« von Christian Friedrich Richter (1676–1711).

»Groß Macht und viel List ...«

Ein starkes Heer mit »*Pferden und Wagen*« ist unterwegs, um den Propheten Gottes gefangen zu nehmen, denn er hat die Angriffspläne des syrischen Königs vereitelt. Die Feinde kommen heimlich des Nachts und legen einen Belagerungsring um die Stadt Dothan, um dann am frühen Morgen von der Bevölkerung die Herausgabe des Propheten zu fordern, von dem sie vermuten, dass er sich dort ängstlich verborgen hält.

Welch ein gewaltiger Aufzug, um einen wehrlosen Mann in ihre Hände zu bekommen! Jeder Bibelleser wird wohl bei dieser Szene an eine andere Nacht denken, in der auch unser Herr Jesus von einer »*großen Volksmenge*« – mit »*Schwertern und Stöcken*« (Mt 26,47) und mit »*Leuchten und Fackeln*« (Joh 18,3) – gesucht wird. Als würde es sich um einen gewaltbereiten, gemeingefährlichen Verbrecher handeln, der das Tageslicht scheut und sich aus Angst versteckt hält.

Ein ängstlicher Diener

Dieser namenlose Diener stand nun an Gehasis Stelle im Dienst des Propheten, um an dessen Seite zu lernen, Erfahrungen zu teilen und ihm in Bescheidenheit zu dienen. Ein schönes Vorbild von gesegneter Zweierschaft, wie es unser Herr mit seinen Jüngern und auch Paulus mit seinen jüngeren Mitarbeitern vorgelebt hat.

Positiv fällt an diesem jungen Mann zunächst auf, dass er – wie der Bericht betont – ein Frühaufsteher war. Allerdings fällt sein erster Blick am frühen Morgen nicht auf Gottes Wort und seine Verheißungen, sondern auf ein gewaltiges feindliches Heer, das mit Rossen und Wagen die Stadt umzingelt hat.

Weiter kann man positiv feststellen, dass dieser Diener beim Anblick der großen Gefahr nicht entsetzt flieht, sich versteckt oder sogar Fahnenflucht begeht, sondern mit seiner Angst und

Todesfurcht zu Elisa eilt und sein Herz ausschüttet: »Ach, mein Herr! Was sollen wir tun?«

Wenn keine Gefahr in Sicht ist, singen wir laut, gern und in froher Stimmung und Gemeinschaft mit vielen Christen:

Wenn des Feindes Macht uns drohet
und manch Sturm rings um uns weht,
brauchen wir uns nicht zu fürchten,
stehn wir gläubig im Gebet.⁸³

Aber wenn der Satan im Alltagsleben plötzlich auftaucht und wie ein brüllender Löwe sein Maul aufreißt und uns bedroht, dann zeigt sich, welche Glaubwürdigkeit unsere großen Bekenntnisse in Wort und Lied tatsächlich haben.

Wie gut, wenn wir uns dann an dem Diener des Elisa ein Beispiel nehmen.

Der alte Ausleger Henri Rossier schreibt dazu:

Alles in der Welt ist geeignet, armen, kraftlosen und sündigen Wesen, wie wir sind, Furcht einzuflößen. Wir haben mit schwierigen Umständen zu kämpfen, mit der Welt, ihren Verführungen oder ihrer Feindschaft, mit dem Hass Satans, mit uns selbst und unserer sündigen Natur. [...] Wer wird auf die vielen beunruhigenden Fragen eine Antwort geben? Wer kann die Angst und Erregung unserer Herzen beschwichtigen? Gott allein, denn Er hat auf alles eine Antwort.⁸⁴

83 A. d. H.: Erster Teil der 2. Strophe des Liedes »Welch ein Freund ist unser Jesus« (deutscher Text: Ernst Heinrich Gebhardt).

84 Henri Rossier, a. a. O., S. 87-88.

»Fürchte dich nicht ...!«

Wie oft lesen wir diese ermutigenden Worte im Alten Testament wie auch im Neuen Testament. Wie oft hat unser Herr verzagte und furchtsame Jünger mit diesen Worten aufgerichtet und Trauernde getröstet.

Hier spricht ein Elisa, der die Belagerung und die Absichten der Feinde längst wahrgenommen hat, diese aufrichtenden Worte zu seinem »Schüler«. Sein Diener sollte in der Dienstgemeinschaft mit seinem Herrn Erfahrungen machen, die seinen späteren Dienst nach dem Tod seines Meisters prägen sollten. Und sicher war die furchtlose und friedevolle Haltung des Elisa in dieser Bedrohung für seinen Diener ebenso wichtig und unvergesslich wie das, was er sagte.

Und dann konnte Elisa aus seiner eigenen Erfahrung heraus sagen, was sein Diener nun praktisch erleben sollte: *»Denn mehr sind die, die bei uns, als die bei ihnen sind.«*

Wenn ein Diener Gottes sich im Willen Gottes befindet und dessen Werke wirkt, ist er so lange unsterblich, bis er seine Arbeit beendet hat.⁸⁵

Elisa hatte eine Gewissheit, die vorher schon David erlebt und in seinen Psalmen ausgedrückt hatte:

Als Übeltäter mir nahten, um mein Fleisch zu fressen – meine Bedränger und meine Feinde –, sie strauchelten und fielen. Wenn ein Heer sich gegen mich lagert, nicht fürchtet sich mein Herz; wenn Krieg sich gegen mich erhebt, hierauf vertraue ich: ... (Ps 27,2-3).

⁸⁵ Warren W. Wiersbe, a. a. O., S. 64.

*Der Engel des HERRN lagert sich um die her, die ihn fürchten,
und er befreit sie (Ps 34,8).*

Viele Begebenheiten in der Bibel berichten von wunderbaren Bewahrungen, Befreiungen und Ermutigungen durch Engel als Boten Gottes. Auch aus der Missionsgeschichte sind uns erstaunliche Berichte bekannt. Und sicher haben wir auch selbst als Nachfolger unseres Herrn ähnliche Erfahrungen gemacht oder zumindest unwissend »Engel beherbergt« (Hebr 13,1-2).

Das Gebet um geöffnete Augen

Elisa macht seinem Diener keine Vorwürfe wegen Kleinglauben oder Zweifeln an der Macht Gottes. Nachdem er ihn mit wenigen Worten stark ermutigt und auf die Macht Gottes hingewiesen hat, betet er für ihn. Es sind nur wenige Worte, aber sie machen deutlich, dass wir alle auf Hilfe und Erleuchtung angewiesen sind – auch wenn wir Gottes Wort hören oder lesen:

*Das hörende Ohr und das sehende Auge, der HERR hat sie alle
beide gemacht (Spr 20,12).*

*Öffne meine Augen, damit ich Wunder schaue in deinem
Gesetz! (Ps 119,18).*

Gott erhörte sofort dieses Gebet, und der Diener bekommt einen gewaltigen Eindruck von der Macht Gottes und sieht das, was dem Propheten schon lange bewusst war und was er als »Sohn« des Propheten Elia bei dessen Entrückung gesehen und erlebt hatte: »Wagen von Feuer und Pferde von Feuer« (2Kö 2,11).

Auch für uns ist es gut, wenn uns auf der Reise durch eine feindliche Welt das gesegnete Bewusstsein des Glaubens

begleitet, dass einer bei uns ist, der gesagt hat: »Ich will dich nicht versäumen noch dich verlassen«; und dass wir in der gnädigen Fürsorge jener Engelheere stehen, die ausgesandt sind »zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit erben sollen« (Hebr 1,14).⁸⁶

Ein ungewöhnliches Gebet!

Unerschrocken zeigen sich Elisa und sein ermutigter Diener der feindlichen Macht, indem sie sich dem Heer nähern und sich mit dem Angebot unter die Feinde mischen, ihnen den Weg und die gesuchte Person zu zeigen. Allerdings hatte Elisa vorher im Glauben gebetet, Gott möge die Feinde mit Blindheit schlagen.

Spurgeon schreibt treffend an dieser Stelle:

Wir können Blinde führen, aber nicht sehend machen; wir können die Wahrheit vor ihnen ausbreiten, aber ihre Augen nicht öffnen. Das ist allein Gottes Werk.⁸⁷

Vielleicht war es so, dass *»ihre Augen [gehalten] wurden ... sodass sie ihn nicht erkannten«* – wie bei den Emmaus-Jüngern (Lk 24,16), oder wie unser Herr von denen spricht, die nicht glauben: *»... sehend werdet ihr sehen und doch nicht wahrnehmen«* (Mt 13,14).

Mit welchem Vertrauen darauf, dass Gott sein Gebet erhört, ist Elisa auf die Soldaten zugegangen. Wir sollten dabei nicht vergessen, dass sein Diener ihm auf diesem Weg folgte. Wahrscheinlich mit schlotternden Knien, aber er folgte nach und machte auf diesem Weg eine wunderbare Glaubenserfahrung.

⁸⁶ Hamilton Smith, a. a. O., S. 179.

⁸⁷ URL: <http://www.gospelweb.net/SpurgeonSermonNotes/SpurgeonNotes27.htm> (abgerufen am 22. 6. 2018 [englischsprachige Quelle]).

Solche Erfahrungen macht man nicht am Schreibtisch oder beim Lesen ergreifender Biografien, sondern nur auf dem Weg der praktischen Nachfolge.

Wenn man sich die Szenerie dieser wundersamen Geschichte bildlich vorstellt, kann man vielleicht auch etwas von Gottes Ironie bemerken: Da folgte ein gewaltiges Heer – Infanterie und Kavallerie – vertrauensvoll seinem vermeintlichen Erzfeind. Sie werden nichtsahnend bis in die Hauptstadt des feindlichen Königs geführt, wo sie zu ihrem Entsetzen – wiederum nach dem Gebet des Mannes Gottes um geöffnete Augen – sowohl den gesuchten Elisa als auch die nun übermächtigen feindlichen Soldaten erkennen!

Einer, der sieht und doch nichts begriffen hat

In dieser Geschichte kommt man aus dem Staunen nicht heraus: Der König Joram, der kurze Zeit später in demselben Kapitel wutentbrannt den Kopf Elisas fordern wird (V. 31), ist Augenzeuge dieses Wunders, sieht seine Feinde schutzlos vor ihm ausgeliefert und bezeichnet Elisa erstaunlicherweise als seinen »Vater«. Immerhin drischt er nicht spontan auf seine Feinde ein, sondern wendet sich an Elisa und bittet ihn um Erlaubnis: »*Soll ich schlagen, soll ich schlagen, mein Vater?*« (V. 21).

Elisas Antwort an diesen wankelmütigen »Mördersohn«, wie er den König Israels etwas später in Vers 32 bezeichnet, zeigt etwas von dem vorbildlichen Charakter Elisas. Er ruft nicht wie Elia für seine Feinde »*Feuer vom Himmel*« herab (2Kö 1,10), sondern er zeigt ein Verhalten wie später unser Herr Jesus, als die beiden »Söhne des Donners« voller Zorn mit »*Feuer ... vom Himmel*« auf Ablehnung reagieren wollten (Lk 9,54).

Unser Herr hatte seinen Jüngern sehr deutlich befohlen, wie sie auf Feindschaft und Ablehnung reagieren sollten:

Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet die, die euch fluchen; betet für die, die euch beleidigen (Lk 6,27).

In der gleichen Gesinnung reagierte Elisa auf die Absicht Jorams. Er befiehlt, Gnade zu erweisen und den Feinden nach ihrem langen Marsch »ein großes Mahl« (V. 23) zu bereiten und sie zugleich zu beschämen.

Welch eine wertvolle praktische Lektion in Sachen Güte und Gnade konnte Joram von Elisa lernen. Leider war und blieb der König Israels für diese Eigenschaften blind, obwohl er – wahrscheinlich mit innerem Widerwillen – den Befehl Elisas ausführte. Doch sein Herz blieb völlig unberührt von dem erlebten Wunder und der Gnade Gottes. Er sah zwar, begriff aber nichts.

Von dem englischen Reformator William Tyndale (1536 hingerichtet) wird berichtet, dass er auf dem Scheiterhaufen vor seinem Tod ein letztes Gebet sprach: »Herr, öffne dem König von England die Augen!« Er forderte keine Rache, kein Gericht für seinen Mörder, sondern offene Augen für die Gnade Gottes.

Sicher ein Gebet, das wir angesichts der politischen und moralischen Verirrungen unserer Obrigkeit in jüngster Zeit vermehrt beten sollten.

So endet diese dramatische Geschichte mit dem Rückzug der syrischen Soldaten, die mit tiefen, hoffentlich bleibenden Eindrücken von der Gnade, Barmherzigkeit und Wahrheit des Gottes Israels und seines Propheten Elisa in ihre Heimat zurückkehren und sich nicht mehr an weiteren Einfällen beteiligen.

18

Überströmende Sünde und überwältigende Gnade

»Und es geschah danach, da versammelte Ben-Hadad, der König von Syrien, sein ganzes Heer und zog herauf und belagerte Samaria. Und es entstand eine große Hungersnot in Samaria; und siehe, sie belagerten es, bis ein Eselskopf achtzig Sekel Silber und ein viertel Kab Taubenmist fünf Sekel Silber wert war. Und es geschah, als der König von Israel auf der Mauer umherging, da schrie eine Frau zu ihm und sprach: Hilf, mein Herr König! Aber er sprach: Hilft dir der HERR nicht, woher sollte ich dir helfen? Von der Tenne oder von der Kelter? Und der König sprach zu ihr: Was hast du? Und sie sprach: Diese Frau da hat zu mir gesagt: Gib deinen Sohn her, dass wir ihn heute essen; und meinen Sohn wollen wir morgen essen. Und so kochten wir meinen Sohn und aßen ihn. Und ich sprach zu ihr am nächsten Tag: Gib deinen Sohn her, dass wir ihn essen! Aber sie hat ihren Sohn versteckt. Und es geschah, als der König die Worte der Frau hörte, da zerriss er seine Kleider, während er auf der Mauer umherging; und das Volk sah, und siehe, er trug Sacktuch darunter auf seinem Leib. Und er sprach: So soll mir Gott tun und so hinzufügen, wenn der Kopf Elisas, des Sohnes Saphats, heute auf ihm bleibt!

Und Elisa saß in seinem Haus, und die Ältesten saßen bei ihm. Und der König sandte einen Mann vor sich her. Bevor der Bote zu ihm kam, sprach er aber zu den Ältesten: Habt ihr gesehen, dass dieser Mördersohn hergesandt hat, um mir den Kopf wegzunehmen? Gebt acht, sobald der Bote kommt, verschließt die Tür und drängt ihn mit der Tür weg! Ist nicht der Schall der Tritte seines Herrn hinter ihm? Noch redete er mit ihnen, siehe, da kam der Bote zu ihm herab; und er sprach: Siehe, dieses Unglück ist von dem HERRN; was soll ich noch auf den HERRN harren?»

2. Könige 6,24-33

Ein äußerst dramatisches, spannungsgeladenes Kapitel steht nun vor uns. In wenigen Sätzen wird uns ein Bild von dem moralischen Zustand Israels gezeigt. Aber auf diesem grauenhaften, finsternen Hintergrund der Sünde leuchtet umso mehr die überwältigende Gnade Gottes auf.

Auf den ersten Blick scheinen viele der Details in diesem Abschnitt rätselhaft oder sogar widersprüchlich zu sein. Aber wenn man den Text in Ruhe auf sich einwirken lässt, erhellen kleine Hinweise die Zusammenhänge, ohne dass man zu viel zwischen den Zeilen lesen muss.

Während der letzte Abschnitt mit dem Hinweis endet, dass die gedemütigten und beschämten Streifscharen der Syrer das Land Israel nicht mehr überfielen, wird nun berichtet, dass Ben-Hadad, der König von Syrien, sein gesamtes Heer zusammenzieht, um die Stadt Samaria zu belagern.

Es handelt sich hier also nicht – wie in der Vergangenheit – um einen der zahlreichen Überfälle kleinerer Streifscharen, sondern um einen sorgfältig geplanten Kriegszug der Syrer, um Samaria, die Hauptstadt Israels mit dem Regierungssitz und der Residenz Jorams, durch einen monatelangen Belagerungsring auszuhungern. Eine veränderte Kriegstaktik soll nun das endgültige Ende des Volkes Gottes bewirken. Nicht mehr das Schwert, sondern der Hungertod soll zuschlagen und gleichzeitig den gerichtsreifen inneren Zustand Israels für alle offenbar machen.

Es soll deutlich werden, wie es um die Moral des Volkes Gottes und seines Königs Joram steht, der bereits zahlreiche Beweise der Gnade und Macht Gottes erfahren hat. Doch sein wankelmütiges Herz ließ sich durch die Güte Gottes nicht verändern.

Bei aller Kriegslist der Feinde Israels und angesichts aller moralischen Verdorbenheit innerhalb des Belagerungsringes erkennen wir deutlich die Hand Gottes, der durch Gericht und Gnade um das Herz seines Volkes wirbt.

Eselsköpfe und Taubenmist

Offensichtlich hat die Belagerung der Stadt bei dem König und beim Volk keine echte Demütigung und Buße bewirkt. Der Zusammenhang in dieser Geschichte deutet an, dass Elisa Joram zur Buße aufgefordert und ihm deutlich gemacht hat, dass *»dieses Unglück ... von dem HERRN«* war (V. 33). Weiter scheint Elisa dem König dringend geraten zu haben, auf Gottes Eingreifen zur Rettung zu warten, denn Jorams letzte Worte in diesem Kapitel lauten: *»... was soll ich noch auf den HERRN harren?«*

Auch scheint Elisas Einfluss auf ihn immerhin bewirkt zu haben, dass Joram zumindest oberflächlich berührt war, denn er *»trug Sacktuch darunter auf seinem Leib«* (V. 30). Dieses äußere Zeichen einer Buße oder Demütigung wurde zwar nicht auf den ersten Blick gesehen. Das Sacktuch wurde erst sichtbar, nachdem er als Zeichen seiner Verzweiflung seine Oberkleider zerrissen hatte (V. 30). Es war also kein öffentliches und glaubwürdiges Bekenntnis seiner Buße, das – wie später bei dem König von Ninive (Jon 3,6-9) – Kreise gezogen und zu einer landesweiten, erschütternden Buße geführt hätte.

Nein, man wird eher an die ergreifenden Worte Jeremias erinnern: *»Du hast sie geschlagen, aber es hat sie nicht geschmerzt. Du hast sie vernichtet – sie haben sich geweigert, Zucht anzunehmen«* (Jer 5,3).

So geschah das, was Gott schon vor Jahrhunderten prophezeit hatte:

Und ich werde euren starren Hochmut brechen und werde euren Himmel wie Eisen machen und eure Erde wie Erz; und eure Kraft wird sich umsonst verbrauchen, und euer Land wird seinen Ertrag nicht geben, und die Bäume des Landes werden ihre Frucht nicht geben (3Mo 26,19-20).

Die Lebensmittelknappheit und die Verzweiflung waren derart groß, dass selbst für unreine Eselsköpfe und Taubenmist ein Vermögen ausgegeben wurde. Dinge, vor denen man sich früher geekelt hatte, wurden nun heiß begehrt und hoch gehandelt.

In der hinter uns liegenden Kirchengeschichte gab es Zeiten, in denen ähnliche Zustände herrschten und in Kirchen »Steine statt Brot« geboten und von den Kanzeln »Stroh gedroschen« wurde. Vielleicht stehen uns ähnliche Zeiten bevor. Wenn man sich bewusst macht, was heute teilweise von kirchlichen Autoritäten verkündigt und als »geistliche Speise« in Wort und Schrift auf Kirchentagen und Kongressen oft zu hohen Preisen angeboten und auch angenommen wird, dann sind wir nicht weit von den damaligen Verhältnissen entfernt.

»Schlimmer geht's nimmer ...«

Als König Joram in dieser bedrängten Situation die Stadtmauer betrat, um sich ein Bild von der Lage der Nation zu machen, wird er mit dem moralischen Tiefstand seines Volkes konfrontiert. Eine verzweifelte Frau schreit ihm ihre Not entgegen, und es wird deutlich, dass inzwischen sogar Mütter bereit sind, ihre Kinder zu ermorden, um ihren Hunger mit dem Fleisch ihrer Kinder zu stillen.

Auch das hatte Gott schon längst vorhergesagt:

Und in der Belagerung und in der Bedrängnis, womit dein Feind dich bedrängen wird, wirst du die Frucht deines Leibes essen, das Fleisch deiner Söhne und deiner Töchter, die der HERR, dein Gott, dir gegeben hat (5Mo 28,53).

Mütter oder Eltern, die sich naturgemäß für ihre Kinder opfern, opfern nun ihre Söhne und Töchter, um sich selbst am Leben zu erhalten – vom eiskalten Egoismus getrieben!

Die Parallelen zu unserer Zeit werden hier überdeutlich. Heute werden Kinder bereits im Mutterleib im Namen der Humanität zerstückelt und getötet, um ein selbstbezogenes Leben genießen zu können.

Kinder werden auf dem Altar der Karriere oder des Mammons geopfert, um des Wohlstands willen. Und das nicht nur von Menschen, die sich als Atheisten bezeichnen und keine Autorität über sich anerkennen, sondern auch von solchen, die sich für »bibeltreu« halten und als Christen bekennen. Aussterbende Gemeinden und »verbrannte Erde« auch in vielen Gegenden Deutschlands sind die Folgen und gleichzeitig das Gericht Gottes über diese egoistische, gottlose Lebensplanung und Lebenshaltung.

Mordplan mit frommer Ansage

In dieser Situation lässt Joram seine Maske fallen. Er sieht Elisa als den einzig Schuldigen an der entsetzlichen Not im Volk Gottes. Keine Spur von Demütigung und Selbstprüfung. Bodenloser Hass treibt ihn, den zu töten, der ihm in vielen Notsituationen das Leben gerettet und den er sogar im geistlichen Sinne als »Vater« (V. 21) bezeichnet hatte.

Er lastet die Schuld dem an, der als Einziger von der Sünde des Abfalls von Gott frei war.⁸⁸

Ähnlich wie seine gottlose Mutter Isebel (1Kö 19,2) leitet er seine wütende Mordabsicht mit einer Art Schwur ein, der ihn eigentlich von seiner beabsichtigten Sünde hätte abhalten sollen: »*So soll mir Gott tun und so hinzufügen, wenn der Kopf Elisas, des Sohnes Saphats, heute auf ihm bleibt!*« (V. 31).

⁸⁸ Hamilton Smith, a. a. O., S. 184.

Der alte Ausleger Hamilton Smith zieht an dieser Stelle eine Linie ins Neue Testament und erinnert uns an eine Szene, die uns allen sehr gut bekannt ist:

Ist diese düstere Szene nicht ein Bild von der noch größeren Finsternis des Kreuzes, wo das Böse der Welt in der Verurteilung des Einen gipfelt, der als Einziger des ganzen Menschengeschlechtes frei von jeder Schuld war?⁸⁹

Ruhe im Sturm

Ein erstaunlicher Szenenwechsel: Während Joram wutschnaubend unterwegs ist, um den Propheten Elisa zu ermorden, sitzt Elisa, der über die Absichten Jorams von Gott bestens unterrichtet ist, in völligem Frieden mit den Ältesten der Stadt in seinem Haus.

Hier sehen wir, wie Elisa über seinen geistlichen Vater Elia hinauswächst. Während Elia damals nach der Morddrohung Isebels voller Menschenfurcht und Todesangst in die Wüste flieht, sehen wir Elisa in einer ähnlich bedrohlichen Lebenssituation ohne Unruhe und ohne eine Spur von Angst.

Umgeben von Männern, die offensichtlich seinen Rat schätzten und suchten, vertraut er auf den Schutz seines Gottes und gibt in aller Seelenruhe nur den Befehl, vor dem König die Tür zu verschließen.

Welch eine schöne und ermutigende Parallele und Illustration zu Davids Bekenntnis in Psalm 27,1-4:

Der HERR ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Stärke, vor wem sollte ich erschrecken? Als Übeltäter mir nahten, um mein Fleisch zu fressen – meine Bedränger und meine Feinde –, sie

89 Hamilton Smith, a. a. O., S. 184-185.

strauchelten und fielen. Wenn ein Heer sich gegen mich lagert, nicht fürchtet sich mein Herz; wenn Krieg sich gegen mich erhebt, hierauf vertraue ich:

Eins habe ich von dem HERRN erbeten, danach will ich trachten: zu wohnen im Haus des HERRN alle Tage meines Lebens, um anzuschauen die Lieblichkeit des HERRN und nach ihm zu forschen in seinem Tempel.

John Paton (1824–1907), der Pioniermissionar unter den Kannibalen auf den »Neuen Hebriden«⁹⁰, erlebte die Nähe und den Frieden Gottes in ähnlichen Situationen. Bevor Gott eine gewaltige Erweckung unter diesen grausamen Menschen bewirkte, geriet Paton oft in Todesgefahr, weil die Kannibalen sich oft geschworen hatten, diesen »Eindringling« um jeden Preis zu eliminieren.

Paton schildert in seiner Autobiografie eine dieser lebensgefährlichen Situationen:

Meine Feinde ließen selten ihre hasserfüllten Absichten gegen mich ruhen, wenn sie sich auch manchmal für kurze Zeit beruhigten oder nicht wussten, was sie anfangen sollten. [...]

Ein wilder Häuptling verfolgte mich stundenlang mit seiner geladenen Muskete, und wenn er sie auch oft auf mich richtete, hielt Gott doch seine Hand zurück. Ich sprach ihn freundlich an und setzte dann meine Arbeit fort, als sei er nicht anwesend, weil ich völlig überzeugt war, dass mein Gott mich dorthin gebracht hatte und mich beschützen würde, bis die mir zugeteilte Arbeit vollendet wäre. Während ich in ununterbrochenem Gebet zu unserem teuren Herrn Jesus aufblickte, überließ ich alles seinen Händen und fühlte mich unsterblich, bis mein Werk getan war.

90 A. d. H.: So die damalige Bezeichnung dieser süd pazifischen Inselgruppe. Sie gehört heute zum Staat Vanuatu.

Drangsale und Bewahrungen um Haaresbreite stärkten meinen Glauben und schienen mich nur für die noch folgenden Anfechtungen zu kräftigen, die sich fast fortwährend aneinanderreiheten.⁹¹

Gott schenke, dass Elisass und John Patons Vorbild uns ermutigt, dort, wo Gott uns hingestellt hat, auf ihn und seine Verheißungen zu vertrauen und so ähnliche Glaubenserfahrungen zu machen.

Ein Mann deutlicher Worte

Ein kleines Detail in dieser dramatischen Geschichte kann man leicht übersehen: Elisa scheut sich nicht, in Gegenwart der Ältesten der Stadt Joram ungeschminkt einen »Mördersohn« zu nennen. Er erinnert damit an Ahab, Jorams Vater, über den die Bibel das erschütternde Urteil spricht:

Es ist gar keiner gewesen wie Ahab, der sich verkauft hätte, zu tun, was böse ist in den Augen des HERRN, den Isebel, seine Frau, anreizte (1Kö 21,25).

Auch das gehört zu einem Propheten Gottes, dass er Sünde beim Namen nennt – ohne Ansehen der Person.

Überwältigende Gnade

Nachdem Joram sehr deutlich gezeigt hat, wie finster und hoffnungslos es in seinem Herzen aussieht, zeigt der Geist Gottes die überwältigende, unbegreifliche Größe der Gnade und Geduld Gottes, in dessen Dienst der Prophet Elisa steht. Kein Gerichts-

91 Zitiert in: John Piper, *Gewürdigt zur Schmach*, Bielefeld: CLV, 2013, S. 86-87.

wort über den »Mördersohn« und die furchtbaren Gräuel des Volkes:

Hört das Wort des HERRN! So spricht der HERR: Morgen um diese Zeit wird ein Maß Feinmehl einen Sekel wert sein, und zwei Maß Gerste einen Sekel im Tor von Samaria (Kap. 7,1).

So finden wir auch in dieser Geschichte Elisas Charakterzüge, die in vollkommener Weise im Leben unseres Herrn Jesus deutlich werden: Gnade und Wahrheit!

Wo aber die Sünde überströmend geworden ist, ist die Gnade noch überreicher geworden (Röm 5,20).

Schweigen wir, so wird uns Schuld treffen!

»Es waren aber vier aussätzige Männer am Eingang des Tores; und sie sprachen einer zum anderen: Was bleiben wir hier, bis wir sterben? Wenn wir sprechen: Lasst uns in die Stadt gehen, so ist die Hungersnot in der Stadt, und wir werden dort sterben; und wenn wir hier bleiben, so werden wir auch sterben. Und nun kommt und lasst uns zum Lager der Syrer überlaufen; wenn sie uns am Leben lassen, so leben wir, und wenn sie uns töten, so sterben wir.

So machten sie sich in der Dämmerung auf, um ins Lager der Syrer zu kommen; und sie kamen an das Ende des Lagers der Syrer, und siehe, kein Mensch war da. Denn der Herr hatte das Lager der Syrer ein Getöse von Wagen und ein Getöse von Pferden hören lassen, das Getöse einer großen Heeresmacht; und sie sprachen einer zum anderen: Siehe, der König von Israel hat die Könige der Hethiter und die Könige von Ägypten gegen uns angeworben, dass sie über uns kommen sollen. Und sie machten sich auf und flohen in der Dämmerung; sie ließen ihre Zelte und ihre Pferde und ihre Esel, das Lager, so wie es war, zurück und flohen um ihr Leben.

Als nun jene Aussätzigen an das Ende des Lagers kamen, gingen sie in ein Zelt und aßen und tranken; und sie nahmen daraus Silber und Gold und Kleider und gingen hin und verbargen es. Und sie kamen wieder und gingen in ein anderes Zelt; und sie nahmen daraus und gingen hin und verbargen es.

Da sprachen sie einer zum anderen: Wir tun nicht recht. Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft; schweigen wir aber und warten, bis der Morgen hell wird, so wird uns Schuld treffen. Und nun kommt und lasst uns hineingehen und es im Haus des Königs berichten. Und sie kamen und riefen die Torwache der Stadt und berichteten ihnen und sprachen: Wir sind in das Lager der Syrer gekommen, und siehe,

kein Mensch war da, und keine Menschenstimme; sondern nur die Pferde angebunden und die Esel angebunden, und die Zelte, so wie sie waren. Und man rief die Torwächter, und sie berichteten es drinnen im Haus des Königs. [...]

Und sie [d. h. die vom König ausgesandten Boten] zogen ihnen nach bis an den Jordan; und siehe, der ganze Weg war voller Kleider und Geräte, die die Syrer auf ihrer eiligen Flucht weggeworfen hatten. Und die Boten kehrten zurück und berichteten es dem König. [...]

Da ging das Volk hinaus und plünderte das Lager der Syrer; und es war ein Maß Feinmehl einen Sekel wert, und zwei Maß Gerste einen Sekel, nach dem Wort des HERRN. Der König hatte aber den Anführer, auf dessen Hand er sich stützte, über das Tor bestellt; und das Volk zertrat ihn im Tor, und er starb, so wie der Mann Gottes geredet hatte, wie er geredet hatte, als der König zu ihm herabkam.«

2. Könige 7,3-17

Spott wiegt schwerer als Unglaube!

Bevor wir auf diesen äußerst dramatischen Szenenwechsel eingehen, werfen wir noch einen kurzen Blick auf den Anführer des Königs. Wahrscheinlich war er der Heerführer oder die rechte Hand Jorams. Er hatte das »Wort des HERRN« durch Elisa wohl akustisch verstanden. Aber diese Nachricht, dass sich innerhalb von 24 Stunden die entsetzliche Hungersnot in einen Überfluss an Feinmehl und Gerste verwandeln würde, schien ihm so utopisch zu sein, dass er nur zynisch spotten konnte: »Siehe, wenn der HERR Fenster am Himmel machte, würde dies wohl geschehen?« (V. 2).

Der wankelmütige, eben noch mit Mordabsichten erfüllte König Joram hatte immerhin zu Elisas Prophezeiung geschwiegen. Er glaubte den Worten Elisas nicht – wie der Fortgang der Geschichte zeigt. Aber sein Heerführer spottete über die angekündigte

Rettung Gottes. Offensichtlich wiegt Spott und Verachtung der unverdienten Gnade und Güte des Herrn in Gottes Augen schwerer als Unglaube. Elisa kann auf diesen Spott nur noch das Gericht ankündigen, das am Ende dieser Geschichte auch vollzogen wird.

Diese Szene erinnert an die tragische Geschichte mit den spottenden jungen Männern in Bethel (Kap. 2,23-24). Damals wie hier antwortet Gott spontan mit Gericht.

Hüten wir uns davor, über Verheißungen des Wortes Gottes, die uns sehr unwahrscheinlich vorkommen, spöttische Bemerkungen zu machen!

Petrus warnt sehr deutlich davor:

... indem ihr zuerst dieses wisst, dass in den letzten Tagen Spötter mit Spöttei kommen werden, die nach ihren eigenen Begierden wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an (2Petr 3,3-4).

Ausgestoßen und hoffnungslos!

Wunder Gottes geschehen oft auf dem Hintergrund menschlicher Aussichtslosigkeit. Nachdem uns die hoffnungslosen politischen Führer Israels vorgestellt wurden, lernen wir nun vier Männer kennen, die ebenfalls am Ende waren und keinerlei Aussicht auf Rettung von irgendeiner Seite hatten.

Als Aussätzige, von ihrem Volk ausgestoßen, hatten sie bittere Erfahrungen mit Einsamkeit und Hunger gemacht. Der Gedanke an den Tod begleitete sie schon seit dem Ausbruch ihrer Krankheit. Nun standen sie verzweifelt vor den Stadttoren Samarias und ahnten nicht, was sich soeben innerhalb der Stadt abgespielt hatte. Die Verheißung Elisas war scheinbar nicht für ihre Ohren bestimmt.

Nachdem sie sich noch einmal ihre ausweglose Situation bewusst gemacht hatten, sahen sie nur noch die eine, ziemlich

utopische Überlebenschance: Vielleicht könnten die Syrer sie am Leben lassen, wenn sie zu ihnen überlaufen würden.

Immerhin verfielen sie nicht in eine lebensmüde Lethargie, sondern ermutigten einer den anderen mit den Worten: »... *nun kommt und lasst uns ...!*« Sie verlieren keine Stunde und machen sich in der Dämmerung auf. Vielleicht mit dem Funken Hoffnung, dass die Syrer sie in der Dunkelheit nicht für Aussätzige, sondern für Bettler halten und ihnen ein paar Essensreste zuwerfen würden.

Als sie dann mit dem letzten Rest an Überlebenswillen das Ende des syrischen Lagers erreichen, müssen sie sich wie im Traum vorgekommen sein. Kein Mensch ist zu sehen oder zu hören. Kein Wachposten ist zu sehen, der ihre Ankunft schon von Weitem erkannt und gemeldet hätte. Vor ihren erstaunten Augen steht ein verwüstetes, aber total menschenleeres Zeltlager. Pferde und Esel ruhen oder grasen, als wäre nichts passiert, aber die Zelteingänge stehen seltsamerweise weit offen. Schließlich wird ihnen beim zaghaften Betreten der Zelte bewusst, dass hier das Unvorstellbare geschehen ist: Aus irgendeinem unbekannten Grund haben die Syrer das Lager fluchtartig verlassen!

Das »Getöse einer großen Heeresmacht«

Wurde in Kapitel 6 dass »große Heer« der Syrer durch ein »optisches« Wunder davon abgehalten, Elisa zu schaden (sie wurden von Gott mit Blindheit geschlagen), so benutzte Gott nun ein »akustisches« Wunder, um das syrische Heerlager in die Flucht zu jagen. Das »Getöse« von herannahenden Kriegsheeren aus verschiedenen Richtungen veranlasste die Syrer anzunehmen, dass die Israeliten die Hethiter und Ägypter bestochen hatten, sie zu überfallen. Für Gott genügte Lärm – also die Illusion vom »Getöse einer großen Heeresmacht« –, um ein Heer zu verwirren, mit Todesangst zu erfüllen und es kopflos das Weite suchen zu lassen. Das sollte uns in ähnlichen Situationen Mut machen.

Die vier aussätzigen Todeskandidaten, wie auch wenige Stunden später das ausgehungerte Samaria, fanden ausgerechnet dort Rettung, wo der Feind sich siegessicher gelagert hatte.

Diese Beobachtung hat Ausleger immer wieder an den Sieg auf Golgatha erinnert:

Niemand war bei dem Herrn, als Er die Macht des Feindes vernichtete. Samaria ist in verzweifelter Not und kann nichts tun. Der Herr tut alles, und die Stadt kommt in unumschränkter Gnade in den Genuss des Segens. Niemand war bei dem Herrn der Herrlichkeit, als Er ans Kreuz ging. Allein erahnte Er die Schrecken von Golgatha; allein begegnete Er dem Feind; allein litt Er am Kreuz; allein erduldet Er das Verlassensein; allein trug Er das Gericht. Aber schuldbeladene Sünder, die an Ihn glauben, teilen jetzt mit Ihm die Siegesbeute. Und das sehen wir in dem Bild, denn die Aussätzigen aßen und tranken und fanden Silber und Gold und Kleider.⁹²

Der Tag guter Botschaft

Buchstäblich über Nacht waren die vier Aussätzigen reich geworden. Wir können uns gut vorstellen, mit welcher Freude sie sich satt gegessen und so viel getrunken haben, wie sie wollten. Wie sie Zelt um Zelt inspizierten und sich mit leuchtenden Augen an der unvorstellbaren Menge an Beute bereicherten: Gold, Silber und Kleider in einer Fülle, wie sie diese im Leben nie gesehen und nie erträumt hatten!

Ihre verdreckten Lumpen hatten sie mit den neuen Kleidern getauscht. Die Taschen mit Gold und Silber gefüllt. Schließlich dachten sie auch an die Zukunft und vergruben das, was sie nicht tragen konnten.

92 Hamilton Smith, a. a. O., S. 187.

Zweimal wird in Vers 8 betont »... und gingen hin und verbargen es«. Ihre Lebenserwartung war durch den unerwarteten Überfluss an Reichtum zwar nicht länger geworden. Aber der »Zauber des Goldes« hatte sie zumindest für einige Zeit geblendet.

War es verkehrt, sich satt zu essen und sich menschenwürdig zu kleiden?

Natürlich nicht!

Aber während sie hin und her rannten, um die Beute zu verstecken, schlug ihr Gewissen, und sie dachten an die hungernden Menschen in Samaria. Die hatten den Tod vor Augen, während sie selbst mehr als Überfluss hatten. Und wieder lesen wir, wie sie sich austauschen und einer zum anderen sprechen: »Wir tun nicht recht.« Sie fühlen plötzlich ihre Verantwortung für andere. »Gerettet sein gibt Rettersinn!« Sie wissen um den »Tag guter Botschaft« und um die Schuld, die sie durch Schweigen auf sich laden würden.

So ermutigen sie sich gegenseitig und sprechen: »Nun kommt und lasst uns hineingehen und es im Haus des Königs berichten.«

Aufregung nach Mitternacht

Und sie warten nicht, bis der Morgen anbricht. Sie machen sich in derselben Nacht auf und ruhen nicht, bis sie alle Torwächter der Stadt Samaria geweckt und mit ihrem Zeugnis überredet haben, auch den König und seine Knechte aus dem Schlaf zu reißen.

Man erkennt die vier Aussätzigen kaum wieder. Alle Furcht vor den Menschen, von denen sie bisher verjagt wurden, um selbst nicht angesteckt zu werden, war wie verflogen. Auch wenn man sie – wie anzunehmen ist – an ihrer Kleidung nicht mehr als Aussätzige erkennen konnte, so konnten sie doch ihren Aussatz nicht verbergen.

Dazu war der Inhalt ihrer Botschaft derart unglaublich, dass man sich fast wundert, dass die Wächter sie nicht in die Wüste

schickten, sondern es wagten, dem König diese wundersame Nachricht sofort mitzuteilen.

Lag das an ihrer veränderten, fremdartigen Kleidung? Oder an ihrem überzeugenden Auftreten? Hatten sie als Beleg für die Wahrheit ihrer Ansage einige Gold- oder Silberstücke aus ihren Taschen gezogen?

Wir wissen es nicht. Aber Gott sorgte dafür, dass ihre unglaubliche Botschaft glaubwürdig bei den Torhütern ankam und eine Bewegung auslöste.

Immerhin reagierte der König wohl mit Skepsis, aber nicht mit völliger Ablehnung. Sein Verstand sagt ihm, dass es sich um eine Falle handeln könnte. Aber er lässt sich von einem seiner weisen Knechte raten, einen Test zu machen und einige Boten mit abgemagerten Pferden und zwei Wagen auf die Spur der Syrer zu senden. Sie kommen zurück und bestätigen das Zeugnis der Aussätzigen, worauf das Volk durch das Stadttor das Lager der Syrer stürmt und plündert und die Lebensmittelpreise innerhalb weniger Stunden drastisch fallen.

Gott hält Wort!

Nur einer kam nicht in den Genuss der unverdienten Gnade: die »rechte Hand des Königs«, der ungläubige Spötter, dem Elisa das Gericht angekündigt hatte. Er wurde im Tor von der stürmenden Menschenmenge zertreten und starb, *»so wie der Mann Gottes geredet hatte«* (V. 17).

Gott lässt sich nicht spotten!

Auffällig ist, dass dieses Kapitel mit dem Spott des Heerführers beginnt und mit seinem Tod endet, wobei der tragische Tod dieses Mannes in den Versen 17-20 zweimal geschildert wird.

Gott setzte an diesem Tag des Jubels und der Befreiung auch ein Zeichen des Gerichts. Er führte seinem Volk vor Augen,

dass es nichts Geringes ist, dem Wort Gottes offen und vorsätzlich die Ungeduld des Unglaubens entgegenzusetzen. Auf seinem Wort, das Gott uns mit der Bibel gegeben hat, liegt ein heiliger Ernst.⁹³

Schuldhaftes Schweigen

In der Bibel finden wir ein mindestens dreifaches, schuldhaftes Schweigen:

- Wenn der »Wächter« (oder Prophet) einer Stadt vor drohender, feindlicher Gefahr nicht warnend in die Posaune stieß oder einen »Gottlosen« wegen seiner Sünde nicht vor dem Gericht Gottes warnte und zur Umkehr rief, dann würde Gott das »*Blut ... von der Hand des Wächters*« fordern (siehe Hes 33,1-9).

Das zeigt die besondere Verantwortung von Ältesten (Aufsehern) und Führern einer Gemeinde.

- Wenn der Israelit seinen Nächsten sündigen sah und ihn nicht zurechtwies oder seine Schuld nicht anzeigte, dann würde er sich mit diesem Verhalten selbst vor Gott schuldig machen (siehe 3Mo 19,17; 3Mo 5,1).

Hier wird deutlich, welche Verantwortung wir als Gemeindeglieder füreinander haben.

- Wer in Notzeiten Getreide für sich hortete, ohne sich über Hungernde zu erbarmen, den würde der Fluch treffen (Spr 11,26).

Unsere entsprechende Verpflichtung drückt Manfred Siebald mit anderen Vergleichen in einem bekannten Lied aus und zeigt damit unsere Verantwortung, die wir als Christen für unsere nichtgläubigen Mitmenschen haben:

93 Rudolf Möckel, *Neues von Elischa*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2015, S. 173.

Wer das Wasser in der Wüste kennt und es verschweigt,
der ist schuld, wenn Sterbende es übersehn.
Wer im Moor die festen Wege kennt und sie nicht zeigt,
der ist schuld daran, wenn andre untergehn.

Die vier Aussätzigen erkannten deutlich ihre »Bringschuld«: Während sie sich selbst im Überfluss an Getreide baden konnten, starben in Samaria Menschen vor Hunger. Ihr Gewissen schlug und trieb sie am gleichen Tag nach Samaria zurück, um so schnell wie möglich die rettende Nachricht der sterbenden Bevölkerung Samarias mitzuteilen.

Schweigen wir?

Diese dramatische Geschichte ist ein aufrüttelnder Appell an unser Gewissen. Es war nicht verkehrt, dass die Aussätzigen sich zunächst einmal satt gegessen hatten. Sie brauchten körperliche Kraft für ihre zukünftigen Aufgaben.

Es war ebenso wenig verkehrt, dass sie sich an der Beute bedient, sich eingekleidet und von dem Gold und Silber genommen hatten. Gott hatte den Feind geschlagen, und sie durften von dem Sieg profitieren. Gefährlich wurde es, als sie damit begannen, die Beute für sich zu verstecken. Und es war gut, dass sie sich gegenseitig ihre Verpflichtung der hungernden Bevölkerung Samarias gegenüber bewusst machten: Sie hatten eine Bringschuld!

Die Analogie für uns liegt auf der Hand:

Wir benötigen geistliche Nahrung, um Gott und den Menschen dienen zu können, und es ist gut und absolut lebensnotwendig, dass wir uns jeden Tag zu diesem Zweck mit dem Wort Gottes nähren und sättigen.

Es wäre auch tragisch, wenn wir uns von unseren Mitmenschen nicht durch unseren Lebensstil, unser Auftreten und unsere Lebensziele deutlich unterscheiden würden. Davon sprechen das

»beste Gewand«, das der jüngere Sohn nach seiner Umkehr zum Vater bekam (Lk 15,22), und auch die in Kolosser 3,12-14 erwähnten »Kleidungsstücke«, die die Charakterzüge abbilden, an denen wir als Kinder Gottes erkannt werden sollen.

Auch an dem »Silber« der Erlösung und an dem »Gold« der göttlichen Gerechtigkeit und Reinheit sollen wir uns täglich erfreuen.

Aber alle diese göttlichen Segnungen werden uns dann zum Verhängnis, wenn wir sie für uns behalten. Wenn wir anfangen, sie zu verstecken, und nicht daran denken, dass ein Großteil der Weltbevölkerung das Wort Gottes nicht kennt, das Evangelium – die Botschaft vom Kreuz – nie gehört und von den geistlichen Segnungen Gottes keine Ahnung hat.

Und das ist *unsere* Bringschuld!

Ausreden gelten nicht: »Ich bin zu jung«, »Ich bin zu alt«, »Ich bin zu schüchtern«, »Ich bin nicht geschult«, »Ich bin nicht begabt«, »Mir glaubt keiner«, usw.

Mission beginnt damit, dass wir den ersten Befehl unseres Herrn in Bezug auf diesen großen Auftrag erfüllen:

Dann spricht er zu seinen Jüngern: Die Ernte zwar ist groß, die Arbeiter aber sind wenige. Bittet nun den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte aussende (Mt 9,37-38).

Für diesen wichtigsten Teil der Mitarbeit an der Weltmission ist niemand zu alt, zu jung, zu unbegabt, zu krank usw.

Und wer damit beginnt, den Herrn der Ernte um Aussendung von Arbeitern in seine Ernte zu bitten, der wird ein immer größer werdendes Interesse für Evangelisation und Mission bekommen. Der wird dieses wichtige Anliegen Gottes auch dann unterstützen, wenn er – ob Mann oder Frau – in der Heimat eine andere Platzanweisung in dem großen Werk des Herrn hat.

Jeder Christ ist eine »wandelnde Bibel auf zwei Schuhsohlen ...«

Von dem leider früh verstorbenen Straßenevangelisten Wolfgang Dyck (1930–1970) stammt der herausfordernde Satz:

Jeder Christ ist ein Missionar, eine wandelnde Bibel auf zwei Schuhsohlen, ein offener Brief, zu lesen für jedermann – ein Eilbrief!⁹⁴

Wenige Tage vor seinem Tod hörte der Gründer der »Bethel-Anstalten« und der »Bethel-Mission«, Friedrich von Bodelschwingh der Ältere (1831–1910), von den furchtbaren Leiden der Menschen im Kongo durch die Sklavenhändler. Einige der letzten Sätze des sterbenden Mannes an den Missionsinspektor Trittelvitz, der ihm von diesem Elend in Afrika berichtete, waren die anspornenden Worte in Bezug auf die schwierige und wichtige Missionsarbeit:

Nur nicht so langsam; sonst sterben sie drüber!⁹⁵

Wenn wir weiter »auf morgen« warten und nicht heute damit beginnen, machen wir uns schuldig. Vielleicht wäre es hilfreich, wenn wir in unserer Küche, im Wohnzimmer, im Arbeitszimmer – oder wo auch immer wir uns aufhalten – diese Mahnung aus dem Mund der vier Aussätzigen in großen Buchstaben sichtbar machen würden:

»Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft; schweigen wir aber und warten, bis der Morgen hell wird, so wird uns Schuld treffen.«

94 Wolfgang Dyck, *Der große Auftrag*, Wuppertal: Verlag der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, 1979, S. 18 (vergriffen).

95 Manfred Hellmann, *Es geht kein Mensch über die Erde, den Gott nicht liebt*, Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2010, S. 239.

20

Vertraut mit Gott

»Und Elisa hatte zu der Frau, deren Sohn er lebendig gemacht hatte, geredet und gesagt: Mach dich auf und geh hin, du und dein Haus, und halte dich auf, wo du bleiben kannst; denn der HERR hat eine Hungersnot herbeigerufen, und sie kommt auch ins Land sieben Jahre lang. Und die Frau machte sich auf und tat nach dem Wort des Mannes Gottes: Sie ging hin, sie und ihr Haus, und hielt sich im Land der Philister sieben Jahre auf. Und es geschah am Ende von sieben Jahren, da kehrte die Frau aus dem Land der Philister zurück; und sie ging aus, um den König anzurufen wegen ihres Hauses und wegen ihrer Felder. Der König aber redete eben zu Gehasi, dem Knaben des Mannes Gottes, und sprach: Erzähle mir doch alle großen Dinge, die Elisa getan hat! Und es geschah, während er dem König erzählte, dass er den Toten lebendig gemacht habe, siehe, da rief die Frau, deren Sohn er lebendig gemacht hatte, den König an wegen ihres Hauses und wegen ihrer Felder. Da sprach Gehasi: Mein Herr König! Das ist die Frau, und das ist ihr Sohn, den Elisa lebendig gemacht hat. Und der König fragte die Frau, und sie erzählte es ihm; und der König gab ihr einen Hofbeamten mit und sprach: Erstatte alles zurück, was ihr gehört, sowie den ganzen Ertrag der Felder von dem Tag an, als sie das Land verlassen hat, bis jetzt.«

2. Könige 8,1-6

Über die historische Einordnung dieser interessanten Geschichte gibt es verschiedene Meinungen. Einige Ausleger meinen, dass sich dieser biblische Bericht zeitlich nicht an Kapitel 7 anfügt, sondern dass es sich bei der angekündigten Hungersnot um diejenige handelt, die in Kapitel 4,38 beschrieben wird.

Auch die Frage in Bezug auf Gehasi, der hier plötzlich wieder erwähnt und als »*Diener des Mannes Gottes*« (V. 4; RELB) bezeichnet wird, veranlasst einige Ausleger anzunehmen, dass sich diese Begebenheit vor Kapitel 5 abgespielt hat – also bevor Gehasi aussätzig wurde.

Wie dem auch sei – für die geistliche Bedeutung dieser Geschichte sind diese Überlegungen nicht so wesentlich.

Klar ist, dass es sich hier nicht um eine lokale Hungersnot handelt – wie etwa bei der Belagerung Samarias (Kap. 6,24–7,20) –, sondern um eine Dürre, die das ganze Land Israel betraf. Nachdrücklich wird dabei erwähnt, dass der Herr diese Hungersnot herbeigeführt hat.

Bevor die Katastrophe eintraf, war bereits Elisa informiert. In Amos 3,7 lesen wir: »*Der Herr, HERR, tut nichts, es sei denn, dass er sein Geheimnis seinen Knechten, den Propheten, offenbart habe.*«

Welch eine Vertrautheit Gottes mit seinem Propheten Elisa wird hier deutlich, und mit welcher Gewissheit und Festigkeit konnte Elisa die wohlhabende Sunamitin aufsuchen, deren Gastfreundschaft er damals genossen hatte und die – wie es scheint – inzwischen Witwe geworden war.

Damals hatte die Sunamitin ihm ein Zimmer mit Bett, Tisch, Stuhl und Leuchter zur Verfügung gestellt. Jetzt sorgte Gott dafür, dass sie und ihr Haus vor einer heftigen Hungersnot in Sicherheit gebracht werden.

Denn Gott ist nicht ungerecht, euer Werk zu vergessen und die Liebe, die ihr für seinen Namen bewiesen habt, da ihr den Heiligen gedient habt und dient (Hebr 6,10).

Johann Jakob Rambach hat diese Eigenschaft Gottes in dem Lied »Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehn« sehr treffend beschrieben:

Der Herr ist gut und sieht in Gnaden an
den armen Dienst der Knechte, die Ihn lieben.
Er gibt mehr Lohn, als man erwarten kann;
kein kalter Trunk ist unvergolten geblieben,
Er gibt dafür die ganze Segensflut.
Der Herr ist gut.

Während die Sunamitin die »ganze Segensflut« der Güte und Fürsorge Gottes erfahren darf, lesen wir in diesem Kapitel nichts davon, dass Elisa selbst das Land verlassen hatte. Offensichtlich hatte Gott für ihn einen anderen Plan und eine andere Aufgabe. Er blieb – wie bereits in Kapitel 4 – auch in dieser notvollen Zeit im Land und versuchte nicht wie damals Abraham, auf dem Weg nach Ägypten der Hungersnot auszuweichen (vgl. 1Mo 12,10).

Wir sehen hier, wie Gott individuell führt und wie wichtig es ist, auch in Krisenzeiten nicht eigenen Gedanken und Vorstellungen zu folgen und auch nicht das Verhalten anderer zum Maßstab für persönliche Entscheidungen zu machen.

Gottes exakter Zeitplan

Gott hatte Elisa genau die Zeitdauer der Hungersnot mitgeteilt: sieben Jahre. In einer späteren Phase der Geschichte Israels wird Juda für eine Dauer von genau 70 Jahren in die Verbannung nach Babylon geführt werden, und kein Machthaber der damaligen Welt konnte daran etwas ändern.

Auch in der Offenbarung wurde der Gemeinde in Smyrna eine Zeit der Drangsal von 10 Tagen vorausgesagt (Offb 2,10), um den Christen dort die Gewissheit zu geben, dass sie nicht willkürlichen Widerwärtigkeiten ausgesetzt waren, sondern Gott eine genau bestimmte Zeit der Prüfung für sie bestimmt hatte und darüber wachen würde.

Erstaunlich, dass die Sunamitin keine Zweifel äußerte oder weitere Fragen stellte, sondern aufbrach »nach dem Wort des Mannes Gottes«. Sie hatte gelernt, Gott und dem Wort des Mannes Gottes zu vertrauen und es ohne weitere Rückversicherungen zu befolgen.

Immerhin war sie eine begüterte Frau und hatte Verantwortung für ihre Dienerschaft, und dementsprechend waren eine Menge Arbeit und Umstände mit der Ausreise verbunden.

Offensichtlich hat sie auch nicht abgewartet, bis erste Anzeichen einer Dürreperiode zu erkennen waren, sondern sie folgte dem Befehl Gottes, ohne auf weitere Prognosen zu achten, um sich im Land der Philister sieben Jahre aufzuhalten (V. 2).

Fast bekommt man beim Lesen den Eindruck, als hätte sie den Ablauf der sieben Jahre auf den »Zehenspitzen« verbracht, um auch ja keinen Tag länger im Feindesland zu bleiben. Sie machte sich dort nicht ansässig, sondern sehnte sich zurück nach ihrer Heimat und war jederzeit zum sofortigen Aufbruch bereit.

Unser christliches Zeugnis würde an Kraft und Glaubwürdigkeit enorm zunehmen, wenn unsere Häuser, unsere Wohnungen und unser Lebensstil auf den ersten Blick deutlich machen würden, dass wir uns hier nur vorübergehend aufhalten und uns als solche zeigen und bekennen, die in dieser Welt nicht zu Hause sind.

Seltene Beziehungen ...

Während das vorbildliche Vertrauensverhältnis von Elisa und der Sunamitin vor unseren Augen war, zeichnet uns die Bibel in den nächsten Versen die Beziehungen zweier Männer, die aus anderem Holz geschnitzt waren. Diese Gegenüberstellungen in Gottes Wort sind immer höchst anregend und interessant. Sie sollen bewirken, dass wir uns prüfen, zu welcher Kategorie von »Gläubigen« wir gehören.

Vorher aber kurz zur Rückkehr der Witwe in ihre Heimat:

Natürlich hatten in der Zeit ihres Exils irgendwelche Israeliten – möglicherweise mit der Genehmigung des Königs – das verlassene Haus in Besitz genommen. Und so wurde es nötig, dass eine Audienz beim König beantragt und genehmigt wurde, damit der König als Rechtsprecher die Besitzverhältnisse klärte.

Das Wissen darum, dass die Sunamitin eine wohlhabende Gutsbesitzerin war, und die Tatsache, dass ihr Sohn in jungen Jahren eine sensationelle Totenaufweckung erlebt hatte, waren dem König sicher nicht entgangen. Man kann auch davon ausgehen, dass sie ihre »Steuern« regelmäßig und treu gezahlt hatte – vielleicht waren das die Gründe, warum ihr der Zutritt zum König so problemlos gewährt wurde.

Doch dass sie mit ihrem Sohn ausgerechnet zu einem Zeitpunkt in das Sprechzimmer des Königs eingelassen wird, während dieser mit Gehasi ein sehr angeregtes Gespräch führt – ausgerechnet über die *»großen Dinge, die Elisa getan hat«* –, konnte sie nicht ahnen. Und man kann man es nur mit der eindeutigen Führung Gottes erklären, dass Gehasi exakt beim Eintritt der Witwe begeistert die Geschichte der Totenaufweckung ihres Sohnes erzählt.

Sicher hatte sich die Sunamitin vorher den Kopf darüber zerbrochen, wie sie dem König ihr Anliegen überzeugend vorbringen könnte und welche Anstandsregeln ihr Sohn bei der Begegnung mit dem König unbedingt einhalten musste. Wahrscheinlich war sie auch nicht erfahren und geübt darin, mit diplomatischem Geschick in Regierungskreisen zu verhandeln. Aber alle eventuellen Sorgen waren wie weggeblasen, als sie beim Eintritt in das königliche Gemach nicht mehr um Worte ringen musste.

Ich stelle mir vor, wie der begeisterte Erzähler Gehasi beim Eintritt der Sunamitin und ihres Sohnes plötzlich die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und mit weit geöffneten Augen gestockt und dann gestottert hat: *»Mein Herr König! Das ist die Frau, und das ist ihr Sohn, den Elisa lebendig gemacht hat.«*

»Weißt du noch, damals ...?«

Die Bibel beschreibt hier zwei Männer, die in Erinnerungen schwelgen. Zum einen ist da der gottlose König Joram, der zwei Kapitel vorher noch wutentbrannt die Tötung Elis as angekündigt und den der Prophet als »Mördersohn« (6,32) bezeichnet hatte. Am gleichen Tisch Gehasi, der ehemalige »Diener des Mannes Gottes« (8,4; RELB), der früher einmal jede Menge Wunder an der Seite Elis as miterlebt, aber nun endlich den ersehnten gesellschaftlichen Aufstieg geschafft hatte. Nicht mehr in der ärmlichen, selbstverleugnenden Nachfolge Elis as und seiner Prophetenschüler, sondern in einer Umgebung, von der er immer heimlich geträumt hatte: Reichtum, Ehre, Einfluss, Luxus, Genuss ... (vgl. 5,26-27).

Beide Männer hatten einschneidende Erlebnisse und Erfahrungen mit Elisa gemacht. Beide hatten mit ihren eigenen Augen Wunder gesehen und auch das Wirken Gottes jeweils an ihrem Gewissen erfahren. Aber irgendwann hatten beide die Weichen ihres Lebens in eine andere Richtung gestellt. Ohne Gott und weit weg von jeder Art von Frömmigkeit ...

Und doch kommen sie von dem Mann Gottes nicht los. Ihr Gesprächsthema auf Vorschlag des Königs: »*Erzähle mir doch alle großen Dinge, die Elisa getan hat ...*«

Vor Kurzem waren meine Frau und ich zu Fuß unterwegs von unserem Freizeithaus Schoppen, das gleichzeitig auch Versammlungsraum der Gemeinde ist. Die »Stunde« war zu Ende, und wir waren auf dem Weg zu unserer nahen Wohnung, als plötzlich ein Auto mit unbekanntem Kennzeichen vor uns hält. Ein Mann im mittleren Alter steigt aus und fragt: »Kennst du mich noch?«

Irgendwie kamen mir der Dialekt des Mannes und auch einige Gesichtszüge bekannt vor, aber ich konnte ihn nicht einordnen. Er erzählte dann, wie er vor etwa 30 bis 40 Jahren als Junge oft an unseren Freizeiten teilgenommen hatte. Und dann fiel bei mir der Groschen, und ich erinnerte mich sehr gut ...

Nein, er war nicht zur Predigt gekommen, aber es hatte ihn gezogen, diesen Ort noch einmal zu sehen, wo er in seiner Jugend so viel erlebt hatte. Und als ich ihn dann fragte, ob er denn heute noch eine Beziehung zu Jesus Christus habe, wehrte er ab und sagte: »Nein. Aber was wir damals gehört und erlebt haben, das kann man nicht vergessen!« Und dann stieg er nachdenklich in sein Auto und fuhr davon.

Wie oft haben wir in den vergangenen Monaten ähnliche Begegnungen und Gespräche erlebt.

Erinnerungen an alte Zeiten, als man noch in der Nachfolge Jesu stand und vieles mit dem Herrn erlebt hatte. Aber dann kam es irgendwann zu einem Bruch im Leben. Eine Karriere oder eine Beziehung, die in eine andere Richtung zog. Manchmal fast unmerklich langsam, oft aber auch spontan und abrupt.

Und doch kommt es immer wieder zu Begegnungen mit der Vergangenheit. Wie hier in der Szene mit Gehasi und der Sunamitin. Aber leider scheint diese Begegnung außer Erinnerungen an »gute, alte Zeiten« keine Veränderung im Leben Gehasis bewirkt zu haben. Es ist die letzte Szene, die aus seinem Leben berichtet wird.

Eine vollständige Erstattung

Wie ganz anders verlief das Leben der Sunamitin. Sie wurde vom König aufgefordert, ihre Erfahrungen mit Elisa zu erzählen. Daraufhin sorgte der König dafür, dass sie nicht nur Haus und Hof zurückbekam, sondern dass ihr auch der Ertrag der Ernte in ihrer Abwesenheit erstattet wurde.

Ihre Geschichte in der Bibel endet damit, dass ihr Glaubensgehorsam reich belohnt wurde.

Jim Elliot, der im Alter von fast 29 Jahren als Pioniermissionar von den Auca-Indianern getötet wurde, hatte neun Jahre zuvor folgendes Gebet in sein Tagebuch geschrieben:

Herr, gib meinem Leben Gedeihen, nicht dass ich hohen Rang erlange, sondern dass mein Leben ein offenes Zeichen dafür sei, was es bedeutet, Gott zu kennen.⁹⁶

Sein kurzes Leben ist bis heute für Hunderte von jungen Menschen ein Vorbild, eine Herausforderung und ein offenes Zeichen dafür geworden, was es bedeutet, Gott zu kennen. Das gilt vor allem auch für sein Tagebuch, das von seiner Frau nach seinem Tod veröffentlicht und in viele Sprachen übersetzt wurde.

Elisa, die Sunamitin, Jim Elliot und viele andere bekannte und unbekannte Männer und Frauen der Kirchengeschichte haben Spuren hinterlassen, die nicht vom Wind der Zeit verweht wurden. Sie spornen uns an, im Vertrauen auf Gottes Wort und seine Verheißungen ein Leben zu führen, das auf die Ewigkeit ausgerichtet ist.

96 Elisabeth Elliot, a. a. O., S. 7.

21

Die letzte Reise ...

»Und Elisa kam nach Damaskus. Und Ben-Hadad, der König von Syrien, war krank. Und es wurde ihm berichtet und gesagt: Der Mann Gottes ist hierher gekommen. Da sprach der König zu Hasael: Nimm ein Geschenk mit dir und geh dem Mann Gottes entgegen, und befrage den HERRN durch ihn und sprich: Werde ich von dieser Krankheit genesen? Und Hasael ging ihm entgegen und nahm ein Geschenk mit sich: allerlei Gut von Damaskus, eine Last für vierzig Kamele; und er kam und trat vor ihn hin und sprach: Dein Sohn Ben-Hadad, der König von Syrien, hat mich zu dir gesandt und lässt dir sagen: Werde ich von dieser Krankheit genesen? Und Elisa sprach zu ihm: Geh hin, sprich zu ihm: Du wirst gewiss genesen! Aber der HERR hat mir gezeigt, dass er gewiss sterben wird. Und er stellte sein Angesicht fest und richtete es auf ihn, bis er sich schämte; und der Mann Gottes weinte. Und Hasael sprach: Warum weint mein Herr? Und er sprach: Weil ich weiß, was du den Kindern Israel Böses tun wirst: Ihre festen Städte wirst du in Brand stecken und ihre Jünglinge mit dem Schwert töten, und ihre Kinder wirst du zerschmettern und ihre Schwangeren aufschlitzen. Da sprach Hasael: Was ist dein Knecht, der Hund, dass er diese große Sache tun sollte? Und Elisa sprach: Der HERR hat mich dich sehen lassen als König über Syrien. Und er ging von Elisa weg und kam zu seinem Herrn; und dieser sprach zu ihm: Was hat Elisa dir gesagt? Und er sprach: Er hat mir gesagt, du werdest gewiss genesen. Und es geschah am nächsten Tag, da nahm er die Decke und tauchte sie ins Wasser und breitete sie über sein Angesicht, sodass er starb. Und Hasael wurde König an seiner statt.«

2. Könige 8,7-15

In der letzten Geschichte wurde uns berichtet, wie Elisa sich um eine Witwe und ihren Sohn kümmert, damit sie vor der kommenden siebenjährigen Hungersnot bewahrt werden.

Jetzt finden wir den Propheten auf dem Weg nach Damaskus. Hier soll er den Auftrag Gottes an Elia (1Kö 19,15) vollziehen, Hasael zum König über Syrien zu salben. Später folgt dann die Salbung Jehus zum König über Israel.

Elia selbst hatte diesen Auftrag vor seiner Entrückung in den Himmel nicht mehr erfüllen können. Aber seinen Prophetenmantel hatte er Elisa zurückgelassen und damit auch den bisher nicht ausgeführten Befehl, den nun Elisa nach vielen Jahren vollziehen sollte.

Wahrscheinlich waren inzwischen mehr als 15 Jahre vergangen, aber Elisa hatte diesen höchst brisanten, gefährlichen Auftrag nicht vergessen oder verdrängt.

Es ist die letzte Reise im Leben Elis, die in der Bibel geschildert wird. Und diese Reise führt ausgerechnet nach Damaskus, dem Zentrum und Regierungssitz der Syrer – damals unter der Herrschaft Ben-Hadads, des ausgewiesenen Feindes des Volkes Israel, den wir in den vergangenen Kapiteln kennengelernt haben.

Für wen schlägt unser Herz?

Wie schon so oft im Leben Elis finden wir ihn unterwegs in der Fürsorge und Seelsorge an schwachen, armen und Not leidenden Menschen, die keine großen Namen in der Öffentlichkeit hatten. Im Gegensatz dazu werden uns aber auch Begegnungen geschildert, bei denen Elisa hochgestellten und bedeutenden Persönlichkeiten wie Königen und Heerführern gegenübersteht, wobei er im Auftrag Gottes in die Weltpolitik eingreift und neue Fakten schafft.

Und doch behält man immer den Eindruck, dass Elisa nicht nach Ehre, Anerkennung und Würdigung vonseiten der Großen

dieser Welt schielte. Sein Herz schlug besonders für die Geringen und Verachteten der Gesellschaft, und er war um ihr Wohlergehen besorgt.

Damit zeigt er eine Gesinnung, die später im Leben unseres Herrn Jesus natürlich noch viel deutlicher hervorstrahlt. Dort sehen wir den Sohn Gottes, der sich in einem intensiven Nachtgespräch mit einem bedeutenden Theologen seiner Zeit unterhält. Ein Kapitel weiter macht er eine lange Reise, um in der Hitze des Tages eine einsame, verachtete Frau mit einer üblen Vergangenheit zu treffen und ihr Leben zu verändern.

Diese wechselnden Beziehungen kann man in den Evangelien bis zu den letzten Stunden seines Lebens beobachten. Er steht einerseits einem korrupten Politiker wie Pilatus gegenüber, dem er die Wahrheit bezeugt. Wenige Stunden später – in den schmachvollsten Stunden seines Lebens – gilt seine ganze Zuwendung einem mitgekreuzigten Aufrührer und Mörder, den er mit ins Paradies nehmen wird, und seiner Mutter Maria.

Diese Gesinnung oder Lebenshaltung sollte an jedem Nachfolger Jesu zu erkennen sein:

Demut, Niedriggesinntheit mit einem großen und weiten Herzen für die Armen, die Hilfsbedürftigen, Einsamen und Verachteten dieser Welt wie auch für solche im Volk Gottes.

Wenn es ernst wird ...

Irgendwie wurde dem König Syriens die Nachricht überbracht, dass der »Mann Gottes« in Damaskus eingetroffen sei. Dafür war sicher nicht der syrische Geheimdienst nötig, denn Elisa ist in allen bisherigen Geschichten nie auf Schleichwegen, sondern auch im Feindesland immer mit offenem Visier unterwegs gewesen. Gott hatte ihm einen klaren Auftrag gegeben, und deswegen war in seinem Herzen kein Raum für Menschenfurcht.

Dreimal wird Elisa in den Versen 7-11 als »*Mann Gottes*« bezeichnet. Wer das Alte Testament kennt, wird wissen, dass dieser Titel eine besondere Auszeichnung ist, die nicht vielen Männern in Gottes Wort verliehen wurde. Er drückt etwas von Männlichkeit und Autorität aus. Dort, wo Elisa in der Öffentlichkeit auftrat, wurde er als ein Bevollmächtigter des Gottes Israels erkannt. Das war seine Identität, und so wurde er geschätzt, geachtet, gefürchtet und auch geliebt.

Welch ein Zeugnis aus dem Mund eines heidnischen Königs, der ein erklärter Feind Israels war!

Als Ben-Hadad gesund gewesen war, hatte er ein starkes Heer beauftragt, Elisa zu suchen und ihn gefangen zu nehmen (Kap. 6,8-14). Jetzt, auf dem Sterbebett, sucht er seine Gegenwart und Hilfe und bezeichnet sich als »*dein Sohn Ben-Hadad ...*« (V. 9)! Angesichts des Todes wird ihm seine eigene Hilflosigkeit bewusst. Die Krankheit hat ihn demütig gemacht, und so sucht er Hilfe bei dem, den er früher als Feind verfolgt hat und dessen Name »Gott ist Rettung« bedeutet!

Irgendwie erschütternd: Das 2. Buch der Könige beginnt mit Ahasja, dem König Israels, der sterbenskrank ist. In seiner Todesangst sendet er seine Boten zu Baal-Sebub (»Gott der Fliegen«!) – also zu einem Götzen der Philister –, der ihm sagen soll, ob er von seiner Krankheit genesen wird.

In unserem Kapitel wendet sich der heidnische König von Syrien in dieser Not nicht an seine Wahrsager, sondern an den »*Mann Gottes*« aus Israel.

Ab und zu geschieht es auch in unserer Zeit, dass solche, die ein Leben lang Gott gelästert und die Bibel verachtet haben, in den letzten Stunden ihres Lebens ahnen, wo wirklich Wahrheit zu finden ist. Plötzlich rufen sie nach einer Bibel oder einer Person, die als glaubwürdiger Christ bekannt ist, und suchen angesichts des Todes Hilfe und Rettung bei dem, dessen Existenz sie geleugnet haben.

Unbestechlich und nicht zu kaufen ...

Hasael, wahrscheinlich ein ranghoher Offizier oder Minister Ben-Hadads, bekommt den Befehl, Elisa aufzusuchen und ihn zu befragen, ob er von seiner Krankheit genesen wird. Um Elisa gnädig zu stimmen, solle er ihm ein Geschenk mitbringen ...

Tatsächlich bringt Hasael bei seinem Besuch als Geschenk eine unglaublich große Menge an irgendwelchen Utensilien mit, die von 40 Kamelen transportiert werden müssen.

War der König nicht informiert über den Lebensstil des Mannes Gottes, oder hat er vergessen, dass sein Heeroberster Naaman vergeblich versucht hatte, jede Menge Gold, Silber und Wechselkleider bei Elisa loszuwerden?

War der ihm jetzt angebotene Reichtum wirklich eine Versuchung für Elisa, der inzwischen eine Anzahl Jahre älter geworden war und sieben Jahre Hungersnot hinter sich hatte?

Würde er im Alter schwach werden und dem menschlichen Bedürfnis nach einem gut vorgesorgten Ruhestand und einem relativen Wohlstand am Abend seines Lebens nachgeben?

War er jetzt empfänglich für Schmeichelei und Ehre, da er die von Hasael überbrachten Worte des Königs (*»dein Sohn«*) hörte?

Das Herz eines Mannes Gottes

Nein. Elisa wusste, dass er in Hasael den zukünftigen Mörder des syrischen Königs Ben-Hadad vor sich hatte, der zudem später als neuer König über Syrien seine Grausamkeit und Brutalität auch Israel gegenüber in die Tat umsetzen würde. So blickte er seinem Gegenüber so lange tief in die Augen, bis dieser sich schämte, während Elisa in Tränen ausbrach und dann auch die Begründung für seine Erschütterung lieferte:

Weil ich weiß, was du den Kindern Israel Böses tun wirst: Ihre festen Städte wirst du in Brand stecken und ihre Jünglinge mit dem Schwert töten, und ihre Kinder wirst du zerschmettern und ihre Schwangeren aufschlitzen.

Der Ausleger Hamilton Smith kommentiert diese erschütternde Szene mit folgenden Gedanken:

Elisas Antwort zeigt deutlich, dass nicht die Krankheit des Königs, noch die Bosheit Hasaels ihm Tränen entlockten, sondern die Leiden, die Gottes Volk von der Hand Hasaels erdulden würde.

Elisa beschließt seinen öffentlichen Dienst mit Tränen über ein Volk, das von all seinen Wundern der Gnade unbeeindruckt blieb. So wird er zu einem Bild seines weit größeren Herrn, der in den letzten Tagen seines Dienstes der Gnade über die Stadt weinte, die seine Gnade verworfen und seine Liebe verschmäht hatte.⁹⁷

Was sollte Elisa mit dem unnötigen Ballast von Geschenken, wenn doch alle Besitztümer bald vom Feuer zerstört und unzählige junge Menschen, Kinder und Schwangere in Israel grausam ermordet werden würden?

Eine solche Haltung den vergänglichen Dingen und dem Überfluss in unserem Leben gegenüber sollte auch uns auszeichnen, damit wir ohne unnötigen Ballast auch die letzten Runden unseres Lebens im Blick auf unseren Herrn und auf die Ewigkeit zur Ehre Gottes beenden können.

⁹⁷ Hamilton Smith, a. a. O., S. 196.

Das Ende Ben-Hadads

Die Prophezeiung Elisas, dass Ben-Hadad genesen, aber dennoch sterben wird, ist fälschlicherweise oft als Halbwahrheit verstanden worden.

Tatsache ist, dass der König nicht an seiner Krankheit gestorben, sondern genesen ist. Aber einen Tag später, nachdem diese gute Nachricht den König erreicht hatte, erstickte Hasael den sicher noch geschwächten oder schlafenden König mit einer nassen Decke. Er wartete nicht auf Gottes Zeitplan, sondern ermordete ihn auf diese grausame Weise, um in seiner Bosheit die Prophezeiung Elisas über Ben-Hadad und auch über sich als zukünftigen König Syriens selbst in die Hand zu nehmen.

Der oberste Minister wird zum Mörder und der Mörder zum Thronräuber. Der Mann, der den Thron durch Mord erreichte, wird nicht zögern, diesen Thron mit Gewalt und Grausamkeit zu behaupten. Wie es Elisa voraussah, wird Hasael das Feuer und das Schwert unter das Volk Gottes tragen.⁹⁸

98 Hamilton Smith, a. a. O., S. 199.

Der Schlussakkord eines gesegneten Lebens

»Und Elisa erkrankte an seiner Krankheit, an der er starb. Und Joas, der König von Israel, kam zu ihm herab und weinte über seinem Angesicht und sprach: Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter! Da sprach Elisa zu ihm: Hole Bogen und Pfeile. Und er holte ihm Bogen und Pfeile. Und er sprach zum König von Israel: Lege deine Hand auf den Bogen. Da legte er seine Hand darauf; und Elisa tat seine Hände auf die Hände des Königs. Und er sprach: Öffne das Fenster nach Osten. Und er öffnete es. Und Elisa sprach: Schieße! Und er schoss. Und er sprach: Ein Pfeil der Rettung von dem HERRN und ein Pfeil der Rettung gegen die Syrer! Und so wirst du die Syrer in Aphek schlagen bis zur Vernichtung. Und er sprach: Nimm die Pfeile. Und er nahm sie. Und er sprach zum König von Israel: Schlage auf die Erde! Und er schlug dreimal und hielt inne. Da wurde der Mann Gottes zornig über ihn und sprach: Du hättest fünf- oder sechsmal schlagen sollen, dann würdest du die Syrer bis zur Vernichtung schlagen; nun aber wirst du die Syrer dreimal schlagen.

Und Elisa starb, und man begrub ihn. Und es kamen Streifscharen der Moabiter ins Land, als das Jahr anfang. Und es geschah, als sie einen Mann begruben, siehe, da sahen sie die Streifchar, und sie warfen den Mann in das Grab Elisas; und als der Mann hineinkam und die Gebeine Elisas berührte, da wurde er lebendig und erhob sich auf seine Füße.«

2. Könige 13,14-21

Bevor wir über das ergreifende Lebensende Elisas nachdenken, wollen wir noch eine Szene erwähnen, die nur kurz in 2. Könige 9,1-3 geschildert wird.

Dort geht es darum, dass der letzte, bisher unausgeführte Befehl Gottes an Elia von seinem Nachfolger Elisa vollzogen wird: Jehu sollte zum König über Israel gesalbt werden (1Kö 19,16).

Es scheint so, dass dies der letzte öffentliche Dienst Elisas war, den er aber nicht selbst ausführte, sondern hinsichtlich dessen er einen seiner Prophetenöhne autorisierte. Zumindest liest man anschließend nichts mehr davon, dass Elisa weitere Besuche machte oder Auftritte hatte, um dem Volk Israel die Gnade Gottes durch ähnliche Wunder deutlich zu machen, wie wir sie in den vergangenen Kapiteln betrachtet haben.

Dieser letzte Auftrag bestand darin, dass Elisa einen seiner Schüler herbeirief, ihn mit seiner Ölfflasche ausrüstete und den Befehl gab, in einer geheimen und nicht ungefährlichen Aktion Jehu zum König über Israel zu salben. Bei dieser Salbung sollte er ihm den Auftrag vermitteln, als zukünftiger König über Israel das Gericht Gottes über das Haus Ahabs und seiner Frau Isebel zu vollziehen – was Jehu dann nach seiner Machtergreifung auch schonungslos und konsequent umsetzte.

Die Frage, warum Elisa nicht selbst Jehu zum König salbte, kann man nicht eindeutig beantworten. Vielleicht hätte sein öffentliches Erscheinen die heimliche Salbung Jehus schwierig oder unmöglich gemacht, sodass Elisa einem unbekannten und ungenannten Prophetensohn diese Aufgabe anvertraute.

Die Herzen der Israeliten wurden durch die beeindruckenden Wunder Elisas genauso wenig verändert, wie diese Wunder einen bleibenden Einfluss auf ihre Gewissen hatten. Nun blieb nur noch Gericht übrig, und es scheint so, als hätte sich Elisa nach diesem letzten Auftrag bis an sein Lebensende in die Stille zurückgezogen.

Ein bewegendes Sterbezimmer

Wir kommen nun zu der letzten, bewegenden Szene dieses reich gesegneten Propheten. Er hatte die Könige Joram, Jehu und Joahas

überlebt. Inzwischen regierte der König Joas in Samaria, über dessen Leben die Bibel wenige Verse vorher urteilt: *»Und er tat, was böse war in den Augen des HERRN.«*

Mehr als 45 Jahre waren vergangen, nachdem die letzte Szene aus Elisas Wirken mitgeteilt worden war. Während in den ersten Kapiteln ab 2. Könige 2 ein von eindrücklichen Wundern begleiteter Dienst geschildert wurde, schweigt nun Gottes Wort über die letzten Jahrzehnte dieses Mannes Gottes.

Hatte er sich vom aktiven Dienst zurückgezogen, um in der Abgeschiedenheit ein Leben des Gebets und der Fürbitte zu verbringen?

Oder sah er für sich die Aufgabe, als geistlicher Vater und Ratgeber der Prophetensöhne in die »zweite Reihe« zu treten, um mit seiner Erfahrung und seiner Lebensweisheit seine geistlichen Söhne anzuleiten und zu beraten?

Die Bibel schweigt darüber. Aber wir können aus dieser uns vorliegenden letzten Geschichte den Schluss ziehen, dass Elisa nicht aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit verschwunden war, denn die Nachricht seiner ersten Erkrankung sorgte sogar am Königshof für Bestürzung. Dazu kam, dass König Joas nach dieser Nachricht nicht etwa einen Gruß oder Blumenstrauß an den sterbenden Propheten sandte, sondern ihn persönlich und – wie es scheint – ohne Begleitung an seinem Sterbebett besuchte.

Ein Vorbild für ältere Brüder

Offensichtlich hatte Elisa auch im Alter und in der Zurückgezogenheit irgendwie einen gesegneten Einfluss auf seine Umgebung. Darin ist er unbedingt ein leuchtendes Beispiel für uns.

Für die Leviten, die Diener in der Stiftshütte und im späteren Tempel, gab es die klare Anweisung, im Alter von 25 Jahren ihren öffentlichen Dienst zu beginnen und mit 50 Jahren zurück-

zutreten (vgl. 4Mo 8,23-26). Sie sollten dann den jüngeren Leviten als Ratgeber und Begleiter zur Seite stehen.

In der praktischen Anwendung für uns geht es nicht um bestimmte Jahreszahlen, die den Beginn und das Ende unseres Dienstes bestimmen, sondern um ein geistliches Prinzip. Es geht darum, dass wir daraus lernen, in der Zeit der besten geistigen und physischen Kräfte dem Herrn aktiv und mit allem Einsatz zu dienen.

Wenn dann im Alter diese Kräfte nachlassen, sollten wir reif und weise genug sein, um in die »zweite Reihe« zu treten und jüngere Brüder zum Dienst zu ermutigen, sie anzuleiten und für sie zu beten.

In Deutschland wird zurzeit ein Fachkräftemangel beklagt. Nicht selten versucht man inzwischen, in die Rente entlassene Fachleute wieder zurückzuholen, weil ihr Rat und ihre Erfahrung von enormem Wert sind. Die Zukunft und der Erfolg einer Firma hängen davon ab, dass das Fachwissen der älteren Generation der jungen übergeben wird.

Leider sieht es in unseren Gemeinden oft anders aus:

- Ältere Brüder sind manchmal nicht bereit oder einsichtig genug, um zur rechten Zeit abzutreten und bestimmte Dienste an Jüngere zu übergeben. Sie klammern sich an ihre Positionen und merken nicht mehr, wie sie dadurch jüngere Brüder an ihrer Entfaltung hindern und damit auch den Geist Gottes dämpfen.
- Wenn sie dann durch Krankheit oder Behinderung ihren Dienst nicht mehr verrichten können oder Gott sie durch den Tod abruft, werden sie oft nicht vermisst.

**»Noch im Greisenalter ... stark ... saftvoll und grün ...«
(Ps 92,15)**

Wie ermutigend und beispielhaft sind dagegen die letzten Tage Elisas. Er zeigt sich selbst im hohen Alter und auf dem Sterbebett mit ungebrochener geistlicher Kraft – welch ein Segen und welch eine Seltenheit!

Bis an das Ende seines Lebens ist er ein Segensträger. Ein Leben wie aus einem Guss!

Sein geistliches Auge ist weder trübe noch blind geworden, und die vielen Nöte und Enttäuschungen haben ihn nicht bitter und auch nicht zynisch gemacht.

Von seinem Lebensende spricht die Bibel sehr nüchtern und knapp:

*Und Elisa erkrankte an seiner Krankheit, an der er starb
(V. 14).*

Da ist keine Rede davon, dass die Krankheit Folge einer persönlichen Sünde oder eines Kleinglaubens war, wie es viele Charismatiker in Wort und Schrift behaupten. Es wird noch nicht einmal mitgeteilt, dass er (wie David) *»alt und der Tage satt«* war (1Chr 23,1).

Nein, seine Zeit zu sterben war gekommen, und er klammerte sich offensichtlich nicht verzweifelt an sein Leben.

Er wurde nicht entrückt wie Henoch. Er fuhr auch nicht spektakulär in einem feurigen Wagen und im Sturmwind in den Himmel – wie sein geistlicher Vater Elia. Gott hatte bestimmt, dass er an *seiner* Krankheit starb.

Selbstlos und schlicht, wie er bisher gelebt hatte, so erleben wir ihn auch auf seinem Sterbebett.

Verspottet und gehasst – aber dennoch von vielen geachtet ...

Dass gottlose Könige in ihren letzten Minuten auf dem Sterbebett plötzlich nach einem Mann Gottes rufen, ist uns aus dem Alten Testament und auch aus der Kirchengeschichte bekannt.

Der zwiespältige, äußerst skrupellose, machtgierige, von Lust und Laune getriebene und gefürchtete König Heinrich VIII. von England ist ein Beispiel dafür. Auf seinem Sterbebett, als er nur noch lallen konnte, rief er mit letzter Kraft nach dem Reformator Thomas Cranmer, der wohl als der einzige Mann in seiner Umgebung ihm nie heuchlerisch geschmeichelt oder nach dem Mund geredet hatte.

Dass aber gottlose, gesunde Könige Sterbezimmer betreten, die ihnen die eigene Vergänglichkeit bewusst machen, ist äußerst ungewöhnlich. Und noch ungewöhnlicher ist, dass ein solcher König wie Joas an das Sterbebett des Propheten Elisa tritt und in Tränen ausbricht.

Wie kann man diese Erschütterung erklären, wenn die Bibel wenige Verse vorher über ihn berichtet: »... *er tat, was böse war in den Augen des HERRN; er wich nicht von allen Sünden Jerobeams ...*«?

Wurde dem König Joas erst in diesen Augenblicken bewusst, welchen Wert Elisa für das Volk Gottes hatte?

Was veranlasste Joas dazu, unter Tränen auszurufen: »*Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!*«?

Kannte er Elisa als einen, der auch für ihn gebetet hatte und dessen väterlichen Rat er in der Vergangenheit oft in den Wind geschlagen hatte?

War Elisa vielleicht der Einzige in seiner Umgebung, der sich aufrichtig um seine Seele gekümmert und ihn trotz seiner Gottlosigkeit geliebt hatte?

Wir wissen es nicht. Aber dieser zu Herzen gehende Ausruf des Königs könnte darauf schließen lassen, dass es in seinem Leben bedeutsame Szenen und Begegnungen mit dem Mann Gottes gab,

die sich tief in sein Gedächtnis und Gewissen eingegraben hatten und von denen vielleicht kein Mensch etwas ahnte.

Die Gewissensfrage

Angesichts dieser Szene drängt sich die Frage auf, welche Empfindungen und Erinnerungen unser Tod auslösen wird.

Konnten wir »Väter« und »Mütter« für jüngere oder ältere Gläubige sein? Oder sogar für ungläubige Bekannte, Nachbarn oder Freunde?

Elisa hatte in jungen Jahren einen geistlichen Vater, bei dessen Himmelfahrt er ausgerufen hatte: »*Mein Vater, mein Vater ...!*« Vielleicht war das ein wesentlicher Grund dafür, dass Elisa nun selbst den »Söhnen der Propheten« und auch Königen wie Joram und Joas ein geistlicher Vater sein konnte.

Es war Joas darüber hinaus bewusst, dass nicht nur er einen geistlichen Vater verlieren würde, sondern dass dieser Prophet in der Vergangenheit für Israel so etwas wie eine Schutzmacht (»*Wagen Israels und seine Reiter*«) darstellte. Besonders zu diesem Zeitpunkt, da die syrischen Streitkräfte bereits unterwegs waren, um Israel einzunehmen.

Ein letzter Dienst

Man kann sich kaum vorstellen, dass sich Elisa angesichts seines nahen Todes über diese Wertschätzung sonderlich gefreut hat. Eiserne Bundesverdienstkreuze oder blecherne Karnevalsorden wirken auf dem Sterbebett nur wie Hohn. Dort zählt nur noch, was Ewigkeitswert hat.

Elisa bedankte sich auch nicht für die Anteilnahme seines Königs. Auch in dieser letzten Szene seines Lebens dreht er sich nicht um sich selbst, sondern sein Interesse gilt ungebrochen der Zukunft des Volkes Israel und seines Königs.

Elisa wusste – ebenso wie der tief besorgte Joas –, dass die syrischen Streitkräfte gegen Israel mobil gemacht hatten. Und so gab der sterbende Prophet dem König Israels einen Befehl, der für Joas in dieser Umgebung sicher verwirrend war: Er sollte einen Bogen und Pfeile holen, danach den Bogen mit einem Pfeil versehen und spannen. Dann legte Elisa seine Hände auf die Hände des Königs und befahl, das Fenster zu öffnen und den Pfeil abzuschießen, wobei Elisa die Hand des Königs führte.

Eine bedeutsame Gegenstandslektion

Während der Pfeil durch die Luft schwirrte, erklärte Elisa dem König die Symbolik dieser ungewöhnlichen Aktion:

Ein Pfeil der Rettung von dem HERRN und ein Pfeil der Rettung gegen die Syrer! Und so wirst du die Syrer in Aphek schlagen bis zur Vernichtung (V. 17).

Die tiefe geistliche Bedeutung dieser Lektion wird Joas kaum verstanden haben. Aber sie ist für uns von größter Wichtigkeit: Nur dann, wenn unsere Hände durch Gottes Hände gestärkt und geführt werden, können wir über unsere Feinde siegen.

Unser Gehorsam und unsere Taten werden nur dann Erfolg haben, wenn sie abhängig von unserem Herrn, in seiner Kraft und unter seiner Führung vollzogen werden.

Unsere Verantwortung und Gottes souveränes Handeln sind keine Gegensätze, sondern gehen »Hand in Hand«.

Spurgeon erklärt dieses wichtige Prinzip sehr plastisch in seiner bildhaften Sprache:

Wir sollen nicht die Pfeile liegen lassen und sagen: Gott wird sein Werk tun! [...] dies ist Trägheit [...] Auf der anderen Seite ist es ein ebenso gefährlicher Irrtum, zu glau-

ben, dass wir die Pfeile nehmen und ohne Gott schießen sollen. [...]

Wenn ich zwei Teufel miteinander vergleichen soll, weiß ich nicht, welcher der schlimmste von beiden bösen Geistern ist: Der Geist, der träge sagt: »Überlass es Gott«, oder der Geist, der an Gottes Werk geht ohne Vertrauen auf Gott.

O, Herr Zebaoth, es ist nicht durch Heer oder durch Kraft, sondern durch Deinen Geist.

Dennoch zwingt uns die Liebe Christi, in seiner Sache unsere Kraft zu brauchen und zu verzehren.⁹⁹

Kein völliger Sieg!

König Joas hat sich vielleicht wie ein dummer Schuljunge gefühlt, als er den rätselhaften und demütigenden Befehl des todkranken Elisa ausführen musste: »*Nimm die Pfeile! ... Schlage auf die Erde!*«

Immerhin bückte er sich, nahm die Pfeile, schlug dreimal auf die Erde und hielt ein. Erst als er den Zorn Elisas zu spüren bekam, dämmerte ihm, dass das Ausmaß des Sieges von der Anzahl der Schläge auf die Erde abhängig war.

Hier lernen wir eine weitere, äußerst wichtige Lektion für unseren Dienst: Unser Eifer und unsere Treue bestimmen das Maß des Segens und Sieges!

Dieses Prinzip haben wir schon bei den ersten Stationen des Dienstes Elisas kennengelernt. Er hatte der armen, verschuldeten Witwe den Befehl gegeben, leere Gefäße von allen Nachbarn für den kommenden Segen zu erbitten: »*Nimm nicht wenige!*« Und sie machte die Erfahrung: Die Menge der herbeigeschafften leeren Gefäße bestimmten das Maß des strömenden Öles für ihren Unterhalt.

99 C. H. Spurgeon, *Alttestamentliche Bilder*, Hamburg: Verlag Oncken, 1897, S. 671.

Elisa reagierte enttäuscht und zornig auf den zögerlichen König, der sich mit seinem Kleinglauben um einen völligen Sieg brachte.

Wir ehren Gott, wenn wir ihm vertrauen, ihn beim Wort nehmen und auf seine Verheißungen hin Glaubensschritte tun.

Denn die Augen des HERRN durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist (2Chr 16,9).

Als der bekannte Waisenhausvater Georg Müller seine Arbeit in Bristol begann, war es vor allem sein Anliegen, durch für alle sichtbare Beweise zu zeigen, dass man Gottes Verheißungen auch im Blick auf die materiellen Dinge des Lebens völlig vertrauen kann.

Am 25. November 1835 schrieb er in sein Tagebuch:

... Wenn ich – ein armer Mann – nur mithilfe des Gebets und Glaubens, ohne irgendjemanden zu bitten, die Mittel für die Einrichtung und Unterhaltung eines Waisenhauses aufbringe, so würde das den Glauben der Kinder Gottes stärken. Das wäre auch für die Unbekehrten ein Zeugnis von der Realität der göttlichen Dinge. [...] Natürlich möchte ich von Gott auch gebraucht werden, den armen Kindern zu helfen und sie in Gottes Wegen zu erziehen. Aber hauptsächlich soll die Arbeit geschehen, damit Gott verherrlicht werde, indem die mir anvertrauten Waisen nur durch Gebet und Glauben mit allem Nötigen versorgt werden. Dann wird jedermann sehen, dass Gott treu ist und Gebete erhört.¹⁰⁰

100 Autobiografie von Georg Müller, ... *als sähe er den Unsichtbaren*, Bielefeld: CLV, 2016, S. 72.

Etwa 62 Jahre später, im Jahr 1897, bezeugte Georg Müller:

Er hat mich nie im Stich gelassen! Fast 70 Jahre lang hat Gott stets für alles, was mit diesem Werk zusammenhängt, gesorgt. Die Waisenkinder – es waren von den ersten angefangen bis jetzt insgesamt 9500 – haben nie vor einem leeren Teller gegessen. [...] Während all der Jahre war ich in der Lage, auf Gott zu vertrauen, auf den Lebendigen Gott, und auf Ihn allein.

[...] Erwarte große Dinge von Gott, und du wirst große Dinge bekommen. Es gibt keine Grenze für das, was Er tun kann. Lob sei für immer Seinem herrlichen Namen!¹⁰¹

Die Pioniermissionare Hudson Taylor und C. T. Studd sowie viele weitere Männer und Frauen wurden durch das Zeugnis von Georg Müller ermutigt, ebenfalls im Vertrauen auf Gott große Dinge von Gott zu erwarten und große Dinge für Gott zu tun. Sie wurden nicht enttäuscht.

Hudson Taylor schrieb am Ende seines Lebens:

Lasst uns darauf achten, dass wir uns Gott vor Augen halten, damit wir auf seinen Wegen wandeln und danach streben, ihm in allem zu gefallen und ihn zu verherrlichen, im Großen und im Kleinen. Verlasst euch darauf: Gottes Werk, getan auf Gottes Weise, wird niemals der Fürsorge Gottes ermangeln.¹⁰²

101 Roger Steer, *Georg Müller – Vertraut mit Gott*, Bielefeld: CLV, 4. Auflage 2017, S. 220-221.

102 John Piper, *Vereint im Vertrauen*, Bielefeld: CLV, 2018, S. 183.

Tod und Beerdigung

Elisas Tod und seine Beerdigung entsprachen seinem schlichten Leben. Keine spektakuläre Himmelfahrt wie bei seinem Vorgänger Elia. Keine aufsehenerregende Beerdigung wie bei manchen Königen Israels und Judas, wo zu ihren Ehren ein »großer Brand« (vgl. 2Chr 16,14) veranstaltet wurde. Auch von Tränen, Trauer und ergreifenden Nachrufen ist keine Rede.

Spurgeon hat in einer Predigt wertvolle und zum Nachdenken anregende Gedanken über den wünschenswerten Tod eines Christen geäußert, die auf das Lebensende Elisas absolut zutreffen und unser eigenes Leben in das Licht der Ewigkeit stellen:

Der Tod mag die Franse oder Borde des Lebens sein, aber er sollte aus demselben Stück Stoff wie das ganze Gewand bestehen. [...] Wir können nicht hoffen, mit der Welt zu Mittag und mit Gott zu Abend zu essen. [...] Ferner ist es sehr wünschenswert, dass der Tod die Vollendung unserer ganzen Laufbahn sei, sodass der Christ dann entschläft, wenn nichts mehr erforderlich ist, um sein Lebenswerk vollständig zu machen. [...]

Whitefield pflegte zu sagen, wenn er abends zu Bett ging: »Ich habe nicht einmal ein paar Handschuhe am unrechten Platz gelassen; wenn ich diese Nacht sterbe, so sind alle meine Sachen in Zeit und Ewigkeit geordnet.«

Lebt so, dass der Tod, wenn er kommt, ein wünschenswertes Ende von einem Buch ist, von dem wir dann die letzte Zeile geschrieben haben. Wir haben unseren Lauf beendet und unsere Arbeit getan, und unser Heimgang ist dann der passende Schluss unseres Lebens.¹⁰³

103 C. H. Spurgeon, *Auf Dein Wort*, Bielefeld: CLV, 10. Auflage 2011, S. 354.

Leben aus dem Tod

Der biblische Bericht über das gesegnete Leben Elisas endet aber nicht mit dem Tod des Mannes Gottes. Ganz kurz und sachlich wird noch geschildert, dass während einer weiteren Beerdigung plötzlich eine Streifschar der feindlichen Moabiter auftauchte. Die Trauergäste gerieten verständlicherweise in Panik und warfen den Verstorbenen in das offensichtlich noch frische Grab Elisas, um sich dann in aller Eile vor dem Feind in Sicherheit zu bringen.

In dem Moment, wo der Verstorbene die Gebeine Elisas berührte, geschah ein Wunder, das alle bisherigen Wunder im Leben Elisas übertraf: Der Tote wurde bei der Berührung lebendig und sprang aus dem Grab.

Ein Ausleger bemerkt dazu:

Gott erwies Mose große Ehre, indem er selbst ihn begrub. Vielleicht jedoch bewahrte er die größte Ehre für Elisa auf, denn – in Übereinstimmung mit seinem Dienst der Gnade – benutzte Gott seinen Tod, um das größte aller Wunder der Gnade zu veranschaulichen: das Hervorbringen von Leben aus dem Tod.¹⁰⁴

Und Wilhelm Busch zieht eine Linie in das Neue Testament und wendet diese erstaunliche Geschichte auf uns an:

Da wurde dieser Tote in das Grab des Elisa geworfen. Er war gleichsam mit Elisa zusammen tot und mit Elisa zusammen begraben. Und davon wurde er lebendig.

Elisa ist ein Vorbild auf Jesus. Eine Berührung mit dem Kreuz bedeutet also: Ich muss mit Jesus zusammen sterben, mit Jesus begraben sein. Und in der Tat spricht die Bibel so von dem eigentlichen christlichen Erlebnis: Ich erkenne

104 Hamilton Smith, a. a. O., S. 184.

an, dass der Tod, der Jesus traf, eigentlich mir zusteht. Ich müsste rufen: »Mein Gott, warum hast du mich verlassen!« Ich habe Gottes ganzen Zorn verdient. Dies erkenne ich unter Jesu Kreuz an. [...]

Welch ein Hinweis auf Jesus! Welt und Hölle triumphierten, als Er das Haupt neigte und verschied. Aber schon ist der Mann da, der durch Seinen Tod lebendig wird: Der römische Hauptmann bekennt laut seinen Glauben an Jesus.¹⁰⁵

Vielleicht dürfen wir noch einen Schritt weiter gehen und daran denken, dass nach dem Tod unseres Herrn *»die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Grüfte öffneten sich, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen wurden auferweckt ...«* (Mt 27,51-52; RELB).

So ist Elisa nach seinem Tod ein letztes Mal ein Hinweis auf unseren Herrn Jesus, dessen Gesinnung und Dienst er in so vielen Situationen widergespiegelt hat.

Eine reife Frucht

Abschließend möchte ich noch einmal Hamilton Smith zitieren, der das Leben dieses Mannes Gottes so prägnant zusammengefasst hat, wie man es kaum schöner und treffender ausdrücken kann:

Wie ein himmlischer Fremdling geht er seinen Weg, moralisch von allen abgesondert, während er in Gnaden der Diener aller ist, erreichbar gleicherweise für Reiche und Arme. Wir finden ihn in allen möglichen Situationen. Er kommt mit Menschen aller Klassen in Verbindung. Bald zieht er

¹⁰⁵ Wilhelm Busch, *Spuren zum Kreuz*, Neukirchen-Vluyn: Aussaat Verlag/Bielefeld: CLV, 2006 (Bd. 9 der Wilhelm-Busch-Bibliothek), S. 224-226.

innerhalb des Landes Israel umher, bald geht er über seine Grenzen hinaus. Aber wo immer er ist, in welchen Umständen er auch gefunden wird, mit wem er auch in Verbindung kommt, er ist ständig damit beschäftigt, die Gnade Gottes kundzutun.

Zuzeiten wird er verspottet, zuzeiten ignoriert und vergessen. Zuzeiten ratschlagen die Menschen, ihm das Leben zu nehmen. Aber trotz allem Widerstand verfolgt er seinen Dienst der Liebe, beseitigt den Fluch, rettet Königen das Leben, speist die Hungrigen, hilft denen, die in Not sind, heilt den Aussätzigen und weckt Tote auf.

In seinen Wegen und seiner Lebensweise duldet er nichts, was sich mit seinem Dienst der Gnade nicht verträgt. Er lehnt die Reichtümer dieser Welt und die Geschenke von Menschen ab und ist zufrieden, arm zu sein, damit andere reich werden.

So wird er ein passendes Vorbild von dem weit Größeren, durch den die Gnade und die Wahrheit in diese Welt gekommen ist: Der unter uns wohnte voller Gnade und Wahrheit; der arm wurde, auf dass wir reich würden; der den Widerspruch von Sündern erduldet und der zuletzt sein Leben gab, damit die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit.

Elisa ist ein Bild des Christus, der kommen sollte. Aber auch ein Vorbild für jeden Gläubigen in Christus, indem er uns lehrt, dass wir in allen Lebensumständen in einer Welt voller Nöte Vertreter der Gnade sein sollen, die uns in all unserer Unwürdigkeit erreicht hat, um uns schließlich zu dem verherrlichten Menschen zu entrücken, wo wir – ihm gleichförmig – auf immer zum Preis der Herrlichkeit seiner Gnade sein werden.¹⁰⁶

106 Hamilton Smith, a. a. O., S. 207-208.

Elisas Tod – eine Frage an unser Leben

Elisas Tod war – um mit Spurgeon zu sprechen – der passende Schluss seines gesegneten Lebens. Er hat seinen »Söhnen« und damit auch uns ein reiches geistliches Erbe hinterlassen. Tiefe Segensspuren und vor allem ein leuchtendes, von Gnade geprägtes Vorbild an Bescheidenheit, Selbstlosigkeit und Christusähnlichkeit, auch wenn er Jahrhunderte vor ihm lebte.

Am Ende dieser Betrachtungen über das Leben Elisas bleibt für uns die Frage offen, mit welchem Schlussakkord unser Leben ausklingt.

Theo Lehmann und Jörg Swoboda haben uns in ihrem Lied »Weil bei Jesus unser Glaube wieder Feuer fängt« im Refrain eine Frage und ein Bekenntnis hinterlassen, von dem ich wünsche, dass wir alle darin betend einstimmen können:

Bleibt mein Leben ohne Spur wie des Vogels Flug,
oder zieh ich für die Saat Furchen wie der Pflug?
Ich will meine Schritte in Gottes Spuren gehn.
Dann wird auch mein Leben nicht im Wind der Zeit verwehn.

Abkürzungen

a. a. O.	am angeführten Ort
A. d. H.	Anmerkung des Herausgebers
Elb 2003	<i>Elberfelder Übersetzung</i> , Hückeswagen: CSV, 2003.
Luther 1984	<i>Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers</i> , Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984).
RELB	<i>Elberfelder Übersetzung</i> , revidierte Fassung, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
Schlachter 2000	<i>Die Bibel</i> , übersetzt von F. E. Schlachter (Version 2000), Genf.
TR	Tischreden (Teil der Werke Martin Luthers)
WA	Weimarer Ausgabe (der Werke Martin Luthers)

Der Autor

- Wolfgang Bühne, Jahrgang 1946, wohnhaft in Meinerzhagen/ Deutschland
- Seit 1969 verheiratet mit seiner Frau Ulla
- Beschenkt und herausgefordert durch sieben Kinder, fünf Schwiegerkinder und vierzehn Enkel
- Über 30 Jahre Leiter einer evangelistischen Jugendarbeit
- Autor verschiedener evangelistischer, erbaulicher und apologetischer Bücher, die in verschiedene Sprachen übersetzt wurden
- Als Verleger in der Literatur-Arbeit aktiv
- Vorträge zu aktuellen geistlichen Themen auf Konferenzen und in Gemeinden im In- und Ausland.

Wolfgang Böhne

Das Gebetsleben Jesu

clv



**Auch in russischer und spanischer
Sprache erhältlich!**

RUSSISCH · ISBN 978-3-86699-320-4

SPANISCH · ISBN 978-3-86699-374-7

Ermutigung und Herausforderung

144 Seiten, Hardcover

ISBN 978-3-86699-312-9

Kein anderes Thema spiegelt so deutlich unsere geistliche Armut, Trägheit und Kraftlosigkeit wider – und kaum eine andere Frage beschämt und demütigt uns mehr als die Frage nach unserem Gebetsleben ...

Und doch gab es Einen, den man zu jeder Zeit nach seinem Gebetsleben hätte fragen können. Den, der in Wahrheit und mit Vollmacht von sich sagen konnte: »Ich aber bin Gebet!«

Um das beeindruckende und herausfordernde Vorbild dieses Einen soll es in diesem Buch vor allem gehen – neben etlichen »kleineren« Vorbildern aus der Bibel und der Kirchengeschichte.

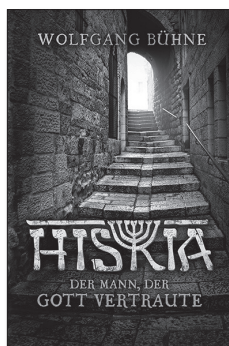
Das Gebetsleben des Herrn, welches im Lukas-Evangelium am ausführlichsten in einzelnen Situationen beschrieben wird, bietet eine Fülle an praktischen und ermutigenden Anwendungen.

Denn wenn irgendetwas uns motivieren und anspornen kann, dem Gebet einen gebührenden Platz in unserem Leben einzuräumen, dann die ergreifenden Berichte über das Gebetsleben des wahren Dieners und Sohnes Gottes, während er auf dieser Erde war.

Auch als Hörbuch erhältlich!

1 MP3-CD · ISBN 978-3-86699-963-3





Auch in spanischer Sprache erhältlich!

ISBN 978-3-86699-375-4

Der Mann, der Gott vertraute

176 Seiten, Hardcover

ISBN 978-3-86699-318-1

»Er vertraute auf den Herrn, den Gott Israels, und nach ihm ist seinesgleichen nicht gewesen unter allen Königen von Juda noch unter denen, die vor ihm waren.«

Es gibt Grund genug, die eindrückliche Geschichte dieses Mannes zu studieren, da sie wichtige Lektionen und gesegnete Herausforderungen enthält:

- Gott zu vertrauen: in den Höhen und in den Tiefen – und im ganz normalen Alltag ...
- In Zeiten der Anfechtungen nicht auf eigene Kraft und Weisheit zu setzen
- Die Tücken und Gefahren des Wohlstands und der »guten Zeiten« zu erkennen
- Auch in Phasen geistlicher Dürre im Volk Gottes nicht zu resignieren, sondern um Belebung zu beten, mit Erweckung zu rechnen und Gott immer mehr durch ein krisenfestes, unerschütterliches Vertrauen zu ehren.

Diese Betrachtungen wurden von dem Wunsch und Gebet begleitet, Interesse am Studium weiterer Lebensbilder des Alten Testaments zu wecken und so aus den Siegen und Niederlagen vergangener Generationen zu lernen.

Auch als Hörbuch erhältlich!

4 Audio-CDs · ISBN 978-3-86699-957-2

